



1997

Nel 1997 gli Stati Uniti del Mondo e la Fondazione Laboratorio Mediterraneo assumono un ruolo di primo piano nel dialogo politico, culturale, scientifico e sociale tra i Paesi euromediterranei.

Di particolare importanza la realizzazione, a Napoli dal 10 al 13 dicembre 1997, del "Ilo Forum Civile Euromed": 2248 partecipanti di 36 Paesi, riuniti in 50 sessioni tematiche hanno prodotto 86 progetti concreti, gran parte dei quali realizzati grazie agli Stati Uniti del Mondo ed alla Fondazione. Tra questi si citano: l'"Assemblea Parlamentare del Mediterraneo", la "Maison de la Méditerranée", l'"Accademia del Mediterraneo", Cinemamed, Euromedcity, Isolamed, Medpride, Euromedcafé, Almamed, Labmed, la "Maison de la Paix" ed il "Totem della Pace".

Die heimliche Hauptstadt Neapel

Zwischen Antakya und Tanger – die Zukunft des Mittelmeers Teil V

Nicht erst heute macht sich im mediterranen Raum Pessimismus breit. Es gibt aber auch optimistische Stimmen. Sie finden sich überraschenderweise in Neapel: zum Beispiel Bürgermeister Bassolino und Architekt Capasso, Leiter des «Mittelmeer-Labors».

■ VON PAUL L. WALSER

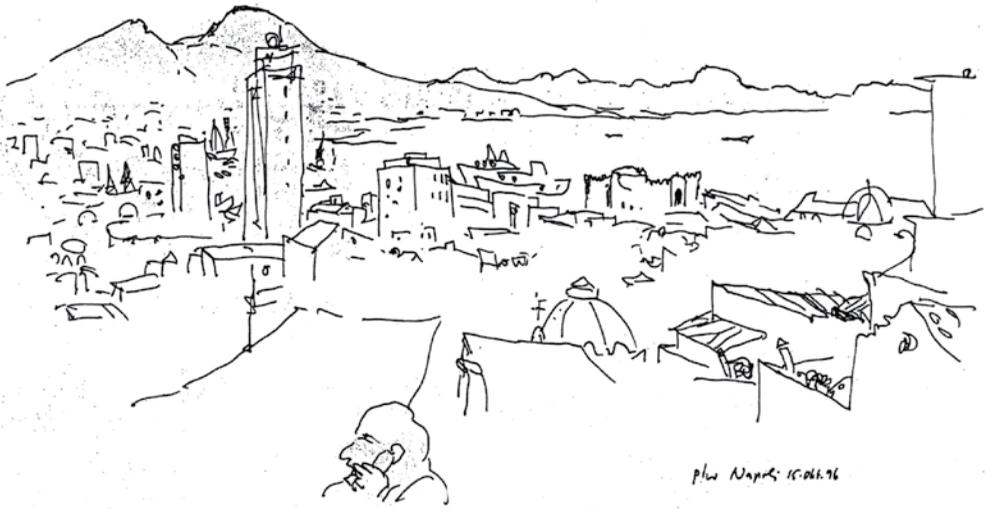
Das Mittelmeer ist ein Netz von zumeist heruntergekommenen Wunderstädten, viele von ihnen einst von griechischen Kolonisatoren gegründet. Ihres Glanzes sind sie verlustig gegangen, aber die Spuren sind, wenn auch verschüttet, noch da. Jüngster Beweis ist die Entdeckung des alten Zentrums von Alexandria im Ostteil des Hafengebiets der heutigen Stadt gleichen Namens, die nach Kairo Ägyptens zweitgrösste Metropole ist. Zu den unverwechselbaren griechischen Gründungen gehört neben Alexandria und dem südfranzösischen Marseille das süditalienische Napoli, das seinen ursprünglichen Namen «nea polis» (neue Stadt oder Neustadt) fast unverändert bewahrt hat. Napoli ist die heimliche Hauptstadt des Mittelmeers.

Viele Jahrzehnte lang hörte man nur Schauerreden über diese Millionenstadt. Sie galt als abgeschriben, und wer sie nicht umfahren konnte, war bemüht, sie möglichst rasch wieder hinter sich zu lassen. Arbeitslosigkeit, Misswirtschaft, organisiertes und nicht organisiertes Verbrechen hatten ihr zum grellen Negativbild verholfen. Sogar der Begriff «europäisches Kalkutta» war zu hören. Nun, den Anlass zu Übertreibungen gab die chaotische Metropole mit ihrer gewaltigen Spontaneität selbst – genauso wie jetzt alles anders, alle besser und Neapel wieder eine positive Grösse ist.

Ein neues Wunder?

Ein neues Wunder in der an Wandern so reichen neapolitanischen Geschichte? Auf alle Fälle der Beweis für die Vitalität der vom «Norden» abgeschrieben – und mehrfach gedemütigten – einstigen Königsstadt, zu deren Symbolen der «caffè sospeso» (der suspendierte Kaffee) gehört; das Tässchen, das man in der Bar bezahlt, aber nicht konsumiert und das dann für den Bedürftigen, der den «caffè sospeso» wünscht, zubereitet wird. Ein wahrhaft göttlicher Trank. Symbol der Wende und des Aufschwungs ist der seit Ende 1993 amtierende Bürgermeister Antonio Bassolino von der postkommunistischen PDS, ein Machter mit Zugang zu allen Schichten der Stadt und dem Ehrgeiz, wirkliche Reformen zustande zu bringen, die Ressourcen der Stadt endlich wieder auszunutzen und sich gegenüber der Landesregierung, das heisst gegenüber Rom, durchzusetzen. Sein Gesellenstück vollbrachte Bassolino 1994 mit dem G-7-Gipfel. Allgemeiner Beifall wurde ihm zuteil. Der Erfolg war um so grösser, wenn man bedenkt, dass noch vor knapp zwei Jahrzehnten die Amerikaner ernsthaft daran dachten, das Nato-Kommando Europa-Süd aus Neapel abziehen.

Der Fortschritt ist unverkennbar. «Man kann abends wieder ausgehen in unserer Stadt, selbst als Frau», sagt eine leidenschaftliche Neapolitanerin, die in der Vergangenheit dann und wann auswandern gedacht hat. Die grosse zentrale Piazza del Plebiscito, die früher dauernd von Autos versperrt war, ist ein richtiger offener Platz geworden. Sogar in den uralten «spanischen Quartieren» gibt es jetzt eine richtige Abfallentsorgung. In der Stadt, die einst auf das erste italienische Museum stolz sein konnte, sind die reichhaltigen Kunstsammlungen endlich wieder Tag für Tag dem breiten Publikum zugänglich. Und vor allem: Seit kurzem ist Neapel erneut



Neapel – Vesuv, Hafen und Castel Nuovo.

ZIECHNUNG PAUL L. WALSER

ein Touristenziel und nicht mehr nur eine unfreiwillige Durchgangsstation.

Das «Mittelmeer-Labor»

Schon vor der Ära Bassolino waren Kräfte für Neapels Sanierung und Image-Änderung am Werk, wie zum Beispiel die Stiftung Napoli 99. Besonders stark bläst der neue Wind im «Laboratorio mediterraneo», das der Neapolitaner Michele Capasso seit zwei Jahren aufgebaut hat. Der initiativ Architekt und Ingenieur hat mittlerweile sein Wirken vollständig aufs Mittelmeer-Engagement ausgerichtet. Das internationale Komitee seines «Labors» zählt rund 80 prominente Intellektuelle, Wissenschaftler und Schriftsteller. Capasso arbeitet mit den Instanzen der Europäischen Union wie auch mit dem Katalanischen Mittelmeer-Institut von Barcelona zusammen. Sein Fernziel ist eine Mittelmeer-Universität in Neapel, das damit so etwas wie die kulturelle Hauptstadt dieses Raums würde – ein Rang, der ihm von der Geschichte her zustünde und es für all die

Demütigungen der letzten hundertfünfzig Jahre entschädigen würde.

Auf der Dachterrasse seines Hauses in einem vornehmen Viertel von Neapel unterhält Capasso einen Garten mit mittelmeerischen Pflanzen, darunter eine seltene Olivensorte aus Kreta. Hiezu hat er ein raffiniertes Kanalsystem unter dem Terrassenboden für die regelmässige Bewässerung ausgeführt. Und von hier aus geniesst er den Blick auf diesen grossen See, dank dem eine geographische Einheit mit einem Wunderklima entstanden ist. Den besten Beweis dafür bietet Capassos Dachterrasse. «Der mediterrane Raum», fährt der Hausherr fort, «hat die verschiedensten Völker und Kulturen angezogen, deren Begegnungen und Konflikte die Mittelmeergeschichte ausmachen.»

Den Anstoss gab der Krieg in Ex-Jugoslawien

Zu den Gründen, die Capasso zu seinem Mittelmeerprojekt geführt haben, gehört der Krieg in Ex-Jugoslawien: «Vertraut ist mir jene Gegend durch zahlreiche Reisen und Ferien, und als der Krieg da war, hatte ich das Gefühl, dieses Grauen finde vor meiner Haustür statt, und ich wollte diesen Völkern eine sinnvolle Hilfe bieten, ich katalogisierte im Relief-Verfahren die wichtigsten Denkmäler in Ex-Jugoslawien.»

Aus dieser Arbeit entstand dann die Idee des «Mittelmeer-Labors», mit einem internationalen Netz kompetenter Intellektueller. Zu diesem Zweck verkaufte Capasso sein Römer Architekturbüro und Grundstücke in seinem Geburtsort am Vesuv: «Bei der Verwirklichung des Projekts musste ich klaren Gegenkurs zu der überall wuchernden Mittelmeer-Mode steuern», erklärt er lachend, «mir geht es nicht um Folklore und Pseudokultur.» Für Bosnien organisierte das «Labor» vor zwei Dutzend Aufklärungs- und Hilfsveranstaltungen.

Nach bewährter neapolitanischer Manier hält der joviale Architekt mit Eigenlob nicht zurück: «In der Zeit der jüngsten italienischen EU-Präsidentschaft (erste Hälfte 96) erarbeiteten wir zehnmehr Initiativen zu mittelmeerischen Themen als die Regierung – und das ohne eine einzige Lira von Rom.»

Finanziert wird das «Labor» von den Gründungsmitgliedern selbst, damit es nicht von Regierungs- und Politikerinteressen freies Unterfangen zum allgemeinen Wohl des Mittelmeers bleibt. Ca-

passo möchte damit seinen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben unterschiedlicher Gesellschaften leisten. Das Labor ist daran, einen «Atlas eigener Art» zu erstellen: eine Katalogisierung sämtlicher Kunst- und Höhlenstädte des mediterranen Raums, eine Aufnahme aller geschützten und aller verseuchten Gebiete sowie die Erforschung der Verbindungen unter den einzelnen Schnittpunkten, zum Beispiel die Wege der Kreuzfahrer zwischen Aries, Neapel und Zypern.

Regionalisierung als Ausweg

Einer der wichtigsten Mitarbeiter von Michele Capasso ist Nullo Minisi, Professor für slawische Philosophie und ehemaliger Rektor der Abteilung für Oststudien der Universität Neapel: «Hinsichtlich der im Gang befindlichen Globalisierung gilt es, aus dem Mittelmeergebiet eine eigentliche Region zu machen, die künftig auch als solche in Erscheinung treten kann.»

Weil es noch immer keine europäische Aussenpolitik gibt und sich Frankreich und Deutschland nicht auf ein Konzept einigen können, eignen sich seiner Meinung nach für eine Bestandaufnahme der verschiedenen Mittelmeer-Anliegen und für die notwendigen Abklärungen Organisationen wie das Laboratorio mediterraneo und das Katalanische Mittelmeer-Institut weit besser als die EU: «Die Regionalisierung des Mittelmeerraums kann der rettende Ausweg sein für Europa, falls sie – sowohl im Süden wie im Norden – zu gesunden gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen führt.» Gerade angesichts der explosiven Gegenkräfte – neuer Nationalismus, Fundamentalismus in verschiedenen Formen – ist die Suche nach einem solchen Gleichgewicht unerlässlich. Und Michele Capasso ergänzt: «Ohne diese neue mittelmeerische Dimension wird es nie ein vereinigtes und friedliches Europa geben.»

Der Mythos Bassolino

Der karge Raum wird «Büro» genannt, sieht aber wie eine Mönchszelle aus. Ganz weiss, 700 Jahre alt. An der hinteren Wand hängt ein Kreuz. Durchs hoch gelegene Fenster der Gegenseite sieht man nur ein bisschen Himmel. Hierhin zieht sich der Gebieter zurück, wenn das Parlament eine Pause einschaltet. Der Fürst – das ist der Bürgermeister von Neapel, und das Parlament der Gemeinderat der Stadt, der im mittelalterlichen Festungsareal Castel Nuovo seine Sitzungen abhält.

Das Erscheinungsbild des Gebiets kontrastiert mit der Mönchszelle und passt in die Gegenwart: braungebrannt, sportlich, dynamisch, mit einer warmen, neapolitanisch gefärbten Stimme, die nicht an leise Töne gewöhnt ist. Der 49 Jahre alte Berufspolitiker Antonio Bassolino ist gross geworden in der KPI, seit der Wende gehört er zur Führungsriege der Nachfolgepartei PDS.

«Neapel und die Neapolitaner bekommen ihre Identität zurück», sagt er und erzeugt damit in der Mönchszelle einen gewaltigen Widerhall. Was ist Neapels Identität? «Ein Ort für den Dialog und internationale Begegnungen, eine sowohl ganz und-gar-europäische als auch eine urchristliche Stadt, nach allen Himmelsrichtungen hin geöffnet.» Den grössten bisherigen Erfolg sieht der Sindaco darin, «dass die Neapolitaner wieder Vertrauen in die eigene Kraft und die eigenen Ressourcen gefasst haben.»

Lob von allen Seiten

Nur etwas ist unheimlich: Auch aus jenen Kreisen, wo man es nie vermuten würde, wird Bassolino heissel lautes Lob zuteil. Es ist, als wäre die Kritik am Bürgermeister verbannt worden. «Sind Sie für die im Herzen vielleicht immer noch monarchistischen Neapolitaner der neue König?» Bassolino winkt lachend ab: «Nur ein Bezugspunkt für alle Bürger.» Natürlich freut es ihn, wenn er sieht, «dass die Neapolitaner wieder stolz sein können auf ihre Stadt und auf sich selbst.»

Das hohe städtische Defizit hat er in kurzer Zeit gesenkt, die Camorra, Neapels Mafia, zurückgedrängt, die schlecht geführten Museen wieder allgemein zugänglich gemacht und die Umwandlung des einstigen Industriegebietes Bagnoli in ein grosses Kultur- und Freizeitzentrum nach dem Vorbild der Pariser Cité de la Villette eingeleitet. Seine Popularität hat er mit einem geschickten Schachzug untermauert: «Als erste italienische Stadt hat Neapel im vergangenen Juni eigene Wertpapiere (BOC) direkt an der US-Börse in Wallstreet verkauft», sagt er stolz, «mit dem Erlös – 300 Millionen Lire – modernisieren wir jetzt unseren gesamten Bus- und Tramпарк.»

Aber das Hauptübel ist nach wie vor nicht überwunden. Laut einer neuen italienischen Untersuchung kommt die Provinz Neapel nach Crotona (Kalabrien) und Enna (Sizilien) mit einer Arbeitslosigkeit von 28,8 Prozent an dritter Stelle. (Im Vergleich dazu Bozen: 2,9 Prozent.)



Michele Capasso.



Antonio Bassolino.

Olive und Dolch

Zum Abschluss seiner Tätigkeit als TA-Auslandredaktor hat sich Paul L. Walser in seiner mediterranen Region umgesehen und Bilanz gezogen. Hier der fünfte Teil seiner siebenteiligen Reportagerihe unter dem Stichwort «Olive und Dolch». Die bisherigen Teile (I, II, III und IV) sind am 21./22. am 24. am 31. Dezember und am 7. Januar erschienen.

Punta all'Europa l'Alpe Adria film di Trieste

TRIESTE — È cominciata a Trieste l'ottava edizione del festival di cinema «Alpe Adria», dedicato quest'anno al tema dei «transiti», e cioè dei cambiamenti in atto nell'Europa centro-orientale, e che, come negli scorsi anni, si propone di dare una visione d'insieme dell'evoluzione delle società e delle culture di questa parte di continente. Il programma prevede una retrospettiva sul cinema ucraino, la prima in assoluto dalla nascita del nuovo Stato, oltre a sezioni dedicate all'avanguardia ungherese e ai cortometraggi. Dieci film, scelti tra i migliori prodotti negli ultimi anni nell'Est europeo e in gran parte proiettati per la prima volta fuori del paese di origine, partecipano a una rassegna ufficiale e concorrono al premio «Trieste per la pace», assegnato da una giuria di studenti. Il riconoscimento sarà assegnato sabato sera, insieme al «Premio Sarajevo, istituito da «Alpe Adria cinema» e dal Laboratorio Mediterraneo di Napoli, che sarà consegnato dallo scrittore croato Predrag Matvejevic al poeta bosniaco Izet Sarajlic. Non mancheranno una serie di tavole rotonde, dedicate ai problemi della censura e della controinformazione.

V KNJIGARNI MINERVA

Matvejević bo v petek predstavil »Drugo Srbijo«

V dneh, ko v kinevoranah Excelsior poteka osmi filmski festival Alpe-Adria, se v Trstu mudi tudi Predrag Matvejević (na sliki), doma iz Mostarja, že univerzitetni profesor v Zagrebu, ki pa zadnja leta zivi in poučuje v Rimu. Predrag Matvejević je namrec tudi predsednik mednarodnega odbora Sklada Laboratorio Mediterraneo (Sredozemska delavnica), ki v okviru trzaskega filmskega festivala podeljuje »Nagrado Sarajevo«. Lani je nagrado prejel sarajevski pesnik Abdulah Sidran, letos pa so jo dodelili Izetu Sarajlicu. V petek popoldne ob 17.30 pa bo Predrag Mat-



vejević v knjigarni Minerva (Ul. san Nicolò 20) predstavil knjigo L'altra Serbia. Gli intellettuali e la guerra, ki jo je uredila Melita Richter Malabotta.

COMMENTI & DIBATTITI

osservatorio mediterraneo

Il libro degli addii: «È il momento di essere triste»

La Fondazione Laboratorio Mediterraneo assegna il «Premio Sarajevo» al poeta Izet Sarajlic'

di MICHELE CAPASSO
presidente Fondazione Laboratorio Mediterraneo

Giovedì 23 gennaio 1997. Si conclude a Bologna la mostra «Obiettivo Mediterraneo» promossa dalla Cineteca del Comune di Bologna, dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo e da altre associazioni. Immagini di architettura, paesaggio e costume tra il 1850 ed il 1900 rappresentano un Mediterraneo insolito, custodito nella memoria di pochi. Sabato 25 gennaio 1997. Le immagini di Bologna sono lontane da quelle che ritraggono l'eccidio e la barbarie perpetrati nella ex Jugoslavia. A Trieste l'Associazione «Alpe Adria Cinema», in collaborazione con la Fondazione Laboratorio Mediterraneo ed altre istituzioni, presenta l'ottava edizione degli «Incontri con il cinema dell'Europa centro-orientale». È un osservatorio attento ed unico nella sua specificità. Un festival che documenta nella città di Trieste le trasformazioni epocali di un'intera area geografica: la caduta di muri e confini, il frantumarsi di credi e ideologie, il sorgere di nuovi stati nazionali, il riaccizzarsi di antichi conflitti, l'improvviso esplodere di una guerra, il faticoso attuale cammino democratico di pace.

Una storia che correva veloce e che è toccato (anche) al cinema, pur con mezzi scarsi, di riabituare e raccontare: con il linguaggio che già conosceva e una nuova grammatica ancora da sperimentare.

All'uno e all'altra Alpe Adria Cinema da voce con rassegne ufficiali di film in concorso, retrospettive, tavole rotonde e con la seconda edizione del «Premio Sarajevo», da quest'anno, si trasforma in «Premio Internazionale Laboratorio Mediterraneo». Dopo aver assegnato lo scorso anno il premio ad Abdulah Sidran, quest'anno la giuria della Fondazione Laboratorio Mediterraneo, presieduta da Predrag Matvejevic', ha assegnato il Premio Sarajevo ad un grande poeta bosniaco, Izet Sarajlic', pubblicando «Il libro degli addii» scritto durante l'assedio di Sarajevo. Di seguito riporto il testo che l'amico Izet mi ha inviato in questa occasione.

«Caro Michele, caro amico. Ti ringrazio per il premio. È una grande disgrazia che un poeta debba rivolgersi alla gente con le parole del politico. E la disgrazia è talmente grande da non poter essere più grande. Nei miei 66 anni - non calcolo i due anni della guerra scorsa passati a Dubrovnik e quei cinque-sei mesi trascorsi in aereo o in viaggio - ho vissuto in Bosnia-Erzegovina. E ora vogliono prendermi anche questo. Non lo permetto! Non soltanto perché desidero trascorrere in Bosnia-Erzegovina anche questa misera parte della vita che resta, ma anche perché in essa voglio morire. Un tempo, come l'eroe di Andrej Platonov, credevo che per l'uomo la cosa più importante fosse non disturbare l'altro nella sua vita. Adesso la penso un po' diversamente: è ancora più importante fare tutto il possibile perché nessuno possa disturbare la vita degli altri. Nell'arte, nella politica, in tutte le sfere della vita mi è chiaro che viviamo in un mondo di persone di second'ordine. Forse la tragedia bosniaca sarebbe potuta accadere anche al tempo di Sartre, Camus, Picasso, Kleeza, Iwaszkiewicz, Nerval, Ehrenburg, Chruscev, Eisenhower, Charles de Gaulle, Willy Brandt, Sandro Pertini, Olof Palme, Nehru, Neruda, Brecht, Heinrich Böll, Alberto Moravia, Arthur Miller, Max Frisch, ma sarebbe stata minore per la dimensione dei crimini.



Le battaglie di Stalingrado e di Normandia, che trainano la storia in avanti, vengono vinte da generali come Zukov o Sir Alexandre. Cosa può aspettarsi il mondo, la Bosnia in un generale come

McKenzie, che invece di difendere i bosniaci - che d'altronde era il suo mandato - frequenta le case chiuse cetniche dove gli offrono bambine musulmane per violentarle. Cosa aspettarsi da un Major che, al contrario di Tito che ha saputo dire "No!" anche ad un onnipotente Dzugavili, non è in grado di dire «No» ad un comune bandito da strada di Pale.

E cosa è rimasto di veri ma stanchi intellettuali, di veri artisti, di veri scrittori, che ne è di loro?

François Tanguy a Parigi ha fatto lo sciopero della fame per giorni interi - non potete immaginare cosa abbia significato per noi nella Dachau di Sarajevo il suo gesto. Tanto per Sarajevo, tanto per la verità su Sarajevo, hanno fatto anche lo spagnolo Juan Goytisolo, la bulgara Blaga Dimitrova e lo svizzero Franz Hohler. Philip David o Stanko Cerovic non li tratterebbe come stranieri.

La tragedia sarajevese non ha lasciato indifferente nemmeno Henri Bernard Levy. Più volte con il giubbotto antiproiettile è sceso a Sarajevo passando per il monte Igman, mentre Susan Sothng ha messo in scena, in una Sarajevo in guerra, Beckett, anche se non so perché proprio lui. Naturalmente neanche questo è poco, al contrario, ma io comunque non posso non pensare al modo in cui la pensano gli altri sarajevesi: che in questo modo prima di tutto hanno voluto migliorare il proprio rating nel mondo. Sparando sui bambini di Sarajevo ha voluto migliorare il proprio rating, in scrittura fra i fascisti, anche lo scrittore di second'ordine di quella che un tempo era la letteratura russa di prim'ordine Edvard Limonov. Perlomeno Hanke non ha sparato contro di noi ma a se stesso!

Nel suo diario dell'altra guerra, la seconda, Thomas Mann ha annotato le parole dell'articolo di Ludwig Marcuse «Chi osa cambiare»: «Per il fatto di non aver commesso alcun crimine sanguinoso come quelli commessi da Hitler, molti sentono di aver la coscienza pulita. Se Thomas Mann una volta nella sua vita avesse mostrato quanto è grande la colpa dell'intellettuale europeo nell'attuale stato delle cose, avrebbe fatto qualcosa di straordinariamente importante». Dal momento che la battaglia per Sarajevo e la Bosnia-Erzegovina non è stata ancora vinta, gli onorati intellettuali europei e mondiali hanno ancora il tempo di interrogare la propria coscienza. Se crollasse l'idea della Bosnia nel mondo crollerebbe l'idea di una morale ed in quel mondo non so se varrebbe più la pena vivere...

È il momento di essere triste, come scrisse Josif Brodskij nella sua poesia del '93 che, insieme ad altre cose, mi ha portato non molto tempo fa una straniera a me cara, perché non perdessi il contatto con un'epoca che vorrebbero rendere loro proprietà privata vari pignoni politici, molti dei quali, come modellatori del futuro ordine mondiale, si aggirano anche a Sarajevo. Sì. È il momento di esserlo. Ma oggi forse è una cosa comune, esserlo. La gioia ritirata dalle nostre vite. Essere triste è lo stato normale di un normale uomo di fine se-

colo. Non ho provato molto piacere nelle cose che ho letto. In realtà al di fuori di «Finestre fiamminghe», di alcuni testi saggi di Josif Brodskij (la poesia che ha fatto seguito al magnifico necrologio al maresciallo Zukov avrebbe potuto, dovuto, essere di gran lunga migliore: temo che questa non l'avrebbe accettata nemmeno Ana Achmatova) e di tre-quattro testi piuttosto avvilenti di Christa Wolf - si tratta di pura affettazione letteraria, la quale farà piazza pulita anche di quei pochi lettori che sono riusciti a conservare le generazioni di Heinrich Böll, Bohumil Hrabal, Juri Trifonov, Milan Kundera, Danilo Kis e forse anche di qualche latino-americano, anche se a loro gloria si sono sparse molte più parole di quanto non meritino realmente. La cattiva politica mondiale, senza un punto di riferimento, senza personalità che siano in grado di trainare l'epoca in avanti, con una vita spirituale di livello criminosamente basso, con spot televisivi che probabilmente vengono prodotti in tale quantità con l'intento di ridurre più gente possibile al livello dei più comuni imbecilli, con il teatro nuovo nel quale la cosa più importante è l'assenza del teatro, con bosniaci e ceccati il cui martirio si guarda (se ancora si guarda) come una volta, quando i fiumi fluitavano placidi, si guardavano i serial televisivi - questo è dunque il futuro che da Thomas Mann ai nostri giorni hanno sognato le più grandi menti del secolo. I medici sembrano resistere ancora, almeno ancora riescono ad amputare bene una gamba, gli autisti della metropolitana sono ancora più bravi. Due anni fa, durante un'assenza da Sarajevo durata quindici giorni, grazie a loro ho provato il piacere di girare per Monaco, però. Gli scrittori, però, da quando sono usciti di scena quelli a cui hanno passato il testimone della staffetta Cechov e Gorkij - da Stefan Zweig e Sherwood Anderson, da Eugene O'Neill e Karel Capek, Unamuno e Georges Duhamiel - pare che loro stessi siano stati fregati dalla generale decadenza del mondo. Che questo sia un piccolo rimprovero che un prigioniero del lager di Sarajevo fa ai suoi colleghi nel mondo: Fratelli, ciò che state facendo forse vi condurrà anche al palazzo reale di Stoccolma, ma ciò che state attuando è un mero sfogo di parole e sulle parole, che ci sono comunque date perché con esse diciamo qualcosa.

A una cena all'Holiday Inn durante la guerra, offerta dagli accademici francesi in onore dei loro colleghi sarajevesi (probabilmente fu la prima volta che gli ospiti organizzarono una cena per i padroni di casa, ma gli ospiti ricevevano solo i barattoli di ICAR, che non volevano mangiare neanche il mio gatto, e sigarette di foglie di tiglio essiccate), dunque a questa cena, alla quale partecipò anche il generale Maurillon, ad un certo punto io ho provato il bisogno di comunicargli, tramite Hanifa Kapidzic Osmanagic, che lui non è il primo francese di riguardo venuto a Sarajevo, che tanto tempo prima di lui in questa città, senza vantarsi della propria celebrità, anzi ammutolendo di fronte alle tante meraviglie della città sconosciuta, ha soggiornato anche Gerard Philippe, regalandomi non solo l'annunciata interpretazione del «Cid» di Corneille per la regia di Jean Vidar, ma anche la divina interpretazione della «Libertà» di Eluard. Il generale non sembrava infastidito dalla mia intrusione; al contrario, si è girato verso di me recitando:

«Sul muro di ogni casa scrivo il tuo nome, Libertà».

Soltanto che noi in città, in quel momento, non avevamo neanche un muro su cui poter scrivere simili versi.

Non era come il generale belga Brickmann, ma anche il generale Maurillon faceva parte degli ufficiali stranieri migliori, quelli che hanno cercato di fare qualcosa in Bosnia. In ogni caso, non era come quel generale canadese McKenzie che visitava le case chiuse, con le bambine musulmane condotte lì con la forza. Se n'è andato anche l'ammiraglio Layton Smith. A Bruxelles gli hanno conferito addirittura un'alta onorificenza per ciò che ha fatto in Bosnia. Il fatto è che noi bosniaci non sappiamo ciò che ha fatto; ha forse fatto rientrare i profughi a Banja Luka e Stolac? Non lo ha fatto. Allora cosa ha fatto? Era questo il suo principale compito. Convincere Belgrado e Pale? Di che cosa? Di rivolgersi all'Umanesimo ed al Rinascimento? Ha trovato gli indirizzi giusti!

Sembra tuttavia che i generali stranieri vengano da noi esclusivamente per i loro futuri libri di memorie. Solo che a noi non importa delle loro memorie future, a noi importa la pace, ma non quella di Dayton, una pace sul modello svizzero o belga. Per una pace all'irlandese non mi batterei.

Mi è capitato spesso durante la guerra in Bosnia, in seguito a un mio intervento radiofonico, televisivo oppure su un giornale, di essere chiamato addirittura da persone sconosciute che mi hanno detto che le mie parole le avevano fatto piangere. In verità, io non ho mai afferrato la penna o il microfono per strappare le lacrime, ma in questo momento non ho niente neppure contro questo ruolo. Risvegliare i buoni sentimenti oggi è forse più importante di quanto lo sia mai stato in tutta la storia umana. Non voleste Dio, con tutta la sua gloria, che io fossi Charles Bukowski. Men che meno Brana Crncevic, Wolfgang Borget, Heinrich Böll, Hans Werner Richter, Gunter Grass, Hans Magnus Enzensberger dopo il crollo della Germania hanno fatto di tutto, fornendo elementi per completare l'atto d'accusa contro il nazismo, per restituire la dignità di patria agli uomini. Mentre Brana Crncevic continua, schiumante di rabbia nazional-sciovinista, a tener discorsi nei quali del criminale Karadzic dice che forse non lo faranno santo, ma che ha un posto assicurato fra i martiri del popolo serbo. Simili discorsi dello scrittore serbo di sicuro non faranno piangere nessuno, e non credo nemmeno che qualcuno, come nel '92, andrà a fermare per il "serbismo" di un istigatore alla guerra che ha il culo al caldo.

Tuttavia non sono qui per dare lezioni a nessuno. Sto semplicemente parlando. Nell'estate del '94 è capitato che per alcune questioni letterarie sono praticamente dovuto andare a Monaco per quindici giorni. La nostra lingua a Marienplatz, nelle cui vicinanze alloggiavo, era per così dire la lingua madre della più famosa piazza tedesca. Osservavo quelli che fino a ieri erano i miei compatrioti ed ecco cosa ho annotato su un mio quaderno ritrovato recentemente in una borsa: «Povera gente, / ma non di Dostoevskij / povera gente / dell'ex Jugoslavia. / Qui stanno a meraviglia, / soprattutto quando riescono a rinnovare il Duldung / di altri sei mesi. / Qui stanno a meraviglia. / Allora perché la sera sono tutti infelici, / tanto infelici / che in un istante / questa vita qua / la cambierebbero / per una qualunque morte là.» Forse anche questa poesia trascritta dal mio quaderno di appunti di Monaco farà piangere qualcuno. Questa volta, lo voglio!».

(Traduzione di Lucy Zavela)

Al Rouge et Noir proiezioni e incontri con i registi Sicilia chiama Maghreb Da sabato il cinema arabo

PALERMO - "Il Cinema dei Paesi Arabi", giunto alla sua quarta edizione, diventa itinerante: oltre che a Bologna, dove è nata, promossa dalla Cineteca bolognese e dove sarà dal 12 al 9 febbraio, quest'anno la manifestazione si terrà a Roma (Accademia Egiziana 27-31 gennaio), Palermo (Cinema Rouge et Noir 1-9 febbraio), Torino (Cinema Massimo 21 febbraio 4 marzo), Venezia (Cinema Accademia 5-26 marzo e Napoli (8-15 marzo).

"Il cinema prodotto nei Paesi Arabi ha avuto" - dice Andrea Morini, direttore della rassegna - ed ha tuttora, scarsissima circolazione nelle sale italiane. Al di là di casi circoscritti, la nostra struttura distributiva commerciale è rimasta impermeabile alle opere provenienti dall'altra sponda del Mediterraneo. Questo atteggiamento, riflesso di un provincialismo che ha mostrato - tra l'altro - la vulnerabilità del nostro paese di fronte alle recenti ondate migratorie, ha penalizzato il pubblico, non solo in termini culturali, ma anche produttivi, rendendo ancora più anguste le prospettive di diffusione internazionale del cinema italiano. Questa rassegna costituisce un parziale risarcimento nei confronti di opere ed autori che non hanno avuto le opportunità di circolazione e di successo che avrebbero meritato. Per questo motivo - conclude Morini - verrà proposta anche in altre città italiane".

Alla conferenza stampa di presentazione a Roma, presso l'Accademia Egitiana, erano presenti, oltre al direttore dell'Accademia, Magdi Kenawi e ad Andrea Morini, il regista egiziano Ussama Fawzi (che a Palermo terrà anche un incontro con il pubblico e la stampa il 2 febbraio al



termine della proiezione del suo film "Il re dell'asfalto"), il critico Samir Farid, Michele Capaso per la Fondazione Laboratorio Mediterraneo ed Alessandro Rais, direttore dell'Ufficio Cinematografico regionale Beni culturali.

Il programma, particolarmente ricco, si sviluppa tra anteprime di film di recente produzione e proiezioni di classici appartenenti ai momenti più significativi della storia del cinema arabo e comprende una sezione informativa 94/96 (tredici film della recente produzione, dal libanese "C'era una volta Beirut, storia di una star, di Jocelyne Saab, ad 'Haifa' del palestinese Rashid Masharawi, co-prodotto con l'Olanda), una personale di Youssef Chahine, che ha avuto grande successo quando fu presentata all'ultimo Festival Internazionale del Film di Locarno) e una retrospettiva

storica del cinema siriano.

Youssef Chahine, il regista egiziano sicuramente più conosciuto a livello internazionale, sarà presente a Palermo il 9 febbraio in un incontro al termine di "Alessandria ancora e sempre", il film da lui diretto nel 1989, che fa parte di una trilogia autobiografica che comprende anche "Alessandria, perché?", il film che gli aveva valso nel 1979 l'Orso d'Argento e il Gran Premio della Giuria al Festival di Berlino.

"Ma a Palermo, dove è da sottolineare che la rassegna avrà il sostegno della Provincia Regionale e sarà presentata nel suo complesso, come a Bologna - precisa Rais - saranno anche presenti la regista tunisina Moufida Tlatli con il suo film 'I silenzi del palazzo' e il siriano Mohamed Malas, autore dell'interessante "I sogni della città".

Alessandro Gullo

Mediterraneo ombelico del mondo



Maria Cristina Moricca
lo Strillo

In una soleggiata giornata invernale, una delle tante che Napoli è solita regalarci, mi trovo a camminare sul lungomare. Un traghetto sta partendo, in lontananza due gabbiani si rincorrono sul mare, comino e penso, penso ad un uomo, un architetto, che con grande coraggio ha deciso di dedicare tutto se stesso per una causa in cui crede fermamente: ridare valore e dignità ad un mare il Mediterraneo, che per secoli è stato la culla delle più grandi civiltà ed ora è sconvolto e violentato da conflitti ed incomprendimenti.

Dallo scoppio del conflitto bosniaco, l'architetto e ingegnere Michele Capasso si è sentito coinvolto in prima persona; per lui questa non era solo una guerra combattuta a pochi chilometri di distanza, ma colpiva le sue memorie più profonde: quelle di un ragazzo che sin dall'età di 14 anni si recava in vacanza in quei luoghi, divenuti col tempo anche un po' suoi. Per dare un aiuto concreto alle popolazioni dell'ex-Jugoslavia, ma soprattutto per costruire un progetto che desse la possibilità a tutti i popoli del Mediterraneo di trovare un equilibrio di dialogo e di comprensione reciproca, l'architetto Capasso decise di vendere il suo studio a Roma, insieme ad altre sue proprietà, e di investire tutto il ricavato per dare vita alla Fondazione Laboratorio Mediterraneo. "L'obiettivo primario che mi sono proposto quando nel 1992 mi sono gettato in quest'impresa - afferma Capasso - è stato quello di cercare di rimuovere le ostilità e le incomprendimenti che oggi dividono i popoli che si affacciano sullo stesso mare, culla delle più antiche fra le civiltà, per esaltare, attraverso la pace e la fratellanza, le

dignità del mondo mediterraneo e delle molteplici realtà che lo compongono, avviando i popoli alla comprensione, al rispetto e alla comunicazione reciproca". Per ottenere ciò, secondo Capasso, è fondamentale il recupero di un concetto di Mediterraneo che vada al di là dell'immagine mentale di spiagge e di turismo per la zona del nord, e di guerre e problemi, come il fondamentalismo o il conflitto arabo-israeliano, per la zona meridionale. "Pensare all'Europa senza pensare al Mediterraneo è come voler formare un ragazzo privandolo della sua infanzia. Dall'incontro di culture diverse

è nato lo scontro, ma anche il confronto e quindi la ricchezza culturale. Si tratta di recuperare l'identità di ciascun popolo, annullando la distorsione e la deviazione che i 'media' e le leggi di mercato hanno fatto".

Quale ruolo svolge l'Italia in questo importante progetto? "L'Italia per la sua naturale posizione geografica e per la sua storia costituisce un importante ponte fra l'Europa continentale ed il bacino mediterraneo. E' fondamentale quindi che l'Italia acquisisca una capacità di concretizzare il partenariato euromediterraneo e la Fondazione sta proprio lavorando affinché ciò avvenga."

Per perseguire questo scopo, senza subire vincoli e ritardi legati a dipendenza da apparati politici o statali, Laboratorio Mediterraneo sta procedendo con i soli finanziamenti dei soci fondatori, in primis l'architetto Capasso che in soli due anni è riuscito ad interessare una fitta rete internazionale di contatti fra cui un protocollo di collaborazione stipulato con l'Istitut Català de la Mediterrània di Barcellona ed un altro con la regione Piemonte; nonché l'adesione da parte del segretario generale del Parlamento Europeo, Enrico Vinci, di entrare a far parte, una volta scaduto il suo mandato, del comitato scientifico della Fondazione, andando così ad accrescere la lista dei nomi di prestigio internazionale che già ne fanno parte.

Con l'Istitut Català è stata attivata una collaborazione che si è

concretizzata nel primo *Fòrum Civil Euromed* tenutosi a Barcellona nel novembre '95. In occasione di questa conferenza l'Unione Europea ha stanziato 10 mila miliardi per agevolare il partenariato euromediterraneo. Imprenditori, artisti, intellettuali, sindacalisti, rappresentanti di camere di commercio, università ed altre istituzioni, hanno elaborato e studiato progetti di fondamentale importanza per il partenariato euromediterraneo che così ha raggiunto un traguardo storico, proprio grazie al *fòrum civil*.

Tutto il lavoro svolto durante il *fòrum* è stato poi racchiuso in un libro: "Verso un nuovo scenario di partenariato euromediterraneo" tradotto in sei lingue in cui vengono riassunti i risultati dei lavori ed illustrati i progetti operativi prodotti a Barcellona.

"Certo non è facile costruire la pace, - conclude Capasso - ma il Laboratorio Mediterraneo lavora per questo, consapevole che ormai non è più possibile sprecare tempo e risorse. Solo quando francesi, spagnoli, greci, siriani, albanesi, tunisini, sloveni, italiani, egiziani, ... sapranno identificarsi come *Mediterranei* potremo sperare in un futuro migliore."

E c'è veramente da crederci perché un uomo che in soli due anni, praticamente da solo, è riuscito ad interessare una rete di collegamenti fra l'Italia e la Spagna acquistando la fiducia di esponenti di numerosi vertici mondiali, non può che vedere realizzata la sua opera.

NAPOLI E LA CAMPANIA CANDIDATE IDEALI PER LO SVOLGIMENTO DEL II FORUM DEL MEDITERRANEO

Appuntamento da non perdere



Architetto Michele Capasso

Il bacino del Mediterraneo che ha visto grandi culture nascere, prosperare, combattere, e a volte morire, è il fulcro attorno al quale ruotano le attività di due associazioni l'Istitut Català de la Mediterrània e la Fondazione Laboratorio Mediterraneo che hanno fatto del recupero del dialogo interculturale nell'area euromediterranea il loro obiettivo di fondo. La loro collaborazione si è concretizzata nella realizzazione del *I Fòrum Civil Euromed* tenutosi a Barcellona nel novembre del '95. La Spagna, che in questi ultimi anni sta facendo passi da gigante nell'economia europea, ha capito subito che era impossibile attivare una politica di sensibilizzazione verso il bacino del Mediterraneo senza avere al proprio fianco un interlocutore altrettanto forte, capace di estendere

questo progetto anche alle sponde più occidentali del mare nostrum.

L'interesse della Spagna verso una partnership italiana è stato dettato dal bisogno di trovare un ponte capace di mettere in comunicazione tutto il bacino mediterraneo. Infatti l'Istitut Català de la

Mediterrània, che opera a Barcellona, per la sua posizione geografica manca di una visione globale del Mediterraneo e allora quale ponte migliore dell'Italia, passerella naturale su questo mare? L'architetto Capasso evidenzia il grosso impegno che ha assunto la sua fondazione per permettere all'Italia e soprattutto a Napoli di entrare dalla porta principale in un progetto di così vasto respiro "Lo scopo principale del *II Fòrum Civil Euromed* è proprio quello di esaminare, valutare, ed esaltare le potenzialità dell'Italia nell'ambito euromediterraneo ed in modo particolare quelle tra l'Italia ed il Mediterraneo centrale. Inoltre si è voluta proporre Napoli e la Campania come una delle sedi di svolgimento del *fòrum* con l'auspicio che questa Regione

possa comprendere che la sua identità dipende non solo dai legami fra i paesi e le città che la costituiscono, ma soprattutto dalle relazioni con le altre realtà regionali e mediterranee. Se non accadesse questo Napoli sarebbe tagliata fuori completamente. Invece questa nostra città, per storia e tradizioni, ha sia la capacità che la dignità e le potenzialità per divenire uno dei punti di sviluppo del Mediterraneo. Da qui tutti i miei sforzi per la riuscita del *II Fòrum* che si svolgerà alla fine del '97 principalmente in Campania ed in Piemonte."

Nel corso del *II Fòrum* più di mille esponenti della società civile si confronteranno su tematiche inerenti il partenariato euromediterraneo. Tra i temi fondamentali di questa seconda edizione sono da segnalare: le risorse agricole, il turismo eco compatibile, i trasporti e le comunicazioni, il dialogo interculturale, l'università, le comunicazioni multimediali, il patrimonio culturale del Mediterraneo. Si parlerà inoltre di nuove povertà e dei nuovi bisogni.

"L'obiettivo finale che tutti noi ci siamo preposti - conclude Capasso - è quello di ottimizzare i tempi per evitare sprechi di energie ed ottenere risultati concreti in breve tempo. Solo così riusciremo a valorizzare le varie culture e ad attivare progetti di cooperazione fra le regioni mediterranee."

M.C.M.



Dall'8 al 15 marzo rassegna del cinema dei Paesi Arabi

Andiamo a vedere il cinema arabo

La manifestazione dedicata alle cinematografie arabe giunge al quarto appuntamento. Nata nell'88 con lo scopo di mostrare al pubblico italiano opere e autori di alto profilo artistico ignorati dalla struttura della distribuzione commerciale, la rassegna obbedisce a un principio essenziale: promuovere ciò che in campo cinematografico costituisce un'autorevole e originale manifestazione del patrimonio culturale dei Paesi Arabi e creare le condizioni affinché, nel confronto con queste espressioni dell'arte, si affermi-

no le ragioni della tolleranza e il riconoscimento della diversità.

La "Fondazione Laboratorio Mediterraneo" ha inserito la rassegna nei propri programmi pluriennali ritenendola una delle manifestazioni più significative, un appuntamento sempre più importante per il dialogo interculturale dei popoli mediterranei.

«Presentare e promuovere un'ampia e qualificata produzione della cinematografia araba - scrive Michele Capasso, presidente della "Fondazione Laboratorio Mediter-

raneo" - unitamente agli incontri e ai dibattiti che seguono le proiezioni, significa attivare quel processo di unione del Mediterraneo partendo dalla conoscenza della sua storia».

«Il linguaggio cinematografico assume, in tale contesto, un significato essenziale in quanto strumento indispensabile per trasmettere emozioni e sensazioni capaci di abbattere inutili barriere, spesso edificate dall'ignoranza e dall'arroganza di pochi».

A Napoli, la manifestazione sul cinema nei Paesi Arabi si terrà dall'8 al 15 marzo.

L'arte del futuro abita a Torino

Ad aprile la Biennale dei giovani artisti del Mediterraneo

di CLAUDIO MERCANDINO

Oltre seicento giovani artisti provenienti da venti Paesi e specializzati in quindici discipline diverse; 330 iniziative d'ogni tipo che, in circa un mese e mezzo, coinvolgeranno Torino (e in particolare i 5 mila metri quadri dell'area storica della Cavallerizza), una decina di centri della provincia e altri sei capoluoghi piemontesi; sette esposizioni, 20 spettacoli di teatro e di danza, 20 concerti, tre convegni internazionali, cinque incontri con esperti e intellettuali, cinque *workshop* e quattro visite, quindi 33 proiezioni di video e film, sfilate di moda, letture di poesia, interventi d'arte metropolitana, presentazioni gastronomiche, feste notturne, concerti di strada, oltre a due grandi eventi d'apertura e di chiusura.

È il «cartellone» ricchissimo, frastornante, perfino esagerato, messo a punto per l'ottava edizione della Biennale dei Giovani artisti dell'Europa e del Mediterraneo, in programma a Torino tra il 17 e il 23 aprile, preceduta e seguita da una «cornice» di iniziative dal primo aprile a metà maggio. La manifestazione è stata presentata ieri mattina in pompa magna, alla presenza dei rappresentanti degli enti locali (il sindaco Castellani, i presidenti di Provincia e Regione Bresso e Ghigo, gli assessori alla cultura Perone, Giuliano e Leo), proprio nello spazio settecentesco della Cavallerizza, il «cuore» della Biennale, che con questa rassegna internazionale dovrebbe cominciare a «svelarsi» alla città.

La creatività giovanile e il dialogo tra le culture, la solidarietà tra le differenze, il rapporto tra arte e tecnologia, saranno il tema centrale della Biennale, che richiamerà sotto la Mole oltre 800 ospiti, tra artisti e delegazioni, straniere, da Albania, Algeria, Bosnia, Cipro, Croazia, Egitto, Francia, Giordania, Grecia, Israele, Italia, Malta, Marocco, Palestina, Portogallo, San Marino, Slovenia, Spagna, Tunisia e Turchia.

Le iniziative in programma riguarderanno architettura, arti plastiche, cinema e video, danza, design, fotografia, fumetto, gastronomia, grafica di comunicazione, arte metropolitana, moda, musica contemporanea, rock ed etno, scrittura, teatro.

L'inaugurazione della manifestazione, il 17 aprile, sarà affidata a un concerto in piazza Palazzo di Città, dove i gruppi Lou Dalfin, Sustratia e Nux Vomica si esibiranno in un'opera

folk-punk che fonde sonorità basche ed occitane. La festa di chiusura, una settimana dopo, coinvolgerà invece i Murazzi del Po, teatro fra l'altro di uno spettacolo pirotecnico offerto dal Comune di Bari. La rassegna avrà una sezione ufficiale ma anche una parte «informale», la Biennale Off, dedicata in aprile dall'Arca ai giovani artisti piemontesi e collocata in circoli e associazioni, gallerie e luoghi «di tendenza» che rap-

presentano il tessuto culturale *underground* della città. Tra le iniziative collaterali vanno segnalate «Alta Marea» (con la quale la Biennale «esploserà» in tutto il Piemonte, portando il cinema ad Asti, la gastronomia ad Alessandria, la letteratura a Verbania, il teatro a Biella, la musica a Cuneo e la fotografia a Vercelli), «Sull'onda della Biennale» (con la quale 35 istituzioni culturali torinesi si misureranno con i temi del Medi-

terraneo) e le «Isole del Mediterraneo» (che porterà animazione e spettacoli nelle piazze, nei palazzi e nelle chiese).

La Biennale, affermano gli organizzatori, lascerà a Torino tre «eredità»: una Cavallerizza rivitalizzata, un modello di collaborazione tra enti pubblici e forze culturali ed economiche, infine la Casa degli artisti che sarà costruita l'anno prossimo sull'area ex Ozanam, in largo Giachino.

Parole, musica e colori inonderanno la città dal 17 al 23 aprile

Il Mediterraneo parla d'arte

Ottocento giovani alla Biennale

Il Mediterraneo inonderà Torino con un'ondata spumeggiante di parole, musica e colori: il 17 aprile si apre il sipario sulla Biennale dei Giovani Artisti dell'Europa e del Mediterraneo.

Non è questo un momento felice per il Mare Nostrum, specchio e palcoscenico di immani tragedie. Ma, mai come adesso, lo spettacolo ha un motivo in più per andare avanti: almeno 800 giovani messaggeri, attraverso l'arte, parleranno della cultura e della realtà dei Paesi da cui provengono, lavoreranno insieme e si confronteranno in un gigantesco laboratorio multietnico che trasformerà Torino in una brillante città cosmopolita. Per un mese la città sarà ironicamente dominata dall'acciuga regina del Mediterraneo e della ricetta più simbolica del Piemonte, la bagna caoda.

Dopo le edizioni spagnole, francesi e greche, tocca a Torino aprire la vetrina internazionale della creatività giovanile.

Ieri alla Cavallerizza, schierati tutti i rappresentanti politici torinesi (Ghigo e Leo per la Regione, Castellani, Perone e Alfieri per il Comune, Bresso per la Provincia) è stato presentato il programma.

La Biennale. Dal 17 al 23 aprile Torino diventa palcoscenico per 600 artisti dai 18 ai 35 anni selezionati in 20 Paesi (Albania, Algeria, Bosnia, Cipro, Croazia, Egitto, Francia, Giordania, Grecia, Italia, Israele, Malta, Marocco, Palestina, Portogallo, San Marino, Slovenia, Spagna, Tunisia e Turchia).

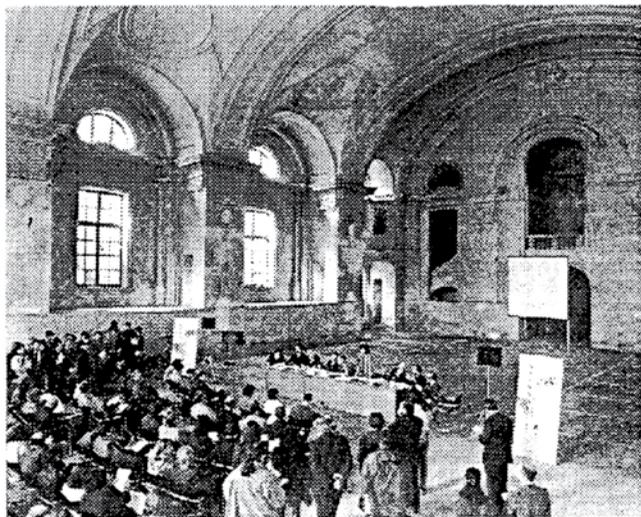
Le arti. I temi conduttori scelti per questa edizione sono la multiculturalità (pace e solidarietà) tra arte e tecnologia mediata dall'imprenditoria giovanile. Gli invitati presenteranno le loro opere per il teatro, la danza, la musica, il cinema, la moda, l'arte, architettura, letteratura e persino la gastronomia.

Intorno alla Biennale. Altre manifestazioni fanno da cornice al grande evento. La Biennale off, organizzata da Arci Nuova Associazione, mette in vetrina le risorse artistiche piemontesi

dal 1° al 30 aprile. In città emergeranno varie isole di spettacolo, animazione e concerti dal 12 al 20 aprile. In Piemonte l'Alta Marea coinvolgerà anche realtà culturali decentrate. Saranno inoltre allestiti laboratori d'arte, cinema, fotografia, fumetto e scrittura.

Organizzazione e spesa. Cinquanta istituzioni fanno parte del Comitato internazionale della Biennale. La spesa prevista è di cinque miliardi così ripartiti: 2 miliardi la Città di Torino; 1 miliardo la Regione, e 300 milioni la Provincia. Un altro miliardo e mezzo viene messo a disposizione da cinque sponsor. Altri privati partecipano con sponsorizzazioni o servizi. Circoli culturali e istituzioni sono coinvolti nell'organizzazione di eventi.

Irene Cabiati



La Biennale è stata presentata nei locali restaurati della Cavallerizza

E riapre la «Cavallerizza»

Chiusa da 3 secoli, ospiterà gli artisti

Ieri per la prima volta in oltre tre secoli Torino ha potuto accedere al maneggio reale della «Cavallerizza», in via Verdi 9, per scoprire come ospiterà la «Biennale dei Giovani Artisti». Il galoppatoio fa parte di un complesso da sempre «proibito» al pubblico. Venne progettato nel 1674 da Amedeo Castellamonte come quartiere riservato al Re e ai servizi di Corte, accolti in edifici riplasmati poi da Francesco Barocelli, Filippo Juvarra e Benedetto Alfieri. L'area rimase chiusa anche dopo la monarchia, con il maneggio degradato in garage.

«Servono 25 miliardi per il recupero totale», dice l'assessore Ugo Perone. La Soprintendenza ha appena finito opere per 500 milioni. I lavori, diretti da Maria Carla Visconti, hanno risanato le coperture del maneggio, sgombrato il garage, sistemato vetri e uscita di sicurezza. «Ci vogliono ancora due miliardi - nota Visconti - per interni, impianti, serramenti e facciata». Non basta: il maneggio comprende anche una «Rotonda» ottagonale per le evoluzioni equestri, dalla quale s'irradiano stalle che ospitavano cavalli d'alta scuola, «zone risanabili con altri 3500 milioni». Ci sono? «Avremo i fondi per il Giubileo del 2000» assicura l'assessore regionale Giampiero Leo.

Perone annuncia che nel 1998 «il maneggio sarà sede di una mostra sulla Sindone» e aggiunge che «nell'ala Chiabese si realizzerà la biblioteca dello spettacolo e delle arti».

Intanto gli architetti Carlo Viano, Luisella Italia e Massimo Venegoni in 32 giorni finiranno un allestimento «minimalista» per l'imminente Biennale. Evento che sarà annunciato da un gigantesco «segnale» azzurro, sospeso sui portici fra via Po e via Virginio, in linea con l'ingresso di via Verdi, pavesato di standard. «Qui - dice Viano - l'ala destra del cortile sarà rettificata da una parete diagonale, forse a specchio, che delimiterà l'area servizi». Sarà accanto al maneggio «Chiabese». Ridotto finora a magazzino dell'ufficio Imposte, risorgerà con la «sezione fotografia e architettura» della Biennale. Dai portici attigui si entrerà nelle scuderie dell'800. Sgombrare da 1740 sacchi di ricevute del lotto, accoglieranno la «sezione arti plastiche», che proseguirà con la «sezione moda» nella «Cavallerizza». Dalla quale si accederà alla «Rotonda», arredata da una gigantesca torre a spirale, riservata alla «grafica di comunicazione». Si proseguirà nelle «scuderie reali», dedicate al «design e all'oreficeria». (m. lup.)

osservatorio mediterraneo

Così costruiamo il dialogo tra le società civili per lo sviluppo e la cooperazione

L'Europa unita vuole la pace

La Fondazione Laboratorio Mediterraneo lancia un appello per l'Albania

di MICHELE CAPASSO
presidente della Fondazione
Laboratorio Mediterraneo

«È ormai impellente richiamare l'attenzione dei governi europei su un fatto tanto irrilevante, a quanto pare, che quei governi non sembrano accorgersene. Eccolo, il fatto: si sta assassinando un popolo. Dove? In Europa. Ci sono testimoni? Uno, il mondo intero. I governi lo vedono? No. Le nazioni hanno sopra di loro qualcosa che sta sotto di loro: i governi. In certe situazioni la contraddizione esplosiva: la civiltà è nei popoli, la barbarie nei governi. [...] Ciò che avviene nei Balcani dimostra la necessità di fare gli Stati Uniti d'Europa. Ai governi disuniti devono succedere i popoli uniti [...]. La Repubblica d'Europa, la Federazione continentale: non esiste altra realtà politica. L'Europa ha bisogno di una nazionalità europea, di un governo unico, di una democrazia in pace con se stessa, di nazioni tutte sorelle».

Questo scriveva Victor Hugo più di un secolo fa in una delle sue ultime opere, «Actes et Paroles. Depuis l'exil», scritta tra il 1875 e il 1876.

Luigi Einaudi, nel discorso pronunciato all'Assemblea Costituente il 29 luglio del 1947 affermava:

«In un'Europa in cui in ogni dove si osservano rabbiosi ritorni a pestiferi miti nazionalisti, in cui improvvisamente si scoprono passionali correnti patriottiche in chi sino a ieri professava idee internazionalistiche, in quest'Europa nella quale ad ogni piè sospinto si veggono con raccapriccio riformarsi tendenze bellicistiche, urge compiere un'opera di unificazione».

Ma alla conquista di una ricca varietà di vite nazionali, liberamente operanti nel quadro della unificata vita europea, noi non arriveremo ma se qualcuno dei popoli europei non se ne faccia banditore. Auguro che questo popolo sia l'italiano. [...]

Utopia la nascita di un'Europa aperta a tutti i popoli decisi ad informare la propria condotta all'ideale della libertà? Forse è Utopia. Ma ormai la scelta è soltanto fra l'Utopia e la morte, fra l'Utopia e la legge della giungla... dobbiamo non aver timore di difendere le idee le quali soltanto potranno salvare l'Europa». In questi giorni si celebrano i quarant'anni della nascita dell'Europa. Le citazioni di Hugo ed Einaudi sono ancora valide per riaffermare, oggi, più che mai, la necessità degli Stati Uniti d'Europa.

Anche chi contribuì il 25 marzo 1957 alla nascita della Cee perseguiva la stessa ambizione.

Così si espresse De Gasperi:

«L'Unione dell'Europa è basata su una realtà già esistente... Qui è la sua forza, è la base della nostra sicura fiducia: l'Europa è... Ma dobbiamo curare che la nuova forma politica ed economica del Continente non sia un artificio non rispondente a certe esigenze reali che noi non possiamo modificare a nostro piacimento». Il francese Jean Monnet confermò l'indispensabilità degli Stati Uniti d'Europa:

«Ciò che sta per riuscire in materia di carbone ed acciaio nei sei Paesi della nostra Comunità, deve essere perseguito sino alla conclusione: gli Stati Uniti d'Europa [...]. I nostri Paesi sono divenuti troppo piccoli rispetto al mondo attuale, nel quale la scala della tecnologia moderna



In Albania sono succedute al comunismo, dopo una fase di disgregazione dello Stato, forme democratiche fragili quanto imperfette.

L'Occidente le ha sostenute mediante apporti finanziari, preoccupato più di evitare il coinvolgimento dell'Albania nella guerra di Bosnia che di consolidare le nuove strutture.

Nell'ora del prevedibile disastro, mentre una parte della popolazione cerca scampo nella fuga e quella restante è in una situazione insurrezionale disordinata e senza chiari né comuni obiettivi, è urgente che l'Unione Europea intervenga per la riorganizzazione dello Stato, per l'instaurazione di una vera democrazia e per evitare che il diffuso armamento finisca poi, tramite oscure vie, nelle zone limitrofe già pervase da violente tensioni. Se queste ultime dovessero deflagare tutto il Sud-Est europeo rischierebbe d'essere coinvolto e ciò potrebbe avere

conseguenze anche nel resto dell'Europa. La Fondazione Laboratorio Mediterraneo, che ha assunto l'impegno di strutturare in maniera duratura ed organica il dialogo tra le società civili, porterà il problema dell'Albania già nel II Forum Civil Euromed - che sta organizzando in Italia in collaborazione con l'Istitut Català de la Mediterrània - e continuerà ad affrontarlo in successivi Forum specifici. Intanto, la Fondazione chiede alle Istituzioni dell'Unione Europea un intervento immediato allo scopo di aiutare il popolo albanese a ricostruire organizzazioni politiche autenticamente democratiche, uno Stato sicuro ed una società sana, libera ed equa.

La Fondazione Laboratorio Mediterraneo invita i Parlamentari europei a sottoscrivere questo appello.

Ecco i primi firmatari del documento: Claudio Azzolini - vicepresidente del

gruppo Upe, Francesco Baldarelli, Monica Baldi - vice presidente commissione cultura, Roberto Barzanti, Spalato Beler, Gerardo Bianco, Leonie van Bladel, Aldo Blaise, Gianpiero Boniperti, Pierluigi Castagnetti, Miguel Arias Canete, Pierferdinando Casini, Marie Arlette Carlotti, Alessandro Danesin, Edouard Des Places, Gerard d'Abouille, Jacques Donnay, Katerina Daskalaki, Charles Delcroix, Sandro Fontana, Pat the Cope Gallagher, Fiorella Ghilardotti, Renzo Imbeni - vice presidente del Parlamento Europeo, Mathieu Grosch, Franco Malerba, Luigi Moretti, Hilde Hawlicek, Doris Pack, Jean Claude Pasty - vicepresidente del gruppo Upe, José Giraó Pereira, Guido Podestà - vice presidente del Parlamento Europeo, Anne Christine Poisson, Joan Vallvé, Daniel Luis Varela, Pasqualino Napolitano, Daniela Raschhofer, Carlo Secchi, Vincenzo Viola, Guido Viceconte, Enrico Vinci.

si misura oggi secondo la dimensione americana o russa e si misurerà domani secondo quella della Cina o dell'India».

Il belga Henry Spaak, tra i firmatari della Carta di Roma, disse:

«Realizzare l'Europa unita significa una per me assicurare la pace nella parte del mondo in cui vivevo, permettere ai Paesi che ne avrebbero fatto parte di organizzarsi seguendo una dimensione oggi necessaria per beneficiare al massimo dei progressi scientifici e tecnici, infine dare il suo posto ed il suo splendore ad una civiltà il cui messaggio umano mi appariva senza rivali».

Ma qual'è l'Europa di oggi, quali le aspettative di pace alle soglie del terzo millennio? La caduta del muro di Berlino del 1989 fu per molti l'auspicio di una nuova era di pace e cooperazione nel mondo. Le aspettative erano molteplici e generarono un clima di speranza per il raggiungimento di un nuovo ordine mondiale. Paradossalmente, un numero incredibile di crisi, conflitti, disordini ed atrocità si sono sviluppati ed acuiti proprio dopo la caduta di quel muro. Soprattutto nel Mediterraneo, che continua ad essere una delle aree più turbolente del mondo a causa di continue guerre alimentate essenzialmente da scontri etnici e religiosi.

L'Algeria, l'ex-Jugoslavia, il Libano, Cipro e la tragedia dell'Albania - da noi tristemente annunciata da tempo - sono solo alcuni esempi di un'avaria morale e politica che non può lasciarsi indifferenti.

In questo scenario, un'Europa unita come Stato unitario, nel rispetto delle identità di ciascun popolo, è l'unica soluzione per evitare l'emergere di nuove frontiere che alimenterebbero nuovi tragici conflitti.

Ma la parte unificata dell'Europa è stata per molto tempo soltanto un'associazione a scopi economici, una potente consapevole comunità di produzione e di mercato, una ritardata realizzazione di quella «economia comune» europea auspicata già da Walther Rathenau alla fine della prima guerra mondiale. Per consolidare il processo di Unione, per realizzare l'area di libero scambio prevista dalla

Conferenza Euromediterranea di Barcellona del novembre 1995 occorrono doti di grande equilibrio sul terreno socio-politico per evitare che le disparità sociali esistenti tuttora tra le singole regioni europee e, ancor più, tra quelle europee ed il sud del Mediterraneo, possano arrestare il processo di unificazione europea, privarlo della sua legittimità, impedire il suo «ancorarsi» al Mediterraneo.

Ma anche l'Europa dell'Est ha un suo ruolo essenziale. In questi Paesi la cultura, la scienza, la ricerca hanno avuto un ruolo primario avendo alimentato molteplici movimenti di liberazione fra i cui obiettivi c'è sempre stato quello dell'Europa unita.

Gli intellettuali dell'Europa dell'Est hanno prodotto una cultura del dialogo che - attraverso rivoluzioni pacifiche - ha fatto sensibilmente aumentare l'estensione della libertà in Europa con una velocità impensabile solo fino a ieri. Alcuni di questi intellettuali - è il caso di Václav Havel in Cecoslovacchia, di Arpad Góncz e József Antall in Ungheria - hanno assunto cariche di grande responsabilità.

Un'evidente - e coerente - ironia di questo secolo è stata la circostanza che sono stati proprio gli intellettuali ad infliggere il colpo di grazia al marxismo nella sua forma di socialismo di stato.

L'ex Europa dell'Est, che da «vicino politico» è protagonista di un processo di identificazione con l'Europa occidentale, deve subire condizioni di vita ed aspettative future spesso indesiderate. Una caratteristica delle popolazioni di molti Paesi europei è quella che una nuova prospettiva del futuro va di pari passo con una diversa interpretazione del passato.

Ma in Europa opportunità e condizioni di vita si uniformeranno: con estrema lentezza e con costi elevatissimi per i diretti interessati. Non è possibile cambiare nel giro di pochi anni stili di vita, mentalità ed abitudini creati e sostenuti da decenni di potere dei regimi totalitari. Occorre soprattutto passare da un sistema di «misure» ad un sistema di «valori». Parlare oggi, in Europa, di crisi della modernità significa sottolineare la delegittimazione del sistema dei valori.

Jacques Delors ha individuato nel «repli sur

soi» l'ostacolo principale verso l'Europa unita: quell'inclinazione, tipica delle società occidentali, alla riflessione, all'autocritica, al ripensamento. Noi europei abbiamo sempre voluto decidere i limiti della nostra europeizzazione del mondo. Per troppo tempo abbiamo voluto «insegnare» agli altri; il nostro futuro, ormai, dipenderà dalla nostra capacità di «apprendere»: soprattutto dalla «culla» della nostra civiltà, dai Popoli del Mediterraneo.

Accelerare il processo di pace nell'intera regione mediterranea significa porre solide basi per una salda, durevole Unione statale europea, aperta al Sud e all'Est. Realizzare quest'ambizioso - forse utopistico - progetto, quello degli Stati Uniti d'Europa che includono i Paesi dell'Est e del Sud, non è solo compito delle Istituzioni. Occorre l'intervento massiccio della Società Civile con le varie componenti: regioni, città, università, sindacati, imprese, associazioni, ong, centri di cultura e ricerca. Tutte devono essere sensibilizzate per concorrere a questo processo di unificazione e cooperazione.

Il 15 e 16 aprile 1997 a Malta si svolgerà la II Conferenza Euromediterranea. I ministri degli Esteri dei 15 Paesi dell'Unione Europea unitamente a quelli dei Paesi mediterranei faranno il punto sui risultati della I Conferenza svoltasi a Barcellona nel novembre 1995. Tra gli argomenti in discussione: il patrimonio culturale, la lotta alla disoccupazione, i diritti dell'uomo, la lotta alla droga e alla criminalità, il dialogo della Società Civile.

L'obiettivo principale della Fondazione Laboratorio Mediterraneo è proprio quello di strutturare organicamente il dialogo tra le Società Civili. Il II Forum Civil Euromed - che in collaborazione con l'Istitut Català de la Mediterrània sarà organizzato nelle Regioni Campania, Sicilia e Piemonte per la fine di quest'anno - sarà un momento importante per stimolare i molteplici attori dei Paesi europei e mediterranei a confrontarsi ed a proporre progetti operativi da suggerire all'Unione Europea nell'ambito del programma euromediterraneo. Gli Stati Uniti d'Europa e la pace nel Mediterraneo dipenderanno soprattutto dalla risposta della Società Civile.

Si discuterà soprattutto dei rapporti tra il Continente e il resto del Bacino. Coinvolti anche altri Paesi, Piemonte e Sicilia

Campania, forum del Mediterraneo

La nostra regione ospiterà alcuni convegni tematici europei

BRUXELLES. Domani, alle ore 20, presso il *Salon Blue* del Parlamento Europeo a Strasburgo sarà presentato ai Parlamentari europei il "II Forum Civil Euromed" ed il libro "Verso un nuovo scenario di partenariato euromediterraneo". Il "II Forum Civil Euromed" avrà luogo in Italia alla fine del 1997, organizzato dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo di Napoli in collaborazione con l'Institut Català de la Mediterrània e l'ausilio di tre Regioni italiane che ospiteranno in totale undici forum con molteplici sessioni di lavoro: il Piemonte, dove si svolgeranno quattro forum (trasporti e comunicazioni, comunicazioni multimediali, religioni e dialogo interculturale, le regioni); la Sicilia, che vedrà lo svolger-

si di tre forum (istruzione, formazione e occupazione, dal totalitarismo alla globalizzazione, cultura del turismo e cultura d'accoglienza); e la Campania, in cui avranno luogo i quattro forum conclusivi (risorse agricole, nuove povertà e nuovi bisogni, il turismo eco-compatibile, il patrimonio culturale del Mediterraneo). Anche questa volta oltre mille esponenti della società civile provenienti dai paesi del Mediterraneo del sud e dell'est e dell'Unione Europea si riuniranno con l'obiettivo di istituire un contesto permanente per il dialogo e la cooperazione. La scelta di svolgere una nuova sessione plenaria del Forum in Italia nasce dall'esigenza di porre freno alle inquietudini e dare spazio alle aspirazioni di

un'area geografica, quella del Mediterraneo Centrale, pervasa da tensioni e conflitti provenienti dai Balcani e dal Medio Oriente. Scopo principale del "II Forum Civil Euromed" è quello di esaminare, valutare ed esaltare le potenzialità dell'Italia nell'ambito euromediterraneo ed in modo particolare quelle tra l'Italia ed il Mediterraneo Centrale, per far sì che questa nazione - naturale *passerella* tra il Mediterraneo e l'Europa - si proponga come partner essenziale per lo sviluppo e la cooperazione. In sintonia con la prima edizione, svoltasi a Barcellona in sessione plenaria nei giorni 29 e 30 novembre e 1° dicembre 1995 su iniziative dell'Institut Català de la Mediterrània, il "II

Forum Civil Euromed" intende essere strumento di dialogo, approfondimento e confronto per l'attuazione di progetti operativi. Il "II Forum Civil Euromed" costituirà una grande radiografia del Mediterraneo in vista del terzo millennio. Nel libro "Verso un nuovo scenario di partenariato euromediterraneo" - tradotto in sei lingue, tra cui l'italiano (edito dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo) - vengono riportati i contenuti delle relazioni e delle conclusioni delle diverse sessioni di lavoro del "II Forum Civil Euromed" alle quali hanno partecipato imprenditori, camere di commercio, università, artisti, intellettuali, sindacati, organizzazioni di cittadini ed altre

istituzioni, producendo un insieme di idee e progetti concreti di fondamentale importanza per il completamento degli obiettivi proposti dall'Unione Europea in occasione della I Conferenza Euromediterranea del novembre 1995. Alla presentazione interverranno: José Maria Gil Robles, Presidente del Parlamento Europeo; Claudio Azzolini, parlamentare europeo e Presidente del Gruppo Upe; Joan Vallvé, parlamentare europeo; Michele Capasso, Presidente della Fondazione Laboratorio Mediterraneo di Napoli; Baltasar Porcel, Presidente dell'Institut Català de la Mediterrània di Barcellona nonché rappresentanti delle Regioni Catalogna, Piemonte, Sicilia e, naturalmente, Campania.

"Il Denaro" 12 aprile 1997

Dopo Barcellona, il secondo Forum Civil Euromed si svolgerà in Italia alla fine del 1997

Per un'Europa mediterranea

Presentati al Parlamento Europeo gli 11 forum che si terranno in Campania, Piemonte e Sicilia

di MICHELE CAPASSO
presidente Fondazione Laboratorio Mediterraneo

Lunedì 7 aprile 1997, i collegamenti aerei dall'Italia per Strasburgo sono già rari e difficili, figuriamoci quando a questo si aggiunge lo sciopero dei trasporti ed altri imprevisti. Con pacchetti pieni di libri ed opuscoli invadiamo il volo Milano-Napoli per poi proseguire verso Strasburgo in auto, sotto l'auspicio di un tiepido e gradevole sole primaverile. Svizzera, Germania, Francia. Frontiere. Sempre e ancora frontiere. Non ho mai capito veramente - ed ora più che mai, forse per l'estenuante e interminabile viaggio - perché il Parlamento Europeo necessiti di due sedi. Circa quattromila persone ogni mese si muovono per recarsi nella città francese, accompagnati da «cantine» di ferro contenenti documenti che vengono trasferiti dalla sede di Bruxelles a quella di Strasburgo. Sono i misteri del complesso equilibrio diplomatico che noi poveri mortali forse non capiremo mai. 20 miliardi di lire al mese per «spostare» persone che potrebbero «assettarsi» in un unico luogo.

È in questa sede prestigiosa che presentiamo il II Forum Civil Euromed ed il libro «Verso un nuovo scenario di partenariato euromediterraneo» tradotto in sei lingue. Con Baltasar Porcel, presidente dell'Institut Català de la Mediterrània, affianco, facciamo: le distanze nell'edificio del Parlamento Europeo sono enormi, ci sottopongono a maratone forzate per raggiungere il Salon Bleu, la sala della conferenza stampa e l'ufficio del Presidente del Parlamento Europeo, José Maria Gil Robles. Quest'ultimo riceve la nostra delegazione composta dagli onorevoli Claudio Azzolini e Joan Vallvé, da Baltasar Porcel e da chi scrive, riconoscendoci il merito di aver promosso un'indispensabile

azione di coinvolgimento della società civile nel partenariato euromediterraneo. Il Presidente Gil Robles ci assicura la sua presenza al II Forum Civil Euromed per testimoniare la volontà del Parlamento Europeo a sostegno della costruzione di una futura Europa centrata anche sul Mediterraneo. Salon Bleu. Ore 20. Oltre 300 parlamentari europei, ansiosi di ascoltare le nostre proposte - ed in vista della II Conferenza Euromediterranea di Malta del 15 e 16 aprile prossimi -, ma anche desi-



derosi, dopo una giornata di intenso lavoro, di assaggiare i prodotti tipici della Catalogna, della Campania, del Piemonte e della Sicilia: soprattutto la «Mozzarella di bufala campana» (Dop, grazie all'impegno dell'on. Azzolini), il limoncello e i vini di Capri, i vini del Piemonte ed i dolci tipici della Sicilia. Joan Vallvé esprime apprezzamento per le attività dell'Institut Català de la Mediterrània e della Fondazione Laboratorio Mediterraneo, frutto di un accordo pluriennale di collaborazione. Queste Istituzioni dovrebbero essere partner indispensabili dell'Unione Europea - continua Vallvé - per sostenere e perpetuare il dialogo della società civile



così come proposto ai Ministri che si riuniranno a Malta nei prossimi giorni. In questo senso, l'importanza del Forum Civil Euromed è essenziale per attuare, in sinergia con gli organi operativi dell'Unione Europea, progetti operativi. Claudio Azzolini, a proposito della politica e del ruolo dell'Unione Europea nell'area mediterranea, sottolinea l'imprendibilità di un partenariato euromediterraneo soprattutto per la futura stabilizzazione dei Paesi dell'Europa centrale, orientale e sud occidentale. Per avvalorare le tesi e le conclusioni della Dichiarazione di Bar-

Strasburgo, 8 aprile: un momento della conferenza stampa. Da sinistra: Joan Vallvé, Michele Capasso, Baltasar Porcel, Claudio Azzolini

cellona al fine di intraprendere una politica globale articolata e completa del Mediterraneo, c'è bisogno di un luogo di incontro e confronto permanente. In questo senso, - ha affermato Azzolini - il II Forum Civil Euromed è un insostituibile quanto irrinunciabile strumento attuativo della politica mediterranea dell'Unione Europea. La presenza della società civile può introdurre un diverso rapporto nell'associazione euromediterranea. Il II Forum - conclude Azzolini - produrrà grande interesse in tutti i campi «offrendo ad attori - non a comparse - della società civile la

l'intervista

Verso lo scenario del terzo millennio

Il 15 e 16 aprile prossimi si svolgerà a Malta la seconda Conferenza euromediterranea con la partecipazione dei Ministri degli Esteri di ventisei paesi dell'Unione Europea e del Mediterraneo. L'onorevole Claudio Azzolini, presidente del Gruppo Upe, rappresenterà, con altri quattro eurodeputati del Ppe e del Pse, il Parlamento europeo. Onorevole Azzolini, qual è l'obiettivo della Conferenza?

La seconda Conferenza Euromediterranea intende attuare il partenariato operando in sei settori essenziali: il recupero e la valorizzazione del patrimonio culturale; la tutela dei diritti umani; azione a favore dei giovani per la lotta alla disoccupazione; sostegno per il prosieguo del dialogo con la società civile; lotta alla criminalità.

Unione europea e società civile: è dunque possibile questo dialogo?

Non solo è possibile ed auspicabile ma è soprattutto indispensabile, posto che, da sempre, sono le istituzioni al servizio dei cittadini e non già viceversa. La società civile, infatti, deve poter concorrere anch'essa, con le specifiche competenze, ad arricchire il patrimonio culturale e tecnologico delle istituzioni medesime. Eventi come il Forum Civil Euromed

consentono pertanto di individuare in modo trasparente le potenzialità inespresse della società civile: in una parola agevolare l'incontro tra la domanda e l'offerta di beni e servizi.

Quale futuro dunque per il Mediterraneo?

Sono fermamente convinto che se ciascuno di noi, nell'ambito delle proprie competenze, assolverà fino in fondo e con costante determinazione al proprio ruolo di tassello di questo grande mosaico che va a realizzarsi, il Mediterraneo costituirà lo scenario del terzo millennio sul cui palcoscenico si confronteranno attori di primissimo piano capaci di generare l'indispensabile processo di pace e, conseguentemente, di benessere e prosperità.

Quali prospettive dopo la Conferenza di Malta?

Confido che possa incrementarsi quel dialogo strutturato già avviato all'indomani della prima Conferenza Euromediterranea di Barcellona in ragione del quale il ruolo della società civile potrà costituire un saldo e qualificato punto di riferimento per l'attuazione di progetti ed azioni tese allo sviluppo del partenariato e della cooperazione tra l'Europa e il Mediterraneo.

Claudio Azzolini

Una grande radiografia del partenariato euromediterraneo in un volume pubblicato in sei lingue Strasburgo applaude al Fòrum italiano

Martedì 8 aprile 1997 a Strasburgo, nel Salon Bleu del Parlamento Europeo, la Fondazione Laboratorio Mediterraneo e l'Institut Català de la Mediterrània di Barcellona hanno presentato il II Fòrum Civil Euromed che avrà luogo in Italia alla fine del 1997. In tale occasione è stato presentato il libro «Verso un nuovo scenario di partenariato euromediterraneo», edito in italiano dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo. Il testo è una «grande radiografia» del Mediterraneo e contiene le riflessioni e le proposte di oltre 1200 esperti provenienti dai 34 Paesi intervenuti al I Fòrum Civil Euromed, svoltosi a Barcellona in sessione plenaria il 29-30 novembre e 1° dicembre 1995. Alla cerimonia di Strasburgo erano presenti più di 300 europarlamentari.

mentari. Claudio Azzolini, presidente del Gruppo Upe, Joan Vallvé, eurodeputato della Spagna, Guido Podestà, vice presidente del Parlamento europeo, Michele Capasso, presidente della Fondazione Laboratorio Mediterraneo, e Baltasar Porcel, presidente dell'Institut Català de la Mediterrània di Barcellona sono intervenuti illustrando le motivazioni e le modalità di svolgimento del II Fòrum Civil Euromed. La presentazione si è conclusa con la degustazione dei prodotti tipici della Catalogna e delle Regioni Piemonte, Sicilia e Campania che ospiteranno gli undici forum previsti con le relative sessioni di lavoro. Il II Fòrum Civil Euromed si svolgerà in una nuova sessione plenaria in Italia nei mesi di novembre e dicembre 1997. Più di

mille esponenti della società civile - istituzioni, organizzazioni, associazioni di donne, sindacati, associazioni di emigranti, camere di commercio, università, centri di ricerca, mezzi di comunicazione, regioni, città, imprese, organizzazioni non governative, sindacati ed associazioni agrarie - si confronteranno su tematiche inerenti il partenariato euromediterraneo. Scopo principale del II Fòrum Civil Euromed è quello di esaminare, valutare ed esaltare le potenzialità dell'Italia nell'ambito euromediterraneo con particolare riferimento al Mediterraneo Centrale. Le tematiche da analizzare e discutere sono suddivise in due grandi aree: la prima analizza la possibilità di costituire uno spazio di scambio caratterizzato dalla dinamicità economica; la se-

conda intende promuovere il dialogo religioso, culturale e sociale. Alla fine, ciascun forum produrrà raccomandazioni per progetti operativi da suggerire all'Unione europea in attuazione del

programma euromediterraneo - a breve, medio e lungo termine - previsto nella I Conferenza di Barcellona del novembre 1995 e nella II Conferenza Euromediterranea di Malta del 15 e 16 aprile 1997.

Gli undici Fòrum e le sessioni di lavoro

Di seguito si elencano i forum con le relative sessioni di lavoro e le sedi di svolgimento.

REGIONE PIEMONTE

Torino, Lingotto Congressi, 21 - 23 novembre 1997

Forum 1 - TRASPORTI E COMUNICAZIONI

- L'alta velocità come collegamento tra l'Europa ed il Mediterraneo
- I trasporti marittimi come strumento per lo sviluppo di una zona di libero scambio

- I sistemi regionali di trasporto pubblico

Forum 2 - COMUNICAZIONI MULTIMEDIALI

Sessioni di lavoro:

- Il ruolo del media per il dialogo interculturale
- Reti telematiche e interscambio, cablaggio delle città, sviluppo agricolo e rurale, mutamenti sociali
- I siti elettronici di informazione

Forum 3 - RELIGIONI E DIALOGO INTERCULTURALE

- Un mare, tre Fedi

- Le religioni come strumento di pace

- Identità e differenze

Forum 4 - LE REGIONI

- Il ruolo delle Regioni europee e mediterranee

- Il rapporto con gli Stati e con l'Unione Europea

- Federalismo regionale

REGIONE SICILIA

Palermo, Centro Congressi Castello Ulveglio, 26 - 30 novembre 1997

Catania, Università degli Studi, 28 - 30 novembre 1997

Forum 5 - ISTRUZIONE, FORMAZIONE E OCCUPAZIONE

- I giovani, la scuola e il mercato del lavoro: nuovi modelli di formazione professionale
- Il ruolo delle università

- Il valore della ricerca scientifica per lo sviluppo dell'occupazione

Forum 6 - DAL TOTALITARISMO ALLA GLOBALIZZAZIONE

- Il modello unico economico e le tradizioni socio-economiche del Mediterraneo

- L'organizzazione degli Stati mediterranei e la tendenza alla riduzione dello Stato

- Il dialogo euromediterraneo in materia di diritti dell'uomo

Forum 7 - CULTURA DEL TURISMO E CULTURA DELL'ACCOGLIENZA

- La valorizzazione delle località turistiche

- Il marketing d'area

- I parchi tematici

REGIONE CAMPANIA

Napoli, Centro Congressi Mediterraneo - Mostra d'Oltremare, 12 - 14 dicembre 1997

Forum 8 - RISORSE AGRICOLE

- Il problema della siccità

- La risorsa acqua

- Le nuove tecnologie per lo sviluppo sostenibile

Forum 9 - NUOVE POVERTÀ E NUOVI BISOGNI

- Migrazioni e società multietniche

- Solitudini tra comunicazione e mondializzazione

- Famiglie e trasformazioni sociali

- Le risorse dei giovani

- Le donne, agenti di sviluppo

Forum 10 - IL TURISMO ECOCOMPATIBILE

- Il turismo come fattore di sviluppo

- Motivazioni turistiche e nuovi consumatori

- Il turismo naturalistico

- Le isole del Mediterraneo

- La valutazione dell'impatto sociale e la comunità locale

- Il modello ecocomune per un turismo sostenibile

Forum 11 - IL PATRIMONIO CULTURALE DEL MEDITERRANEO

- Catalogazione e restauro

- Valorizzazione ed offerta turistico-culturale

- Beni culturali: risorsa per l'occupazione

- Le nuove tecnologie multimediali: strumento di conoscenza e divulgazione

- Protezione, manutenzione e gestione

segue da pagina 12

possibilità di dare un contributo essenziale per riancorare l'Europa al Mediterraneo».

Baltasar Porcel illustra le motivazioni del I Fòrum svoltosi a Barcellona. Nato come luogo di incontro della società civile euromediterranea, il I Fòrum ha rafforzato i propositi manifestati durante la Conferenza Euromediterranea dell'Unione Europea che lo ha preceduto. Oltre mille rappresentanti della società civile sono stati coinvolti per dar vita ad una piattaforma indispensabile al completamento degli obiettivi proposti dall'Unione Europea e dai suoi partner mediterranei.

Porcel elenca le 11 sessioni di lavoro a carattere interdisciplinare attraverso cui si è strutturato il I Fòrum: commercio senza frontiere; investimenti; turismo; tecnologia e cooperazione; trasporti e territorio; università e ricerca; dialogo culturale; spazi di cooperazione tra i media; il ruolo della donna; le migrazioni; le sfide ambientali ed energetiche. Sottolinea come ciascun forum abbia identificato e raccolto una grande serie di progetti di collaborazione, interscambio e applicazioni pratiche: circa 200 raccomandazioni, proposte e progetti attraverso i quali si è contribuito a rafforzare il programma euromediterraneo.

Chi scrive ha lanciato un appello ai parlamentari europei presenti affinché si adoperino per la costruzione di un'entità istituzionale europea capace di ampliarsi sia ad Est che a Sud: è necessaria la partecipazione di tutti al fine di «consolidare» l'Europa attuale per «costruire» l'Europa del terzo millennio.

Per fare questo occorre l'impegno di tutti ed una dedizione al «bene comune europeo». L'alternativa è ritrovarsi con un cumulo di macerie: soprattutto nell'area mediterranea. La scelta di edificare

l'alternativa. Concludo il mio breve intervento illustrando gli aspetti operativi del II Fòrum Civil Euromed che rappresenta la seconda iniziativa nell'ambito euromediterraneo che coinvolge i diversi settori della società civile. Saranno rappresentati oltre 38 Paesi con una notevole presenza delle società mediterranee: i partecipanti verranno scelti tenendo conto della loro condizione di membri rappresentativi di reti. Essi saranno i portavoce delle proposte e dei progetti inerenti il settore di provenienza. Per questa ragione, a seconda dei settori, e per conseguire una maggiore operatività, si ricorrerà anche a rappresentanti di Istituzioni pubbliche con capacità decisionale. L'impostazione del II Fòrum vuole evidenziare la

dai loro strumenti operativi e dalle proposte dei diversi rappresentanti della società civile. Durante il Fòrum saranno analizzate le linee di cooperazione decentralizzata già esistenti, procedendo allo stesso tempo all'illustrazione di nuove iniziative, con l'obiettivo di presentarle davanti alle Commissioni comunitarie e ad altre Istituzioni competenti.

L'elaborazione delle conclusioni del II Fòrum Civil Euromed è affidata al Gruppo internazionale di coordinatori, formato dai relatori, dai segretari generali e dagli assistenti di ciascuna sessione degli 11 forum. Lo svolgimento del II Fòrum Civil Euromed sarà possibile anche grazie al contributo delle Regioni italiane: il Piemonte, la Sicilia e la Campania - che ospiteranno i lavori - nonché delle altre Re-



A sinistra: Claudio Azzolini e Michele Capasso presentano il II Fòrum Civil Euromed al presidente del Parlamento Europeo José María Gil Robles

necessità di realizzare un'interdipendenza in ambito economico, territoriale e socio-culturale. Di conseguenza, le sessioni di lavoro saranno interdisciplinari e svolte con esperti in diversi campi e con differenti capacità di attuazione, cercando di realizzare o rispettare la complementarità delle proposte. La finalità del II Fòrum Civil Euromed non è quella di realizzare un grande seminario né tanto meno una riflessione erudita, bensì quella di presentare progetti di cooperazione «nord-sud» e, specialmente, «sud-sud»: in pratica

gioni (come, ad esempio, Liguria, Veneto, Toscana e Puglia) che hanno già manifestato la loro disponibilità ad ospitare forum di settore quali lo sviluppo, l'occupazione e il partenariato interregionale. I contenuti del I Fòrum Civil Euromed di Barcellona sono stati raccolti nel libro «Verso un nuovo scenario di partenariato mediterraneo».

giù. I contenuti del I Fòrum Civil Euromed di Barcellona sono stati raccolti nel libro «Verso un nuovo scenario di partenariato mediterraneo».

La finalità del II Fòrum Civil Euromed non è quella di realizzare un grande seminario né tanto meno una riflessione erudita, bensì quella di presentare progetti di cooperazione «nord-sud» e, specialmente, «sud-sud»: in pratica

gioni (come, ad esempio, Liguria, Veneto, Toscana e Puglia) che hanno già manifestato la loro disponibilità ad ospitare forum di settore quali lo sviluppo, l'occupazione e il partenariato interregionale. I contenuti del I Fòrum Civil Euromed di Barcellona sono stati raccolti nel libro «Verso un nuovo scenario di partenariato mediterraneo».



A sinistra: Claudio Azzolini e Michele Capasso presentano il II Fòrum Civil Euromed al presidente del Parlamento Europeo José María Gil Robles

gioni (come, ad esempio, Liguria, Veneto, Toscana e Puglia) che hanno già manifestato la loro disponibilità ad ospitare forum di settore quali lo sviluppo, l'occupazione e il partenariato interregionale. I contenuti del I Fòrum Civil Euromed di Barcellona sono stati raccolti nel libro «Verso un nuovo scenario di partenariato mediterraneo».

gioni (come, ad esempio, Liguria, Veneto, Toscana e Puglia) che hanno già manifestato la loro disponibilità ad ospitare forum di settore quali lo sviluppo, l'occupazione e il partenariato interregionale. I contenuti del I Fòrum Civil Euromed di Barcellona sono stati raccolti nel libro «Verso un nuovo scenario di partenariato mediterraneo».

lano, spagnolo, italiano, francese, inglese e arabo). Oltre a Strasburgo, il testo è stato presentato a Barcellona, Madrid, Arles, Tunisi, Gerusalemme: prossimamente sarà presentato in altre città quali Milano, Torino, Roma, Napoli, Palermo, Bruxelles, Ljubljana, Genova, Firenze e Venezia. Il Fòrum Civil Euromed ha gene-

svoltosi a Barcellona, Napoli ed altre città: il prossimo si svolgerà a Malta dall'11 al 13 aprile: in questa occasione il Comitato internazionale del Fòrum presenterà un documento - contenente le linee strategiche per il futuro del partenariato - che sarà presentato alla Conferenza Euromediterranea che si terrà sempre a Malta il 15 e

Personaggi. Paria Predrag Matvejevic: lo scrittore ha scelto l'Italia come sua seconda patria. I progetti per Napoli

Un laboratorio per il Mediterraneo

Predrag Matvejevic ha scelto l'Italia come sua seconda patria, dopo aver assistito impotente alla disgregazione di quella identità jugoslava, che sentiva come unica e autentica identità di appartenenza e dopo aver lasciato la Bosnia.

Una scelta davvero d'elezione, non dettata dall'urgenza di una qualche necessità; infatti Matvejevic è arrivato a Roma da Parigi, dove insegnava alla Sorbona, e dove conserva numerosi rapporti di lavoro, legati alla sua attività di scrittore e saggista. Ieri Matvejevic ha ricevuto come autore straniero il premio Feronia '97 al Castello Romano di Fiano Romano, nel corso di una serata condotta da Paola Pitagora. Le altre sezioni sono state vinte da Cesare Ruffato (poesia) con «Etica declive»; Gianni Celati (narrativa) con «Recita dell'attore Vecchiato nel teatro di Eio Saliceto»; Bruno Zevi (critica militante).

«L'Italia è più vicina alla mia sensibilità - dice - è l'unico Paese straniero nel quale non mi sento straniero, anche se non so spiegarmelo razionalmente e anche se, a esempio non parlo molto bene l'italiano e non sono in grado di scrivere in italiano, cosa che faccio invece agevolmente in francese. Mi ha spinto in Italia la mia fede nel

Sud».

Ma l'italiano di Matvejevic, sia pure imperfetto, è estremamente espressivo, restituisce il suo gusto per l'invenzione linguistica, quel suo rimandarti continuo dalle annotazioni concrete alle immagini fantasiose. Parole come «democrazia» per indicare quell'ibrido mostruoso tra democrazia e dittatura che caratterizza, a suo parere, le attuali società dell'Europa dell'Est, o l'avvolgente espressione «mondo ex», capace di inglobare una grande varietà di esperienze: chi infatti, che abbia superato la prima giovinezza, non può dirsi oggi ex di qualcosa che tocca profondamente la propria identità?

«Sono passati ormai sei anni da quando ho dovuto lasciare il mio Paese per non essere costretto a vivere tra silenzio e obbedienza. Ho scelto questa condizione, tra asilo ed esilio, che mi consente però di continuare a esprimermi. Naturalmente mantengo contatti il più possibile frequenti con gli amici - pochi in verità - che mi sono rimasti là».

In certi suoi libri, come «Breviario Mediterraneo» affiora una certa nota lirica...

«Ci sono naturalmente due filoni nel mio lavoro: i libri dell'impegno, del dovere - come Sarajevo o Ex Jugoslavia, Diario di

una guerra o Mondo ex Confessioni - e i libri dell'amore come il Breviario che ha appena citato. A questo genere appartengono due libri in preparazione: «L'Adriatico, Crepuscolo», realizzato insieme a due foto-

russo, dove affonda la sua passione mediterranea?»

«Quando il mio libro è stato pubblicato in Italia, temevo per la verità delle reazioni negative. Cosa viene a raccontare questo slavo sul Mediterraneo a noi italiani, che ci vi-

cano i pregiudizi. Tutto quello che metto sul tappeto quando parlo del Mediterraneo appartiene alla mia vita, è il percorso di una vita. Le mie esperienze concrete si saldano strettamente alla riflessione teorica e alla scrittura».

Alla Sorbona ho tenuto un corso sul Mediterraneo al quale partecipavano turchi, albanesi, spagnoli, tunisini, e via dicendo, ne nasceva una lettura plurale, multilingue, un'esperienza nuova per tutti noi. E' così che nascono nuove iniziative, come l'università euro-araba itinerante che sta organizzando un incontro ad Ajaccio, in Corsica, sul problema delle isole, la loro condizione di «minorità», l'abbandono dei giovani che rischia di trasformarle in una sorta di cimiteri degli elefanti animati dai turisti per qualche mese dell'anno, la forte identità dell'essere che si riscontra tra gli isolani, non sostenuta, però da un'adeguata identità del fare.

A Napoli, invece, nel novembre prossimo, vogliamo organizzare, insieme all'amico Michele Capasso e come Laboratorio Mediterraneo, un Euro-Forum sulla città mediterranea, sulla relazione città-porto che proprio a Napoli sembra spezzata, con una grata che divide le due entità. Vi parteciperanno i mag-

giori specialisti del mondo, e verranno esaminati alcuni esempi interessanti, come Trieste o San Francisco - perché no, San Francisco - è, per me, una città mediterranea. Abbiamo fondato il Laboratorio Mediterraneo cercando consonanze al di là delle ideologie - posso dirlo senza timore data la mia condizione di dissidente di sinistra -, da buoni marinai navighiamo senza guardare a destra e a sinistra, ma al nord e al sud, a levante e a ponente e avendo come riferimento le stelle».

Come si può definire la cultura mediterranea?

«Non esiste una sola cultura mediterranea, ce ne sono molte in seno a un solo Mediterraneo. Sono caratterizzate da tratti per certi versi simili e per altri differenti, raramente riuniti e mai identici. Le somiglianze sono dovute alla prossimità di un mare comune e all'incontro sulle sue sponde di nazioni e di forme di espressione vicine. Le differenze sono segnate da fatti di origine e di storia, di credenze e di costumi, talvolta inconciliabili. Né le somiglianze, né le differenze sono assolute e costanti: talvolta sono le prime a prevalere, talvolta le ultime. Condividere una visione differenziata mi sembra l'unica progettualità perseguibile, anche se difficile».

Giovanna Mazzarella



Una veduta di Napoli (foto di Mimmo Iodice)

grafi, Basilico e Biasucci e una sorta di meditazione poetica sul pane alla quale sto lavorando da due anni».

Lei è nato a Mostar da madre croata e padre

viamo dentro, che ci siamo. Ma sempre immersi».

Invece il libro è stato ben accolto anche qui e mi ha fatto piacere che qualche volta non vin-

"Il Mattino" 15 luglio 1997

PIANO / FORTE

Sarajevo, la convalescenza di una città ferita

Le ferite della Bosnia e di Sarajevo non riescono a cicatrizzare, tanto sono profonde, un Paese su cui gravano più di duecentomila morti, due milioni di profughi ed esiliati, città e villaggi in rovina, monumenti di cultura e di fede profanati, violenze e torture di ogni specie, campi di concentramento e pulizia etnica.

L'«urbicidio» di Sarajevo, il «memoricidio» della Bosnia intera, innumerevoli esistenze mutilate e lacerate per sempre: la sofferenza umana di questa guerra non si può riassumere. Sarajevo è stata assediata per 1300 giorni: un triste record mondiale, che apparteneva prima ai 900 giorni di Leningrado. Questa tragedia è avvenuta nel cuore del Mediterraneo,

PREDRAG MATVEJEVIC

antica culla di civiltà. L'Europa di Maastricht è moralmente capitolata davanti a questa tragedia. I nostri valori sono stati beffati, la nostra dignità è scesa nel punto più basso. Alcuni di noi hanno gridato la loro collera, sia pure nel deserto. Non è bastato.

«Per non dimenticare»: questo era il monito lanciato da Napoli, il 10 dicembre 1994, dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo. La presa di coscienza europea è stata lunga ed esitante. La convalescenza di Sarajevo non può terminare senza l'aiuto di tutti. Gli accordi di Dayton non hanno risolto niente: hanno sem-

plicemente proposto soluzioni che non riescono a realizzarsi completamente. Lo sciacallaggio continua. La Bosnia che vorrebbe vivere riesce soltanto a sopravvivere.

Ora la musica ritorna a Sarajevo: un importante segnale di speranza. Salutiamo coloro che non hanno dimenticato la città ferita, il Paese esangue: è lì che dovrà ancora realizzarsi un banco di prova non solo per l'Europa, ma per i valori e i principi della nostra civiltà.

LA GOCCIA

Se non si amano gli uomini, non si può lottare per loro.

JEAN-PAUL SARTRE
[LE MANI SPORCHIE]

Sarajevo, la convalescenza di una città ferita

Le ferite della Bosnia e di Sarajevo non riescono a cicatrizzare, tanto sono profonde, un Paese su cui gravano più di duecentomila morti, due milioni di profughi ed esiliati, città e villaggi in rovina, monumenti di cultura e di fede profanati, violenze e torture di ogni specie, campi di concentramento e pulizia etnica.

L'«urbicidio» di Sarajevo, il «memoricidio» della Bosnia intera, innumerevoli esistenze mutilate e lacerate per sempre: la sofferenza umana di questa guerra non si può riassumere. Sarajevo è stata assediata per 1300 giorni: un triste record mondiale, che apparteneva prima ai 900 giorni di Leningrado. Questa tragedia è avvenuta nel cuore del Mediterraneo,

PREDRAG MATVEJEVIC

antica culla di civiltà. L'Europa di Maastricht è moralmente capitolata davanti a questa tragedia. I nostri valori sono stati beffati, la nostra dignità è scesa nel punto più basso. Alcuni di noi hanno gridato la loro collera, sia pure nel deserto. Non è bastato.

«Per non dimenticare»: questo era il monito lanciato da Napoli, il 10 dicembre 1994, dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo. La presa di coscienza europea è stata lunga ed esitante. La convalescenza di Sarajevo non può terminare senza l'aiuto di tutti. Gli accordi di Dayton non hanno risolto niente: hanno sem-

plimente proposto soluzioni che non riescono a realizzarsi completamente. Lo sciacallaggio continua. La Bosnia che vorrebbe vivere riesce soltanto a sopravvivere.

Ora la musica ritorna a Sarajevo: un importante segnale di speranza. Salutiamo coloro che non hanno dimenticato la città ferita, il Paese esangue: è lì che dovrà ancora realizzarsi un banco di prova non solo per l'Europa, ma per i valori e i principi della nostra civiltà.

Servizi A PAG. 13



Sarajevo applaude Muti «Un atto d'amore contro fame e miseria»

SARAJEVO. «È un'emozione che non si può esprimere con le parole. Suonare insieme, musicisti della Scala e di Sarajevo, è una cosa irripetibile nella vita». Riccardo Muti è emozionato. Ma anche molto orgoglioso. Il concerto di ieri a Sarajevo - trasmesso in diretta da RaiUno - è stato un enorme successo ma anche un gesto simbolico di vasta portata. «Questo è un atto d'amore verso la città non solo da parte mia, ma di tutta l'orchestra», ha detto Muti che ha diretto la «sua» filarmonica della Scala integrata con elementi dell'orchestra e del coro locali (in programma l'«Eroica» di Beethoven, e brani di Schubert e Brahms). Il maestro è stato accolto da una città assetata di bello e sempre più desiderosa di dimenticare la barbarie distruttrice della guerra e da seimila persone che affollavano il palazzetto dello sport, tra le quali il presidente della Bosnia Erzegovina, Alija Izetbegovic, il primo ministro Haris Silajdzic nonché il vicepresidente del consiglio italiano Walter Veltroni, in visita ufficiale nella capitale bosniaca insieme al sottosegre-

tario alla Difesa Massimo Brutti. Prima di salire sul podio, Muti ha detto di essere rimasto colpito dal «profumo di vernice fresca nella sala. Questo mi ha fatto ricordare che, come a Milano dopo la guerra, si sia ricostruita prima la Scala come segnale di rinascita della vita. Così anche qui si sono affrettati a ricostruire il palazzetto dello sport, cioè un ambiente dove fare cultura, che è un valore fondamentale, primario per l'uomo anche quando sono tempi di dramma, di fame e di miseria». E i tempi della guerra sono stati evocati in uno speciale «Il Fatto» di Enzo Biagi che ha anche intervistato Muti e presentato brevemente il concerto. Il giornalista ha dovuto faticare non poco per arrivare a Sarajevo dove l'aeroporto è chiuso da sabato per l'operazione Nato. Lui e la sua troupe hanno dovuto raggiungere Zagabria e Spalato e da qui, in elicottero, Sarajevo. Muti e i filarmonici della Scala, invece, dopo aver suonato al Ravenna Festival domenica sera, sono arrivati nella capitale bosniaca con aerei

speciali messi a disposizione dall'aeronautica militare, impegnata sui cieli della Bosnia nella missione Sfor e che, nell'occasione, ha raggiunto le 10mila ore di volo sulla ex Jugoslavia in operazioni di pace. «Ancora una volta - sottolinea un comunicato - l'aeronautica contribuisce al processo di ripristino e mantenimento della pace al di fuori del proprio ambito nazionale». «Spero che la prossima volta tutto questo si possa ripetere senza i drammatici motivi di oggi», ha detto Muti a conclusione della serata, salutato da due ragazze in un coloratissimo costume nazionale che gli hanno donato due cesti di rose. Veltroni, invece, commentando le tensioni registratesi in questi giorni, ha sottolineato che «i mandati vanno rispettati. Laddove questo mandato è eseguibile, è del tutto evidente che questo non ha, non vuole e non deve avere un effetto se non quello di rafforzare e non indebolire gli accordi raggiunti». Veltroni ha anche annunciato che scriverà a tutti i ministri della cultura europei per «proporre un intervento comune per la ricostruzione della biblioteca di Sarajevo. Invieremo alcune centinaia di libri l'anno per la ricostruzione del patrimonio librario distrutto dai bombardamenti e metteremo a disposizione il patrimonio che l'Italia ha nel campo del restauro».

Sotto, Enzo Biagi
Sopra, Riccardo Muti sul podio a Sarajevo
In alto, a sinistra il vicepremier Walter Veltroni

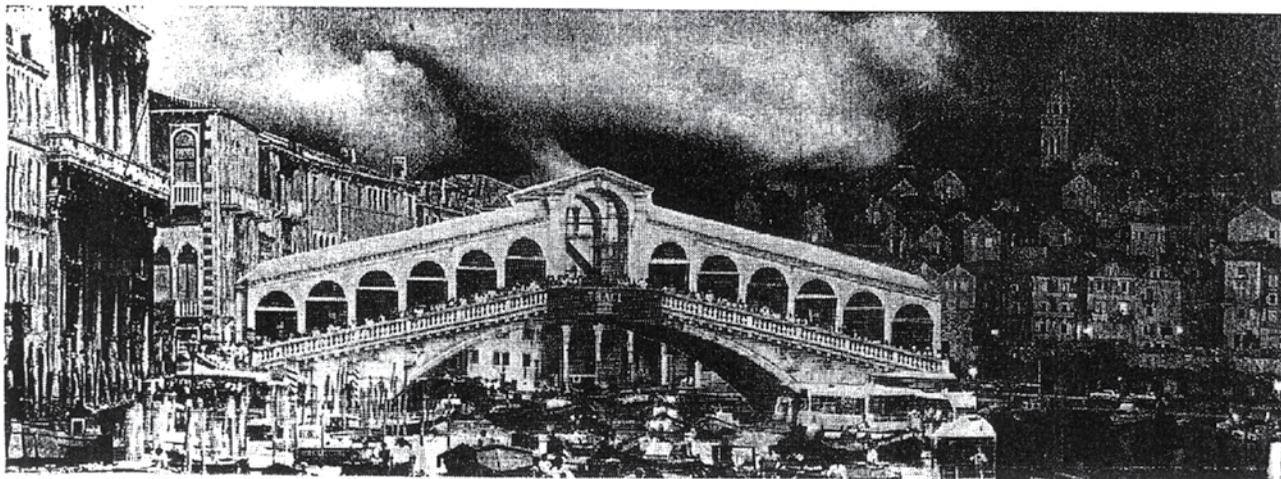
IL RICAVATO PER LA CULTURA

Per la città martire è stato un evento unico. Manifesti che ritraggono Riccardo Muti con la sua magica bacchetta tappezzavano da alcuni giorni le strade della città, dove è stato abolito da un paio di mesi il coprifuoco. Il consiglio municipale ha offerto gratuitamente la sala del centro multifunzionale di Skenderija, ubicata sulla riva sinistra del fiume Miljacka che attraversa la città e che fu pesantemente bombardato. Il ricavato della vendita dei biglietti sarà devoluto a iniziative culturali nel cantone di Sarajevo.



GEOGRAFIE & MITI. APPUNTI PER UNA STORIA

Adriatico *il mare cugino*



PREDRAG MATVEJEVIC

Non è solo con gli occhi nostri che guardiamo e scopriamo il mare. Lo vediamo anche come lo hanno guardato gli altri, con'era nelle immagini e nei racconti che ci hanno lasciato. Veniamo a riconoscerlo e lo riconosciamo al tempo stesso. Abbiamo conoscenza anche dei mari che non vedremo mai, nei quali mai ci immergeremo. Le descrizioni che seguono non sono solo mie.

Non so in che modo guardavano al mare Adriatico quelli che giunsero per primi alle sue sponde: che ne sapevano degli altri mari?

A questo racconto è estranea ogni pretesa storica. Sei secoli prima della nascita di Cristo Ecateo di

Ecateo di Mileto fa risalire il nome all'antica Adria, città che si trovava tra Ravenna e Venezia. Sulle sue rive si incrociavano le vie del sale e del grano, dell'olio e del vino

Mileto soggiornò sul versante orientale e su quello occidentale dell'Adriatico. Il cosiddetto «padre della geografia» fece menzione della città di Adria, dalla quale il mare Adriatico avrebbe preso nome. I Greci e i Romani lo chiamavano talvolta mare, talaltra golfo: *Adriaticae thalassa* oppure *Adriatikos kolpos*, o ancora *Ionius kolpos*, *Hadriaticum Mare* o *Sinus Hadriaticus*.

Questo dualismo ne accompagnerà il destino.

L'Adria (*Adria, Atria*) è annotata nelle prime carte geografiche, sulla sesta *tabula* di Tolomeo. Si tro-

vava a sud dell'odierna Venezia, a nord di Ravenna. Né Eratostene né Strabone, che pure la menzionano, hanno chiarito le ragioni per cui fosse così importante da aver dato il nome all'intero mare. L'Adriatico celò sempre questo mistero.

L'antica Adria non esiste più da tempo, come non c'è più la vecchia Aquileia, che una volta era detta «la seconda Roma».

Né l'una né l'altra hanno sufficientemente attirato i paleologi. Aquileia è stata estromessa dalla storia. Gli elementi hanno separato Adria dal mare. I fiumi spostano le sponde: *Foce del Brenta e dell'Adige, Po di Levante e di Maistra, Bocche della Pila o della Tolle, di Goro e di Gnocca...*

Il fango invade le città di mare.

scitò l'invidia del mondo circostante.

Erodoto conobbe *Adrias* e ne attribuì la scoperta ai Focci. L'Adriatico antico fu più grande del presente. Secondo il Nuovo Testamento, l'Adriatico si stendeva fino a Creta verso Oriente, fino alla Sicilia verso Occidente, bagnava le coste della Tunisia, giungeva fino a Malta dove a leggere gli Atti degli Apostoli (XXVII), San Paolo trovò rifugio dopo il naufragio nel suo itinerario apostolico dalla Terra santa alla Città Eterna.

Il mare Ionio era allora una parte dell'Adriatico, un suo golfo. Non sappiamo se l'imperatore Adriano abbia ricevuto il nome da Adria o dal

mare Adriatico. Ancona ne era il porto principale, col suo famoso molo sotto il Monte Conero che poteva stare alla pari degli antichi moli di Alessandria e del Pireo.

Il mare Adriatico veniva altresì chiamato Superiore: *Mare Superum*. Il Tirreno era quello inferiore: *Mare Inferum*. Inferiore qualche volta era detto anche lo Ionio. Forse è da quell'epoca che si è conservata sull'Adriatico una certa idea di prevalenza o grandezza che non è estranea agli abitanti delle sue sponde.

L'immagine di un mare superiore e grandioso, confermata dal-



Predrag Matvejevic. Sopra, un frottage di Salvatore Mattozzi con Venezia e l'isola di Curzola

la Sacra Scrittura e dalla fama di Adriano, dovrà poi confrontarsi con quella più modesta e angusta che gli hanno assegnato la storia e la sorte.

Non sappiamo, s'è già detto, quali immagini del mare avessero coloro che si affacciarono per primi all'Adriatico. Certo ne erano ammirati gli antichi greci e romani, i loro predecessori e successori.

Non si sa neanche come sia determinato il confine tra il mare Adriatico e lo Ionio. I pescatori che incontravo raccontano che sull'orlo estremo degli Appennini, non lontano da Capo Santa Maria di

Leuca a occidente, nei pressi del golfo di Valona (Vlôre) a Oriente, si può notare una corrente lunga e ondulata, proprio là dove s'incrociano e s'intersecano i due mari vicini.

Non sono riuscito a vederla, navigavo di notte. È difficile riconoscere, quando si scenda a sud, verso l'isola di Corfu, che lo Ionio sia un altro mare. I confini marittimi sono controversi tanto quanto quelli terrestri: in realtà li determinano le coste, e non solo il mare.

Sull'orlo del versante occidentale, vicino a Brindisi (*Brundisium*) un'imponente colonna indicava la fine della via Appia: occorreva prendere la nave e traversare l'Adriatico là dove la sua porta è più stretta, fra Otranto e Linguetta, per riprendere sull'altra sponda la via Egnatia e raggiungere l'Euxino.

Non si ricorda invano che le strade terrestri insieme con le rotte marittime hanno fondato il Mediterraneo stesso, e anche il mare Adriatico.

Un lavoro comune tra gli scienziati delle due sponde, quella italiana e quella balcanica, dell'Adriatico è stato avviato dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo, che ha sede a Napoli ed è diretta da Michele Capasso.

Questo testo rappresenta l'introduzione a tale lavoro comune che presto sarà pubblicato.

Fu molto più grande del presente. Il Nuovo Testamento dice che bagnava Creta, Malta e la Tunisia

CORANO E OCCIDENTE

Il profeta e le sfere dell'Islam

MICHELE CAPASSO

HOSNI Mubarak, presidente egiziano, condanna ferocemente l'ennesimo eccidio di Gerusalemme. Quasi urla: «Non ci sarà mai pace senza sicurezza». E il solito circolo vizioso. La sicurezza si ottiene con la pace e per conquistare la pace occorre un compromesso che garantisca la sicurezza. Mubarak si congeda rivolgendosi ad un giornalista musulmano: «Fermate i fanatici della religione, aiutateli a saper leggere il Corano ed a praticare il vero Islam, quello della pace». Una delle difficoltà per l'Islam sta nelle diverse, spesso opposte interpretazioni del Corano.

IL TEOLOGO FERID E MAOMETTO

Il Mediterraneo non è solo un serbatoio di inesauribili angosce e conflitti. I paesi arabi, soprattutto l'Islam, racchiudono inesplorati e, spesso, inaccessibili saperi. Nell'ultimo anno ho percorso circa 30mila miglia nel mare nostrum intessendo «reti», ascoltando gli altri. Nel deserto tunisino, Ferid, vecchio teologo musulmano, racconta l'Islam. A modo suo. Poggia sulla sabbia tre piccoli sassi a forma di sfere e comincia a parlare in francese: «La grande tragedia islamica è credere che il Corano sia la trascrizione fedele del Dio che parla con Maometto suo portavoce. Non è così. Il Corano riporta la trascrizione dei pensieri e dei consigli di Maometto, che non sono la parola di Dio. Maometto non è morto sulla croce come Gesù. È stato, ad un tempo, profeta e capo di stato, re e giudice. Dopo la sua morte non ha lasciato nulla di scritto. Fu il terzo califfo a riunire una commissione di saggi che trascrisse in versetti i pensieri profetici e i consigli pratici del profeta. L'aver unito concetti filosofici (pensiieri profetici) con semplici suggerimenti

punto di vista della appartenenza, di considerare tre dimensioni. La prima è quella che potremmo definire «sfera dell'obbligo». Il teologo musulmano traccia con l'indice sulla sabbia, a fianco della prima sfera, i primi numeri arabi: «Queste dice - sono le cinque obbligazioni indispensabili per essere musulmano». La prima consista in due affermazioni (*shahādāt*): «non vi divinità all'intorno di Dio» e «Maometto è il suo profeta». La seconda (*ṣalāt*) è l'obbligo rituale delle 5 preghiere quotidiane, suddivise tra la fine della notte e l'inizio di quella successiva. Il significato di queste preghiere s'innesta su diversi oggetti dell'appartenenza all'Islam: può inserirsi nell'ambito della religione (*dīn*) ed esprimere la fede, dell'assemblea dei credenti (*jāma'a*) e nella realtà sociale e politica (*dunyāwān*), infine nella *umma*, ritualità legata alla vita quotidiana delle moschee. Il terzo obbligo è il digiuno durante il mese di *ramadān*.

IL VALORE DEL DIGIUNO

Chiedo a Ferid il segreto dei musulmani: digiunano e sono contenti. Mi spiega che il digiuno per il musulmano è una pratica ascetica individuale che contiene però un forte significato collettivo. Da qui deriva il carattere riprovevole e la condanna in caso di violazione pubblica del digiuno, che è considerato un momento di celebrazione del tempo della rivelazione. Il quarto obbligo per il musulmano è il pellegrinaggio (*ḥajj*) a La Mecca: un'espressione di fede ma anche un'attrazione della *umma*, nel senso che a

applica solo per i musulmani, rispettando quanti non lo sono. Per questi ultimi è elaborato un codice speciale in sintonia con le regole dei paesi di provenienza. La terza è la più importante e si verifica nel *dār al-aman* (mondo della pace); in quei paesi che hanno pacificamente accolto i musulmani (Francia, Spagna, Italia, ecc.), la teologia musulmana afferma con chiarezza che la *shari'a* si sospende *ipso facto*, per il musulmano, corre l'obbligo di rispettare il codice e le leggi del paese che lo ospita.

NEL MONDO DELLA PACE

«Se un musulmano intende prendere 4 mogli risiedendo in Italia - afferma Ferid - non solo va contro le leggi italiane, ma anche contro quelle della religione musulmana», e salta con la mano nella terza sfera: quella di «riferimento», inerente soprattutto a tradizioni, usi e costumi, non di stretta origine musulmana ma tramandati nei secoli. E Ferid mi racconta un episodio. Due donne si professavano entrambe musulmane. La prima era castamente vestita, col volto semicoperto dal velo; la seconda, indossava jeans attillati. La donna col velo osservava solo due degli obblighi della prima sfera. L'altra tutti e cinque. La vera musulmana praticante era la giovane in jeans: l'usanza del velo non è musulmana, ma risale ad antiche tradizioni pastorali. Ferid così si congeda commentando un detto arabo assimilabile al nostro «l'apparenza inganna».

Un problema che si deve porre l'Occidente rispetto all'Islam è quello della cattiva informazione e del disinteresse a voler capire. È spesso l'ignoranza a determinare posizioni massimaliste: occorre avere umiltà e voler capire. «L'altro» è soprattutto qualcuno con cui costruire una dimensione comune. Quella del Mediterraneo.

La Mecca giungono autorità e capi di stato. «Questo è stato ben compreso dall'Arabia Saudita - sottolinea Ferid - che strumentalizzò l'abilità di pellegrinaggio dei suoi politici per consolidarne il consenso». Quinto obbligo, la solidarietà o elemosina (*zaka't*) verso i poveri. Dovere il superfluo ai più deboli è uno dei doveri del musulmano praticante. Pratica che, nei paesi musulmani, si traduce spesso in contributi a moschee e scuole coraniche.

I cinque obblighi della prima sfera appaiono sostanzialmente compatibili con le regole delle democrazie occidentali (libertà di credo, culto, comportamento...). Ciò non avviene per la seconda sfera. «Questa - indica Ferid - può essere definita "qualificante". Contempla la *sharia* (*shari'a*), il codice di comportamento che contiene leggi e regole particolari quali la lapidazione per chi commette l'adulterio, l'amputazione della mano per chi ruba, la possibilità di avere fino a 4 mogli. Regole che s'identificano spesso nell'immaginario con tutto l'Islam. Non è tuttavia così. La *shari'a*, pur contrastando la maggior parte delle leggi dei paesi democratici occidentali, non si applica sempre o ovunque.

In tal senso, sono contemplate tre possibilità. La prima si verifica nel *dār ar-islam* (mondo dell'Islam); in quei paesi dell'Islam con quasi totalità o notevole maggioranza di musulmani (Pakistan, Indonesia, ecc.), dove in linea di principio si applica la *shari'a*. La seconda avviene nel *dār al-harb* (mondo della guerra); in quei paesi conquistati dopo una guerra e dove la *shari'a* si

G I O R N A L E D I B O R D O

Mediterraneo, il mare delle città

MICHELE CAPASSO

[ANGERS, estate 1997. Il caldo è asfissiante. Mohamed Choukri è uno scrittore marocchino della regione di Rif, un ex muratore rimasto analfabeta fino all'età di vent'anni. Poi, l'approdo alla scrittura, e il successo sancito dalle traduzioni all'estero dei suoi lavori. Il suo libro più bello è *Il pazientato*, un' autobiografia che parla soprattutto di Tangeri, la sua città. «Qui - dice Choukri - vivo un'intimità con le memorie, con i luoghi, con i miei personaggi. Amo questa città, da lei non potrei mai divorziare: cerco sempre un pretesto per ritornarci. E come una bellissima donna...».

L'amico scrittore mi guarda con il suo baciato in testa, si tocca i baffi con le mani ruvide macchiate di nicotina. «Tra poco violenteranno la mia città - afferma nervoso Mohamed Choukri - quando faranno il tunnel sotto lo Stretto di Gibilterra. Per la mia Tangeri sarà come perdere la verginità».

Non è la prima volta che vedo associare una città mediterranea ad una donna: mille città, «mille donne» di antica e diversa bellezza, segnate da numerose rughe che le consegnano ad un presente privo d'identità. Durante i passati decenni, con modalità ed intensità molto diversificate, queste rughe ne hanno spesso modificato il volto: l'incremento demografico, la debolezza delle istituzioni locali, la mancanza di progettualità e l'aggressività degli speculatori hanno impedito che la crescita delle città

fosse regolata da idee e, tanto meno, da leggi.

In questi ultimi tempi assistiamo al risveglio di una volontà nuova da parte delle principali città mediterranee: molte finalmente «si parlano», cercano insieme di affrontare problemi comuni trovando soluzioni adeguate. Alcune hanno una struttura particolare: un'orizzontalità ed una verticalità collegate con la loro storia; altre hanno una grande profondità verticale, una stratificazione che è al tempo stesso ricchezza e angoscia: è il caso di Napoli, Marsiglia, Alessandria e Costantinopoli.

Nel Mediterraneo le città si identificano soprattutto nel rapporto continente/mare. Molte si sono scelte per protettori dei mari. Questi ultimi sono di origine orientale nella parte centrale del bacino.

Sull'Adriatico, invece, l'Oriente e l'Occidente si sono avvicinati più che altro: san Teodoro protegge Curzola, san Giacomo Sebenico, san Donato e san Biagio Spalato e Ragusa, Senj - piccola città sull'Adriatico - ha voluto san Giorgio di Siria come protettore: il medesimo santo scelto da Genova,

Barcellona e Terracina.

Una guida virtuale è rappresentata dal libro *Le città invisibili* di Italo Calvino. Il mondo con cui Marco Polo descrisse a Kublai Khan le città attraverso le quali era passato può essere un stimolo per descrivere le città mediterranee: «La città si presenta difrente a chi viene da terra e a chi viene dal mare» («La città e il desiderio», p. 25); «non si deve mai confondere la città con il discorso che la descrive, eppure tra l'una e l'altro un rapporto c'è» («La città e i segni», p. 6-7); Italo Calvino conosceva città affondate nei continenti, vicino al Mediterraneo, diventate poi porti senza mare.

Molte parti delle città mediterranee lasciano un'impronta che va oltre la città stessa. È il caso, ad esempio, dei mercati, delle carceri, dei cimiteri, dei porti.

Ancora oggi ad Atene, Tunisi, Casablanca, Marsiglia, Napoli, Barcellona ed in tante altre città, i mercati - grandi e piccoli - sono al tempo stesso attrazione e tentazione. Nell'antico Egitto la donna andava al mercato in compagnia del marito; gli Ateniesi, invece, ritenevano che fosse un'attività solo

maschile. Tuttora nei mercati delle principali città mediterranee non esiste parità sessuale. Spesso le vie dei mercati coincidono con quelle della fede religiosa; come pure le città e i mercati sono legati alle saline: il sale, infatti, veniva scambiato con il grano e con la carne.

Oggi è ancora immutato, in molte città del sud, il fascino dei bazaar e dei suk. Bazar è una parola persiana (*bazaar*, vuol dire piazza) mentre affascinante è il destino del termine *suk*. Con questa parola, nel dialetto semitico dell'Acadia, si indicava tutto ciò che è stretto, contiguo. Vi furono suk celebri a Siviglia, Toledo, Majorca: in Spagna e in Portogallo le parole *zoco*, *azoca*, *azog*, *azogue* derivano tutte dal termine *suk*.

È il caso, ad esempio, di Dubrovnik, Fiume, Spalato, Marsiglia, Barcellona, Algeri, Istanbul, Venezia, Tunisi ed altre. Ivo Andrić (1892-1974) nel suo libro *Il cortile male* denota parità dell'antico carcere di Istanbul come punto di incontro di tutte le strade degli uomini.

Ogni città mediterranea ha almeno un ci-

mitero la cui posizione, spesso nel luogo più bello e panoramico, dipende da un'inspiegabile inclinazione verso il mare o, al contrario, da una forte attrazione verso la terra ferma. Oggi l'estensione delle periferie ha, in molti casi, inglobato i cimiteri bruciando la sacralità e il silenzio del luogo.

Anche i pini e i cipressi, caratteristica di quel pezzo di città, appaiono spesso intrappolati. Una volta venivano piantati come segno di pace: in molte città questo rapporto esiste ancora.

L'architettura, specialmente nelle città mediterranee, solo eccezionalmente è assoluta: per questo deve essere considerata soprattutto come pratica sociale. È indispensabile valutare il luogo dove si colloca l'intervento, l'edificio che sta accanto, la strada e l'insieme del tessuto urbano.

In molte città per troppo tempo si è prodotto solo «architettura d'accompagnamento», tradendo l'idea stessa di architettura che, al contrario, deve essere «di sostegno». Un problema rilevante è quello relativo al riuso dei vecchi manufatti: se e cosa demolire, quando correggere, cosa aggiungere o sostituire al demolito.

Questi tempi sono autonomi e collegati tra loro. Cancellare, fare «tabula rasa» è una violenza ricorrente, una pratica consueta dalle nostre parti, che spesso ha impoverito anziché arricchire il patrimonio delle città mediterranee.

dal 6 al 12 settembre 1997

COMMENTI & DIBATTITI

osservatorio mediterraneo

Il viaggio continua

di MICHELE CAPASSO

presidente Fondazione Laboratorio Mediterraneo



Agosto 1997. Per chi si occupa di Mediterraneo spesso la vacanza è breve. Predrag Matvejevic, presidente del Comitato scientifico della nostra fondazione, è a Gemona nell'ambito del Laboratorio internazionale di comunicazione e propone un'idea per il nuovo secolo: il meticcio culturale. Un processo inevitabile generato dagli eventi di questo fine millennio che richiede l'abbandono della generale condizione di «ex» nella quale ancora molti, tra nostalgia e rabbia, vagolano: ex comunisti, ex socialisti, ex marxisti, ex fascisti ed antifascisti, ex cattolici, ex sessantottini, ex jugoslavi e via dicendo. Tutto questo attuando un mix tra le varie culture, valorizzando le diverse identità, specialmente quelle legate ai popoli mediterranei.

Nullò Minissi, direttore scientifico della Fondazione, è in Macedonia dove ha avuto colloqui con il Presidente della Repubblica di Macedonia Kiro Glicorov, con il ministro della cultura Slobodan Unkovski, con il ministro dell'economia Boris Rikalovski e con vari diplomatici e scrittori macedoni, tra i quali Luan Starova ambasciatore macedone in vari paesi europei ed all'Unesco. Il presidente Glicorov ha accettato di ritirare personalmente a Napoli il premio assegnatogli dalla Fondazione intitolato «Mediterraneo di Pace».

Claudio Azzolini, responsabile dei rapporti istituzionali internazionali, sta predisponendo un'interrogazione alla Commissione europea sui problemi dell'immigrazione. Le carenze del «terzo pilastro» - che contempla i problemi della sicurezza degli Stati membri dell'Ue - sono ancora più evidenti in conseguenza dei recenti eventi albanesi e curdi e richiedono interventi adeguati, coordinati dall'Unione europea, proprio perché non si possono considerare di stretta competenza dei singoli Stati. Ne consegue un attento esame dell'«Agenda 2000», presentata lo scorso luglio dal presidente della Ce Santer, soprattutto per quanto riguarda l'allargamento dell'Ue e le relative conseguenze specialmente nella regione mediterranea.

Shmuel Hadas, membro del comitato esecutivo, sta preparando l'importante sessione del II Forum Civile Euromed - che si svolgerà a Napoli dal 12 al 14 dicembre 1997 - dedicata alle tre grandi religioni monoteiste mediterranee. Un valido prodromo di tale evento sarà il convegno internazionale «Ebraismo, Islam, Cristianesimo. Conoscersi per dialogare», organizzato a Savona dall'Associazione «Amici di don Vivaldo» in collaborazione con la nostra Fondazione. In tale occasione Shmuel Hadas, fino a pochi mesi fa ambasciatore d'Israele presso la Santa Sede, intervorrà sul tema «Essere ebrei oggi in Vaticano».

All'incontro interverranno Arrigo Levi, il Cardinale Achille Silvestrini, lo storico Mohamed Talbi, Carlo Russo, Raoudha

Guemara ed altri esperti e studiosi delle religioni.

Domenica 31 agosto 1997. In un percorso tra arte, colline e mare, chi scrive è in Toscana. Questa Regione, da sempre particolarmente sensibile alle tematiche euromediterranee, si caratterizza per la sua efficienza e per la presenza di istituzioni specificamente rivolte al Mediterraneo. Proprio la città di Livorno è la sede del LEM (Livorno Euro Mediterraneo): una Fondazione-Istituzione alla quale partecipano la Regione Toscana, la Provincia e la Città di Livorno ed altre istituzioni locali. Nata il 24 maggio 1997, il LEM si propone quale luogo di incontro e di approfondimento sulle politiche euromediterranee avendo come riferimento le regioni, le provincie e le città. E' indispensabile alimentare il dialogo tra queste ultime al fine di costituire il «Sistema Regione»: questo processo, se perseguito, potrà rendere tali istituzioni sempre più protagoniste di un nuovo movimento di impegno comune, teso a valorizzare e riscoprire le antiche identità, ma anche le grandi risorse di un'area essenziale ad un'Europa che rivendica un ruolo di primo piano nel processo di globalizzazione in atto.

Livorno nacque per consentire alla Toscana dei Medici di avventurarsi oltre il mare, verso popoli di ogni paese. Il LEM vuole essere una iniziativa che rinnova quella vocazione originaria, collegandosi con tutti coloro che, affacciandosi sul Mediterraneo, intendono impegnarsi per un futuro di pace e di progresso.

La Fondazione Laboratorio Mediterraneo ha da tempo attivato un programma di ricerca pluriennale legato al patrimonio culturale del Mediterraneo: ambientale, archeologico, architettonico, artistico. Tale patrimonio costituisce la principale risorsa dell'intera area ed è indispensabile valorizzarlo per incrementare l'offerta turistico - culturale ed alleviare la crisi occupazionale che attanaglia soprattutto i Paesi mediterranei.

Molteplici le iniziative in corso.

A Torino, dal 12 al 20 settembre, si svolgerà il «Primo Salone dei Beni Artistici e Culturali». Nove giornate negli spazi dell'ex fabbrica del Lingotto dedicate ad incontri, seminari, dibattiti, confronti. Un'iniziativa importante per strutturare iniziative e strategie tese a considerare il patrimonio culturale non soltanto come «bene passivo» da fruire, ma, soprattutto, «bene e risorsa atti-

va» capace di generare sviluppo e molteplici interessi alimentati soprattutto da enti, grandi imprese e varie istituzioni che già da tempo sono presenti in attività di recupero, tutela e valorizzazione.

Molteplici sono le strategie di valorizzazione del patrimonio culturale. La Società Autostrade, grazie alla sensibilità del suo presidente Giancarlo Elia Valori, ha dato vita alla Fondazione euromediterranea che si propone, tra l'altro, di conservare ed arricchire i beni storici, culturali, archeologici ed architettonici connessi in qualche modo alla rete autostradale, aprendoli al pubblico e trasformandoli in poli di attrazione. La costituzione di una «rete» di tali «beni» costituirebbe un utile stimolo per produrre cultura e risorse.

L'Università euro araba itinerante, in collaborazione con la nostra Fondazione, propone il programma «Mediterraneo»: il portolano degli scambi che si articola in quattro città, iniziando da Alessandria e da Ajaccio per concludersi ad Atene ed in una città italiana ancora da definire.

Ad Alessandria, alla fine di settembre, proporremo, con l'appoggio del ministro della cultura egiziano Farouk Hosni, iniziative finalizzate alla valorizzazione dell'antica Alessandria. Tra queste l'ambizioso progetto teso a recuperare l'area archeologica sommersa dove sono immerse le rovine dei palazzi di Cleopatra e Marcantonio e di importanti edifici di quella che fu una delle grandi città del Mediterraneo.

Molteplici sono i tesori sommersi nel nostro mare: città, navi, palazzi, monili, monete, anfore, statue ed una miriade di mercanzie ed oggetti che si spostavano da una costa all'altra, da nord a sud, da est a ovest.

Tra le recenti novità legate alla storia ed al futuro del Mediterraneo ne segnaliamo due. Maria Bianca Cita Sironi, docente di geologia marina all'Università di Milano, insieme al ricercatore americano Kenneth Hsu, è stata la prima a sostenere la tesi del disseccamento del Mediterraneo: un mare esistito due volte. Una catastrofe accaduta tra cinque e sei milioni di anni fa, quando comparvero i primi antenati dell'uomo. Il mare scomparve lasciando posto ad una gigantesca vallata di oltre due milioni e mezzo di chilometri quadrati: un'arida savana dove scorrevano fiumi e laghi di acqua dolce e, col passare del tempo, lad-

dove erano pesci, cetacci, foche e squali, apparvero elefanti, leoni, bufali, scimmie antropomorfe. Oggi quella terra calpestata si trova ad oltre tremila metri sotto il livello del mare, sepolta da centinaia di metri di sedimenti. Poi l'acqua ritornò. Quattro milioni di chilometri cubi sgorgarono, come un rubinetto in una gigantesca vasca da bagno, attraverso lo stretto di Gibilterra provenienti dall'oceano Atlantico.

Sei milioni di anni fa la scomparsa del mare fu causata da un sollevamento della faglia terrestre che di

fatto tappò lo stretto di Gibilterra. La salinità favorì l'evaporazione ed il relativo disseccamento. Senza collegamento con gli oceani l'acqua si abbassò progressivamente e il Mediterraneo si trasformò in un insieme di piccoli mari interni che, poi, divennero laghi sempre più salati man mano che l'acqua evaporava. L'apertura improvvisa dello stretto di Gibilterra riempì nuovamente il Mediterraneo: uno spettacolo impressionante, una gigantesca cascata che in pochi secoli fece ritornare il nostro mare come era prima. La scoperta della morte e resurrezione del Mediterraneo si deve all'«Ocean drilling program» (un programma internazionale di ricerca che ha utilizzato la perforazione oceanica per studiare la struttura del fondo marino).

Ancora oggi il Mediterraneo corre il rischio di un nuovo prosciugamento. In questi giorni il geologo americano Bob Johnson, dell'University of Minnesota di Minneapolis, sostiene sulla rivista «New Scientist» che per fermare una nuova glaciazione serve una diga alle «Colonne d'Ercole».

Chiudendo il Mediterraneo agli scambi con l'Atlantico si neutralizzerebbe l'effetto prodotto, a cominciare dal 1968, dal contenimento del Nilo per mezzo della diga di Assuan.

Johnson sostiene che, imbrigliando il flusso del Nilo e riducendo l'acqua dolce riversata nel Mediterraneo, questo mare sta diventando sempre più salato. Verso l'Atlantico (molto meno salato) si riversa dunque una gran quantità di acqua salata, proveniente dal Mediterraneo, che spinge verso Nord la corrente del Golfo finendo per riscaldare il mare intorno al Labrador. Questo fenomeno aumenta l'umidità in quella parte di emisfero boreale e quindi produce un aumento della massa di ghiacci intorno al Polo.

Quest'ultima tesi va confermata. Certo è che il futuro del nostro mare non è tra i più rosei. L'unica consolazione è che tali ragionamenti si articolano in migliaia o milioni di anni. Certamente non saremo noi a viverli e, per quanto ci riguarda, il viaggio continua.



COMMENTI & DIBATTITI

osservatorio mediterraneo

I giovani protagonisti della Società Civile

di MICHELE CAPASSO
presidente Fondazione Laboratorio Mediterraneo

Giovedì 6 novembre, Napoli. Nella sala Maria Cristina del Chiostro di Santa Chiara si riuniscono, per tre giorni, centinaia di studenti provenienti dalla provincia di Napoli. E' l'ultimo dei circa 100 incontri preparatori che la Fondazione Laboratorio Mediterraneo ha svolto in vista del II Forum Civile Euromed di dicembre. Madrid, Torino, Tunisi, Ajaccio, Savona, Genova, Barcellona, Bruxelles, Strasburgo, Milano, Firenze, Livorno, Roma, Trieste, Marsiglia, Montpellier, La Rochelle, Cairo, Alessandria, Atene, Gerusalemme, Tangeri, Palermo, Bari: queste alcune delle tappe durante le quali si è discusso delle tematiche principali che investono il bacino mediterraneo. Una banca dati utile ed essenziale per consentire al Forum civile di partire da risultati concreti al fine di poter individuare azioni e strumenti capaci di potenziare il partenariato euromediterraneo ed avvicinare le due rive del nostro mare. In tale contesto, un ruolo determinante è affidato alla scuola ed ai giovani. Per questo motivo, la Fondazione ha voluto aprire il II Forum Civile alle nuove generazioni. Oltre 500 studenti - tra i quali 400 della provincia di Napoli - parteciperanno in maniera attiva ai lavori del Forum intervenendo nei dibattiti delle varie sessioni. Per sensibilizzare e preparare adeguatamente i giovani sugli argomenti inerenti le diverse tematiche mediterranee la Fondazione ha dotato i ragazzi di libri e materiale informativo.

In collaborazione con il Provveditorato agli Studi di Napoli, sono state coinvolte quasi tutte le scuole superiori della provincia; un momento significativo, in cui gli studenti sono stati i veri protagonisti. Ciascuno ha proposto idee e progetti per tentare di costruire una casa comune dove Europa e Mediterraneo non siano solo concetti politici ed economici, ma entità culturali dove riconoscersi valorizzando le diverse identità. Molteplici le realtà nascoste capaci di dare un contributo significativo al partenariato euromediterraneo. Il Liceo Classico Europeo del Convitto Nazionale di Napoli è, ad esempio, l'unica scuola italiana dove si insegna l'arabo: questa circostanza apre le porte a nuovi essenziali strumenti di conoscenza per avvicinare le culture delle due rive. Alcuni istituti professionali che si occupano di turismo costruiranno ipotesi di pacchetti turistici su dimensione "mediterranea", mettendo al centro delle proposte la qualità della vita.

Durante i tre giorni del seminario, esperti della Fondazione hanno dialogato con gli studenti attivando un meccanismo che ha consentito a tutti di sentirsi protagonisti e parte integrante di questo importante momento: Daniele frequenta il liceo a Giugliano ed è contento ed orgoglioso di sentirsi partecipe di un processo che tenta di incrementare la conoscenza e lo sviluppo delle relazioni tra i giovani del Mediterraneo; Andrea del Liceo Umberto di Napoli propone di organizzare in maniera strutturata incontri tra studenti dei vari Paesi euromediterranei ipotizzando l'utilizzo degli spazi comuni del liceo napoletano. Alcuni docenti del Convitto nazionale offrono le attrezzature e gli spazi della scuola per attuare sistematici seminari sulle tematiche oggetto di studio. E così per tre giorni: circa 500 interventi di docenti e studenti di varie scuole suddivisi secondo gli specifici ambiti di pertinenza. Quasi tutti parteciperanno al II Forum Civile Euromed suddivisi nelle undici sessioni che ciascuno, secondo il proprio interesse, ha scelto.

Lunedì 10 novembre 1997. Teatrino del Palazzo



Reale di Napoli. La Fondazione e il Provveditorato agli studi di Napoli tirano le somme delle tre giornate. Discutono con i giovani: Claudio Azzolini, Caterina Arcidiacono, Michele Capasso, Nullo Minissi e Maurizio Pasini. Dal colloquio con studenti e docenti emerge una voglia di "fare", di contribuire in qualche modo alla

ricostituzione dell'identità europea e mediterranea. Tra le tante, le considerazioni di una docente: «Queste quattro giornate costituiscono un'esperienza molto positiva. Qui abbiamo avuto modo non solo di assistere ma di sentirci protagonisti, ciascuno di noi, nel metodo di approccio ai vari problemi. La concretezza e l'immediatezza nel comunicare ciò che le scuole stanno facendo e la constatazione che tutto questo diveniva istantaneamente parte attiva di un processo con l'indicazione di tempi, strumenti e risorse hanno iniettato fiducia e linfa vitale in noi tutti. Per la prima volta è stata demolita quella barriera che impedisce di tradurre in operatività quello che si è pensato o che si è progettato. La consapevolezza di essere tutti noi attori ed attivatori di un processo importante dà nuovo senso alla Scuola che, spesso, si sente isolata dal resto del mondo. Queste giornate hanno attivato un circuito comunicativo: pur basandosi su principi culturali e storici conosciuti, si è dato vita oggi ad un processo nuovo dove Scuola, educazione e formazione sono parte attiva insieme a tutti gli attori della società civile. Tutti insieme in queste giornate abbiamo superato il divario tra semplice conoscenza astratta attuando una saldatura tra teoria e pratica.

Il più grande riconoscimento di questo Forum è quello che gli studenti, per la prima volta, hanno partecipato ad un metodo educativo complesso che li ha condotti ad essere essi stessi attori di iniziative e processi immediatamente attuabili». Ed i giovani studenti con i loro docenti hanno risposto sottoscrivendo un documento finale dove chiedono alla Fondazione Laboratorio Mediterraneo e al Provveditorato agli studi di Napoli di adoperarsi per rendere attuabili le seguenti proposte:

- 1) l'istituzione di una rete tra le varie scuole napoletane, italiane, europee e mediterranee per la costituzione di una banca dati che consenta uno scambio in tempo reale di informazioni, inerenti tematiche euromediterranee, su tutte le attività programmate dalle scuole;
- 2) l'attivazione di moduli di educazione alla pace che favoriscano il dialogo e la comunicazione tra le diverse culture, anche a livello delle comunità locali e delle zone periferiche;
- 3) lo svolgimento a Napoli, alla fine del 1999, del "II Forum dei Giovani del Mediterraneo", con la partecipazione di 3000 studenti provenienti dai vari Paesi del Mediterraneo e dell'Europa al fine di promuovere incontri, progetti e scambi di esperienze e conoscenze su tematiche quali la scuola, la formazione e l'occupazione all'alba del terzo millennio.
- 4) L'allargamento dello studio delle lingue, solitamente trascurate dalle tradizioni scolastiche, sia europee che extraeuropee (in particolare la lingua araba), tenendo conto delle prospettive di sviluppo culturale, politico ed economico dei Paesi europei e mediterranei. Un impegno che la Fondazione Laboratorio Mediterraneo assume per il futuro dei giovani che è poi quello dell'Europa e del Mediterraneo.

urgenze metropolitane / 18

Un sistema asfittico soffoca la città

di ALDO LORIS ROSSI



Terzo dei sette vizi capitali che contribuisce alla degenerazione della struttura urbana di Napoli, è l'asfitticità del sistema produttivo. La città non decolla perché è priva di un motore economico adeguato al suo peso demografico. Tale motore può trainare, sì e no, la metà dell'attuale popolazione. Inoltre, su Napoli grava la popolazione della piana campana che, incluso il capoluogo, arriva a circa 4 milioni e mezzo. Una popolazione pari alla Norvegia o la Finlandia, ma concentrata su un territorio novanta volte più piccolo, senza un'armatura industriale adeguata, senza un sistema dei trasporti pubblici di massa, senza un inquadramento terziario del territorio diviso, peraltro, in clan politici e camorristici spesso collusi. Infine, se l'asfitticità del sistema produttivo napoletano si inserisce in quello più grave dell'area metropolitana e regionale, questo insieme si colloca all'interno della più generale crisi economica del Mezzogiorno, che ha una popolazione di oltre venti milioni di abitanti; cioè doppia del Belgio o quattro volte quella della Danimarca, ma senza la loro capacità di esportazione. Per misurare la debolezza economica del Sud basti ricordare quanto diceva Romano Prodi in un'intervista a Mario Pirani nel '93: «Se si vanno a vedere le esportazioni provincia per provincia, ti viene un colpo. Scopri che i due terzi delle province del Mezzogiorno non esportano neanche un bottone, proprio nulla. E quelle che esportano non raggiungono il 10 per cento - per la precisione il 9,1 - delle esportazioni». Dal «Rapporto 1996 sull'economia del Mezzogiorno» della Svimez risulta che: «negli ultimi quattro anni la riduzione dell'occupazione (misurata in unità di lavoro) è stata nel Mezzogiorno di circa il 9 per cento, doppia del nord... Nell'industria manifatturiera (il divario di produttività con il Nord) è aumentato dal 20 per cento al 23 per cento. Nello stesso periodo, nel Mezzogiorno, il costo del lavoro, che dal '94 ha cominciato a risentire dell'abolizione degli sgravi contributivi, è aumentato di sei punti percentuali più che nel nord... Si tratta di una perdita di competitività che non può non gettare un'ombra molto preoccupante sulle prospettive dell'economia meridionale».

Per la Campania ricorderemo che nell'ultimo trentennio sono stati sottratti all'agricoltura circa 280.000 ettari con una riduzione di 375.000 posti di lavoro, di settantamila aziende e del 10 per cento di produzione agricola. Nel settore industriale del napoletano - scrive Salvatore Vinci: «per la forte presenza delle Partecipazioni Statali, la grande imprenditoria era molto debole, per cui, al momento della crisi delle imprese pubbliche, è venuta a mancare la capacità di ristrutturazione e riconversione che si è, invece, manifestata in altre zone del paese, dove la presenza di una imprenditoria privata ha saputo, se non guidare, almeno assecondare i processi di riconversione e di ristrutturazione produttiva. Viceversa, nel Napoletano la crisi delle imprese pubbliche ha determinato la contrazione e la scomparsa di interi comparti produttivi» con la perdita di settantamila addetti. Intanto, sul collasso del sistema industriale e turistica. Mentre ricordiamo, con Nicola Martino, che il turismo contribuisce alla formazione del reddito per il 2,4 per cento (contro il 3 per cento del Nord) e il settore industriale per il 14 per cento (contro il 30 per cento del Nord), dobbiamo rilevare che per Napoli, la Campania e il Mezzogiorno vale quanto Romano Prodi scrive a proposito dell'era post-industriale: «Se... pensiamo che un grande paese possa vivere di servizi... il discorso diventa, a un tempo ridicolo e pericoloso». Esempio il caso della Svizzera che pur possedendo «servizi a standard elevatissimo, con una rete bancaria che porta una ricchezza enorme, con altri servizi come le assicurazioni, il turismo, la progettazione del terziario presenti al massimo livello», ci si è «accorti che la deindustrializzazione deve essere bloccata, pena la dequalificazione dei loro paesi». Ma da noi la retorica del turismo prevarica e la deindustrializzazione imperversa. Pertanto, mentre ricordiamo i 180.000 disoccupati di Napoli, chiediamo: se nemmeno Firenze con quattrocentomila abitanti o Venezia con trecentomila vivono principalmente di turismo, come potrà farlo Napoli, su cui grava una provincia con 3.095.000 abitanti e 507.000 disoccupati, passati negli ultimi anni dal 21 al 26 per cento?

Diritti umani, democrazia ed economia nell'Islam

di MICHEL R. CAPASSO
presidente Fondazione Laboratorio Mediterraneo



Gli islamisti meno radicali ritengono che uno spazio di dialogo con l'Occidente esista, ma a condizione che i due interlocutori si trovino in una posizione di assoluta parità reciproca, e che l'Islam sia attivo nel proporre un «suo» progetto di società. Vale al riguardo la pena di passare rapidamente in rassegna alcune posizioni islamiche, o islamiste, su temi fondamentali, quali i diritti umani, la democrazia, l'economia.

Il 19 settembre del 1981, il Segretario Generale del Consiglio Islamico per l'Europa, Azzam, aveva ufficialmente proclamato a Parigi la «Dichiarazione islamica universale dei diritti dell'uomo», testo d'impronta garantista e moderata. Può apparire curioso che un tale passo venisse effettuato dal Segretario Generale di un Consiglio emanazione di quella Lega Islamica Mondiale d'ispirazione saudita creata alla Mecca nel 1962 per sbarrare il passo ai paesi arabi progressisti e di simpatie socialiste. Come noto, nel regno Wahhābīta viene data rigorosa ed integrale applicazione alla Shari'a, ivi incluse le pene corporali o huddūd comportanti mutilazioni. Il gesto aveva in realtà un significato soprattutto politico. Quasi per fatale coincidenza, è proprio a partire dagli anni ottanta che, in varie parti dell'Islam, più pressanti si fanno gli appelli perché la Shari'a sia applicata nella sua totalità e venga considerata fonte normativa primaria. Nella Federazione della Malesia clamore ed inquietudine, per la presenza di minoranze non musulmane, ha suscitato il progetto di piena applicazione della Shari'a e delle pene huddūd sostenuto dal governo del Kelantan nel 1992.

I movimenti islamisti radicali sono naturalmente favorevoli all'applicazione della Shari'a, della quale viene enfatizzato il senso letterale di cammino che porta alla fonte, e quindi di retta via da seguire, di percorso indicato all'umanità dall'Onnipotente. Molti propendono anche per l'introduzione delle pene huddūd; auspicio che, come si è visto più sopra, non costituisce patrimonio esclusivo del pensiero islamista radicale. Molti altri hanno però assunto delle posizioni più caute; fra questi vale la pena di citare l'islamista tunisino Ahmida Enneifer che lascia intravedere interpretazioni evolutive dei precetti non soltanto con riferimento alle pene huddūd. Per quanto concerne i diritti umani, non può certo dirsi che la situazione sia brillante nel mondo musulmano e viene da chiedersi in quale misura certe esasperazioni degli islamisti non siano da connettere alla dura repressione subita. Probabilmente, una vera e propria "cultura" dei diritti umani si crea più facilmente se l'Autorità costituita è la prima a dare il buon esempio.

Sul terreno della democrazia, nei movimenti islamici prevale il principio della shura, della consultazione, con una valenza rivendicativa di tradizioni endogene rispetto ai modelli parlamentari importati. Chi ammette il multipartitismo, si è visto nel caso del partito della liberazione islamica, intendere limitare la pratica alle sole formazioni di sicura fede musulmana. Per altro verso, si è visto anche come in certi paesi, quali la Turchia e la Giordania, la componente islamica si sia inserita nel gioco istituzionale, e come in altri, ad esempio la Tunisia, abbia richiesto inutilmente di poter entrare nella legalità. Le formazioni islamiche che hanno guadagnato le aule parlamentari ne hanno il più delle volte accettato le regole. Insieme al caso della Turchia, si può ricordare il pragmatismo nel complesso moderato dei fratelli musulmani giordani. Le vicende dell'Egitto rappresentano per molti versi un caso a sé: non si può infatti dimenticare né trascurare la particolare vicinanza con cui la contrapposizione fra fratelli musulmani e "pr.مسيحيين" si è in quello Stato manife-

stata già sul nascere. I paesi che hanno aperto le aule parlamentari agli islamisti non sono esenti da fenomeni eversivi a matrice radicale. Ma non ne sono certamente più colpiti dei paesi che hanno praticato la repressione più dura, con l'eccezione della Siria, ove si è operata una vera e propria

«soluzione finale», e della Tunisia, che ha potuto contare non solo su ben collaudati strumenti rappresentativi, ma anche sul carattere tutto sommato moderato dell'islamismo con cui si confrontava. In una terza categoria di Paesi lo Stato islamico si è effettivamente instaurato assumendo connotazioni marcatamente radicali e di totale intransigenza nei confronti dell'opposizione. Si è già visto come alcuni osservatori apprezzino delle evoluzioni in Iran. Ma lo Stato islamico sembra rimanere «puro e duro» per sua natura.

L'Algeria merita un discorso separato in quanto, a fasi alterne, è rientrata in tutte e tre le categorie di Stati sopra descritte.

Alla luce dei fatti finora evocati andrebbero forse viste le posizioni più «progressiste» sulla Shura, intesa quale punto di partenza per l'elaborazione di un concetto di democrazia islamica alternativo rispetto all'esperienza delle democrazie parlamentari occidentali. I movimenti islamisti recuperati al gioco istituzionale, peraltro, pur continuando a proclamare il principio della Shura a livello ideologico, si servono ampiamente degli strumenti offerti dalla democrazia parlamentare, diciamo così istituzionale. Negli stati islamici, poi, la Shura non ha reso meno triste la sorte delle opposizioni.

Sul piano dell'economia, infine, la concezione islamica interessa in modo più evidente il settore bancario ed in estrema sintesi consiste nella sostituzione dell'interesse, riba, vietato dal Corano, con varie forme di partecipazione agli utili. Fra queste le più note sono la mudaraba e la musharaka. La mudaraba è un vero e proprio finanziamento fiduciario che vede una parte, rabbu-ul-mal, fornire il capitale e l'altra, mudarib, il lavoro. Il finanziatore sarà retribuito con una quota concordata di futura partecipazione agli utili dell'investimento. Per l'elevato margine di rischio che presenta, un tale tipo di contatto è di norma utilizzato solo per progetti a brevissimo termine, quali l'acquisto di materie prime e le operazioni di import-export. Più praticata è invece la musharaka, che vede entrambe le parti apportare quote di capitale e partecipare proporzionalmente agli utili ed alle eventuali perdite. Si segnala altresì la murabaha, o compravendita con margine di profitto, nell'ambito della quale l'istituto di credito acquista beni per conto del cliente, che si impegna a comprarli a sua volta dalla banca ad un prezzo superiore a quello di acquisto. La differenza di prezzo è intesa a coprire il servizio offerto dall'istituzione finanziaria. Alcuni islamisti più intransigenti sostengono peraltro che la murabaha altro non sia che uno stratagemma per «mascherare» il riba. Le banche islamiche curano inoltre la costituzione di fondi per il pellegrinaggio, e per altre attività caritatevoli.

Il passato, con il suo splendore, è un mito ricco di fascino per gli islamisti, un po' come Eretz Israele per gli ebrei. I dati di oggi, a cominciare dall'immobilismo prevalso indurrebbero a non contare molto sulle ancora minoritarie correnti "evolutive". Pur tuttavia, la loro esistenza fa sperare che esistano gli spazi per il pluralismo: se più sinceramente aperti, questi potrebbero trasformarsi da occasione perduta in dimensione da recuperare e faticosamente realizzare, pur con le differenziazioni inevitabili rispetto alle realtà sociali e di costume più familiari a noi occidentali.

Di questo parleremo nel II Forum Civile Europeo il 12, 13 e 14 dicembre a Napoli.

Visto
da Sud

Treu rilancia. Al «Costanzo show» dedicato all'occupazione, il ministro del Lavoro ha ribadito alcune priorità per il '98: più formazione al Nord, più investimenti al Sud. In particolare «nel Mezzogiorno dobbiamo individuare 20-30 poli di sviluppo

dove incentivare le aree di sviluppo e dove centinaia di imprese vadano a lavorare». E Bersani: «In Italia sta agendo la più potente legge di incentivazione e investimenti per le aree depresse che ci sia in Europa».

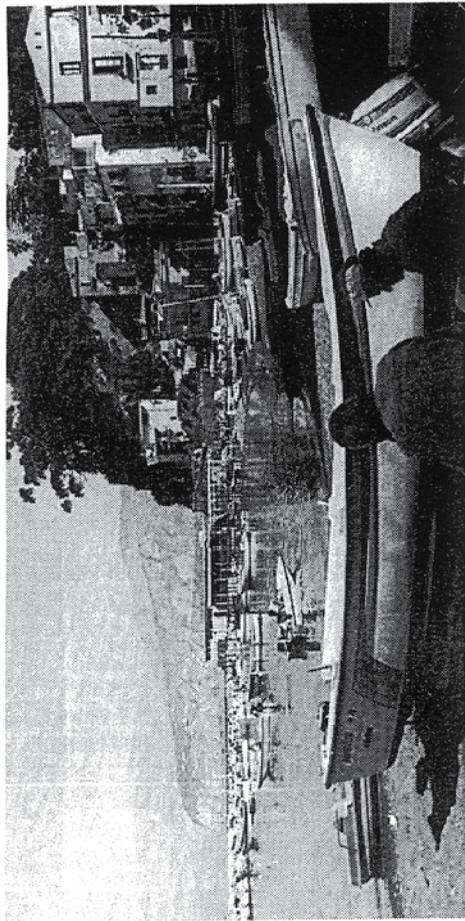
EUROMED

A Napoli

Da domani alla Mostra d'Oltremare il Forum sulla cooperazione. Cerimonia ufficiale, sabato, con Scalfaro

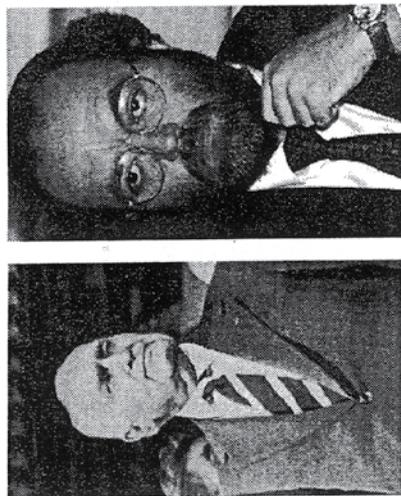
Progetti

13 ministri, 400 relatori, 1500 partecipanti a confronto sulle risorse comunitarie da destinare alle aree depresse del bacino



Oltre i ponti, i libri e le arti

Il Meridione d'Europa manca di fondamentali elementi infrastrutturali: strade, ponti, porti, linee ferroviarie ed elettriche... Ma lo sviluppo passa anche per la formazione e l'istruzione dei giovani; per la tolleranza religiosa e la sconfitta del fanatismo; il recupero di arti e creatività. Ecco perciò i seminari presieduti da Matvejevič, Smudal, Boughadir, Luigi Ambrosi e Mariya D'Allesio, Josè Trilla e Hanna Shterna...



Lughi come la Marina di Sorrento, a sinistra, possono essere ancor più valorizzati dai progetti di cooperazione. In alto, il presidente della Repubblica, Scalfaro; e Michele Capasso, organizzatore di Euromed

Mediterraneo: uniti per lo sviluppo

VIRGINIA LUPI

Ci sono cifre che parlano da sole. Come queste: 10.000 miliardi di fondi comunitari inutilizzati, e circa il 60% di stanziamenti dell'Unione Europea costretti lì a giacere dalle parti di Bruxelles e Strasburgo. Perché allora non inventare uno strumento di studio e di lavoro che sappia tirar fuori i progetti da sottoporre al vaglio della Comunità, proposte di sviluppo a cavallo tra Europa e Mediterraneo, con un occhio di riguardo per il Mezzogiorno d'Italia?

Dev'essere stata questa la molla che ha spinto Michele Capasso, presidente della Fondazione Laboratorio Mediterraneo, a trascinarlo di peso in Italia, e precisamente a Napoli, l'ormai consolidata conferenza euromediterranea che porta il nome di «Forum civile Euromed» e promuove il partenariato tra Europa e Mediterraneo. E così, dopo la conferenza del 1995 di Barcellona, che gettò, per così dire, il seme della «cooperazione decentrata», da domani a domenica prossima celeranno alla Mostra d'Oltremare di Napoli qualcosa come 400 relatori - tra cui 13 mini-

I CONTENUTI

Tavola rotonda. Da un'idea di Michele Capasso, presidente della Fondazione Laboratorio Mediterraneo, uno scambio di esperienze per utilizzare al meglio l'unità miliardari di fondi comunitari inutilizzati

Il precedente. Nel '95 a Barcellona le prime sperimentazioni di partenariato tra Paesi della Ue per elaborare nuovi progetti e piani finanziari per creare nuovi settori occupazionali

stri - su un totale di 1500 partecipanti a vario titolo coinvolti nei lavori del Forum. Tutti a discutere di come sviluppare la cooperazione, proporre progetti, attivare interventi nei Paesi dell'area del Mediterraneo. E dopo l'apertura di domani, con una tavola rotonda introduttiva sul tema «Pensare l'Europa» cui parteciperanno i presidenti delle più importanti Accademie dei Paesi europei e mediterranei, sabato interverrà il presidente Scalfaro, con il principe Felipe di Borbone a ricambiare l'ospitalità barcellona-

I temi. Non solo industria e turismo, ma tra i giorni di dibattito tra esperti e intellettuali su globalizzazione, cultura come risorsa economica, intervallazioni economico-sociali. E l'obiettivo di quattro piani da avviare subito

L'esempio. È la Spagna. Il Paese leader di questa politica, che in pochi anni ha portato enormi benefici economici. Non è casuale, in tal senso, la presenza al vertice del principe Felipe, erede al trono di Madrid del '95.

«In questo settore, fino a poco fa, da noi Italia tutto taceva», spiega Capasso, «mentre la Spagna ha capito per tempo l'importanza della cooperazione e ha saputo presentarsi come Paese leader nel bacino occidentale del Mediterraneo. Così loro ottengono la maggior parte dei fondi, con cui finanziare i propri progetti. Mentre noi rimaniamo a guardare». Molto, invece, si potrebbe fare, come finanziare, con i fondi Ue, i progetti per il restauro delle nostre

cià, la creazione di nuove infrastrutture e servizi... Ma si potrebbe anche «produrre» cultura, investendo meglio e di più sulla creatività, che è una delle risorse principali del Paese di mare.

Chi conosce Michele Capasso e il lavoro della Fondazione Laboratorio Mediterraneo, che presiede insieme allo scrittore di Mostar Predrag Matvejevič, autore di *Breviario mediterraneo*, sa di che cosa stiamo parlando. Non a caso entrambi hanno alimentato elaborazioni e riflessioni sulle risorse delle città mediterranee, progetti come la campagna antimucleare in collaborazione con Greenpeace, iniziative di ricerca e lavoro sulla pace nei Paesi del mare antico, soprattutto nei tempi più duri del conflitto bosniaco.

Da domani, le fila di tutti i discorsi passati della Fondazione cominceranno a essere tirate, grazie all'impegno chiesto in modo esplicito anche ai politici dei vari Paesi. Nella giornata-clou del sabato, oltre al presidente Scalfaro, ci saranno il presidente catalano - quel Pujol a cui tutti dicono di ispirarsi per il suo federalismo che ha rifatto il volto Barcellona - il presidente della Camera Luciano Violante, il sindaco Bassolino e il

presidente della Regione Pastrelli. Quindi sono previsti gli interventi dei commissari europei Mario Monti e Ojeda, del sindaco Massimo Cacciari, dei ministri Claudio Burlando, Angela Pignocchiaro e Antonio Maccanico, oltre a molti ministri degli Esteri e dell'Economia di vari Paesi mediterranei.

Da domani a domenica, insomma, alla Mostra d'Oltremare sono previsti tre giorni di dibattito che non dovrebbero essere solo «a bla bla». Da qui dovrebbero scaturire indicazioni pratiche che utili a coinvolgere sui Paesi del Mediterraneo attenzioni e risorse europee. Le aree tematiche previste saranno tre: Mediterraneo e globalizzazione, strategie di comunicazioni e cultura come risorse, interrelazioni economico-sociali. Particolarmente agguerrita anche la partecipazione di intellettuali e scrittori come lo stesso Matvejevič, Assia Djebar, Khalida Messaoudi, Baltasar Porcel, Biagio De Giovanni. Si chiude domenica sera, con la messa a punto di una dichiarazione conclusiva comune. Finalizzata a un primo obiettivo concreto: quello di scegliere i primi quattro progetti già pronti per avviare la cooperazione. E passare la palla ai politici.



FONDAZIONE LABORATORIO MEDITERRANEO

NAPOLI, VIA MERGELLINA 35D - TEL. ++39 / 81 / 660074 - FAX ++39 / 81 / 668873 - 665147



Sotto l'Alto Patronato del Presidente della Repubblica Italiana

in collaborazione con

COMMISSIONE EUROPEA

PARLAMENTO EUROPEO

UNESCO

MINISTERO DEGLI AFFARI ESTERI

DELLA REPUBBLICA ITALIANA

REGIONE CAMPANIA

INSTITUT CATALÀ DE LA MEDITERRÀNIA

GENERALITAT DE CATALUNYA

REGIONE ABRUZZO · REGIONE CALABRIA
 REGIONE LIGURIA · REGIONE LOMBARDIA · REGIONE MARCHE
 REGIONE PIEMONTE · REGIONE SICILIA · REGIONE TOSCANA
 COLLECTIVITÈ TERRITORIALE DE CORSE
 RÉGION LANGUEDOC-ROUSSILLON · DÉPARTEMENT BOUCHES DU RHONE
 AGENCIA ESPAÑOLA DE COOPERACIÓN INTERNACIONAL
 (MINISTERIO DE ASUNTOS EXTERIORES DE ESPAÑA)
 SOCIETÀ UMANITARIA · ENTE AUTONOMO MOSTRA D'OLTREMARE



Il forum civile euromed

Il II Forum Civile Euromed, promosso dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo, vuole esaminare, valutare ed esaltare le potenzialità della società civile nell'ambito euromediterraneo e in particolare quelle dell'Italia, affinché possa proporsi come partner determinante per lo sviluppo e la cooperazione. Il Forum intende essere strumento di dialogo, approfondimento e confronto per individuare obiettivi e mezzi del partenariato euromediterraneo e per elaborare progetti operativi da sottoporre all'Unione Europea. Esponenti della società civile di 35 Paesi dell'Europa e del Mediterraneo si confrontano su 4 grandi aree tematiche suddivise in 11 sessioni di lavoro.

Napoli, 12-13-14 Dicembre 1997 Mostra d'Oltremare, Centro Congressi Mediterraneo

PROGRAMMA

AUDITORIUM MEDITERRANEO

Venerdì ore 15.30 - 19.30

Tavola rotonda introduttiva al Forum:

Pensare l'Europa con il Mediterraneo

Ciclo "Il portolano degli scambi" promosso dall'Università Euroaraba itinerante e dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo

Interventi dei Presidenti delle Accademie dei Paesi europei e mediterranei

Sabato ore 10.00

Cerimonia inaugurale alla presenza del

Presidente della Repubblica Italiana On. Oscar Luigi Scalfaro

Presenziano i rappresentanti delle principali istituzioni europee e mediterranee

SESSIONI DI LAVORO

Sessione 1 - GLI STATI MEDITERRANEI

Sabato ore 15.00 - 20.00

1.1 Il modello unico e le tradizioni politico-culturali del Mediterraneo

1.2 Mercato unico europeo e zona economica euromediterranea

1.3 Il partenariato euromediterraneo

Domenica ore 9.30 - 13.00

1.4 Islam, democrazia e società civile

1.5 Il dialogo euromediterraneo sui diritti umani

SALA ITALIA

Sessione 2 - LE REGIONI E LE COLLETTIVITÀ LOCALI

Sabato ore 15.00 - 20.00

2.1 Le regioni e la cooperazione euromediterranea

Domenica ore 9.30 - 16.00

2.2 Le città del Mediterraneo

2.3 Le isole del Mediterraneo

SALA EGITTO

Sessione 3 - TRAFFICO E TRASPORTI

Sabato ore 15.00 - 20.00

3.1 Le reti ferro-stradali e le relative infrastrutture

Domenica ore 9.30 - 16.00

3.2 I trasporti marittimi intramediterranei ed extramediterranei

3.3 La politica mediterranea dei trasporti e l'Italia

SALA GRECIA

Sessione 4 - SISTEMI E TECNOLOGIE DELL'INFORMAZIONE

Sabato ore 15.00 - 20.00

4.1 Il ruolo dei media per il dialogo interculturale

Domenica ore 9.30 - 13.00

4.2 Lo sviluppo dei sistemi informativi e delle reti telematiche per la crescita delle realtà regionali

4.3 Esperienze, soluzioni, proposte per il governo di area

SALA ALGERIA

Sessione 5 - RELIGIONI E DIALOGO INTERCULTURALE

Sabato ore 15.00 - 20.00

5.1 Identità e differenze

Domenica ore 9.30 - 16.00

5.2 Un mare, tre fedi

5.3 Le religioni e la pace

SALA ALBANIA

Sessione 6 - IL PATRIMONIO CULTURALE DEL MEDITERRANEO

Sabato ore 15.00 - 20.00 - Domenica ore 9.30 - 11.00

6.1 Il patrimonio architettonico, artistico, ambientale e archeologico.

6.2 Catalogazione, restauro, protezione, valorizzazione, manutenzione e gestione

Domenica ore 11.00 - 13.00 / 14.30 - 16.00

6.3 Le nuove tecnologie multimediali: strumenti di conoscenza e divulgazione

6.4 Arte e creatività

SALA TURCHIA

Sessione 7 - CULTURA DEL TURISMO

E CULTURA DELL'ACCOGLIENZA

Sabato ore 15.00 - 20.00

7.1 Qualità della vita e turismo

7.2 Dalla promozione turistica alla cultura dell'accoglienza

Domenica ore 9.30 - 16.00

7.3 Ecocompatibilità ambientale, turismo naturalistico e domanda sociale

7.4 Turismo, ambiente e salute

7.5 Parchi tematici e modello ecomuseale

SALA LIBIA

Sessione 8 - ISTRUZIONE, FORMAZIONE E OCCUPAZIONE

Sabato ore 15.00 - 20.00

8.1 Il ruolo delle Università

Domenica ore 9.30 - 16.00

8.2 Giovani, scuola e mercato del lavoro: nuovi modelli di formazione

8.3 Il valore della ricerca scientifica per lo sviluppo dell'occupazione

SALA SIENA

Sessione 9 - RISORSE DELLA TERRA E DEL MARE

Sabato ore 15.00 - 20.00

9.1 Il problema della siccità e la ricerca acqua

Domenica ore 9.30 - 16.00

9.2 Sviluppo agrario, trasferimento tecnologico e cooperazione

9.3 L'impatto del libero scambio e il conflitto Nord-Sud

SALA SPAGNA

Sessione 10 - RISORSE UMANE E TRASFORMAZIONI SOCIALI

Sabato ore 15.00 - 20.00

10.1 Migrazioni e società multietniche

10.2 Nuove povertà e nuovi bisogni

Domenica ore 9.30 - 16.00

10.3 Donne: ripensare le differenze e costruire progetti

La partecipazione delle donne al Forum: dibattito finale

SALA FIRENZE

Sessione 11 - I PARTNER ECONOMICI E SOCIALI

E LA COOPERAZIONE DECENTRATA

Sabato ore 15.00 - 20.00

11.1 L'informazione, la consultazione e la partecipazione dei partner economici e sociali nel partenariato euromediterraneo

Domenica ore 9.30 - 13 / 14.30 - 16.00

11.2 La cooperazione per l'occupazione e la politica attiva del lavoro

11.3 La costruzione dello spazio sociale euromediterraneo

11.4 La cooperazione per lo sviluppo locale concertato

AUDITORIUM MEDITERRANEO

Domenica ore 16.00

Dichiarazioni conclusive delle 11 sessioni

Dichiarazione conclusiva del II Forum

TAVOLA ROTONDA DI CHIUSURA

L'Italia cerniera tra l'Europa e il Mediterraneo



radio euromed

In occasione del II Forum Civile Euromed Rai International e la Fondazione Laboratorio Mediterraneo trasmetteranno un programma multilingue, in diretta, dal 12 al 15 dicembre 1997. Cinque ore al giorno diffuse dal Satellite Hot Bird 1 e, a Napoli, su frequenza FM 185.9. In collaborazione con PBS/Radio Pubblica Maltese e altre radio dei Paesi Mediterranei. Venerdì 12/12: ore 15-21; Sabato 13/12 - Domenica 14/12 - Lunedì 15/12: ore 9-13.



COMMENTI & DIBATTITI

osservatorio mediterraneo

A Napoli Forum internazionale Lavorare per il Mediterraneo

di MICHELE CAPASSO
presidente Fondazione Laboratorio Mediterraneo

Si è a Napoli, venerdì 12 dicembre 1997. Comincia il II Forum Civile Euromed. Tre giorni di lavori, undici sessioni, cinquanta temi, mille e cinquecento partecipanti.

Uno sforzo notevole che la Fondazione ha assunto per restituire a Napoli e alla Campania un ruolo centrale nell'ambito del partenariato euromediterraneo.

A nome della Fondazione Laboratorio Mediterraneo desidero ringraziare il Presidente della Repubblica Italiana Oscar Luigi Scalfaro, Sua Altezza Reale Felipe di Borbone Principe di Asturias, il Presidente ed i membri del Parlamento Europeo e della Commissione Europea, i Presidenti e rappresentanti dei Parlamenti, i Ministri e rappresentanti dei Governi, i Presidenti e i rappresentanti delle Regioni, i Sindaci e i rappresentanti delle città, i Presidenti e i segretari delle Accademie, i Rettori e i delegati delle Università, i delegati in rappresentanza dei sindacati, le camere di commercio, le associazioni e gli organismi, tutti i partecipanti della società civile provenienti da 35 Paesi dell'Europa e del Mediterraneo, i giornalisti accreditati, e i tanti giovani che partecipano ai lavori di queste giornate ed infine tutti coloro che hanno reso possibile questo evento.

Scopo principale del II Forum Civile Euromed è quello di esaminare, valutare ed esaltare le potenzialità della società civile nell'ambito euromediterraneo e in particolare quelle dell'Italia, affinché possa proporsi come partner determinante per lo sviluppo e la cooperazione dell'area.

Ciò sarà reso possibile anche dal contributo delle Regioni mediterranee che partecipano e collaborano al II Forum Civile Euromed insieme alla Campania, come Abruzzo, Calabria, Liguria, Lombardia, Marche, Piemonte, Sicilia, Toscana, Collectivité Territoriale de Corse, Région Languedoc-Roussillon, Département Bouches du Rhône.

Il II Forum Civile Euromed intende essere, inoltre, luogo di dialogo, approfondimento e confronto al fine di individuare obiettivi e strumenti per il partenariato euromediterraneo. In tale ambito centinaia di esponenti della società civile si confronteranno in queste giornate su 4 grandi aree tematiche: *Mediterraneo e globalizzazione, le strategie di relazione e comunicazione, valori e culture come risorsa, le interrelazioni economiche e sociali.*

Ciascuna area comprende più sessioni - in totale undici - all'interno delle quali si dialogherà su cinquanta temi di lavoro. A conclusione, per ogni area tematica, saranno individuate specifiche raccomandazioni con progetti operativi da sottoporre all'Unione Europea in attuazione del programma euromediterraneo previsto nelle Conferenze Euromediterranee di Barcellona del novembre 1995 e di Malta dell'aprile 1997.

L'Italia è la naturale "cerniera" di collegamento tra l'Europa ed il Mediterraneo ed è fondamentale il suo apporto ai problemi specifici riferibili alla sua posizione storico-geografica nel bacino, nonché alle relazioni con i Paesi mediterranei appartenenti alla sua area di influenza. Con la sua posizione "baricentrica", l'Italia ha una grande responsabilità: deve investire risorse pensando al futuro e al suo ruolo nell'ambito dell'area mediterranea, dedicando la propria attenzione non solo alla cooperazione politica ed economica, ma soprattutto a quella culturale, attivando progetti capaci di avvicinare le due sponde del Mediterraneo mediante la valorizzazione delle diverse identità culturali.

Il concetto di partenariato tra l'Unione Europea e i Paesi mediterranei, così come espresso nelle Dichiarazioni di Barcellona e Malta, risponde alla necessità di realizzare uno spazio di cooperazione e rispetto reciproco per il benessere di un'area scossa



da tensioni e conflitti di varia natura. Ma perché ciò possa avvenire e conseguentemente incidere nel contesto socioeconomico dei Paesi implicati, al di là delle relazioni e degli accordi intergovernativi, è fondamentale che siano i rappresentanti della società civile dei vari Paesi ad intervenire e partecipare attivamente alla promozione di progetti comuni per il futuro.

La tendenza alla globalizzazione è arginata dalla necessaria regionalizzazione delle aree di influenza; la conservazione dell'identità è affidata alla dimensione locale: regioni, città, università, istituzioni, associazioni. In siffatto contesto, va allora promossa un'azione tesa a recuperare il valore del dialogo quale forza operativa per la risoluzione di conflitti e come riflessione corale delle tante voci che costituiscono il tessuto sociale dei Paesi euromediterranei.

Saranno dunque i responsabili del mondo culturale, politico, religioso, dell'università, della ricerca, dei mezzi di comunicazione, delle associazioni, dei sindacati e dell'impresa pubblica e privata a potenziare ed attuare gli strumenti necessari a una cooperazione decentralizzata, che favorisca gli scambi tra gli attori dello sviluppo nel contesto delle legislazioni nazionali.

La società va strutturata sulla base delle responsabilità delle Istituzioni, ma, ancor più, dei singoli individui. La società civile può e deve rappresentare lo stimolo alla realizzazione di progetti capaci di superare ogni sorta di integralismo attraverso la creazione di nuovi punti di riferimento comuni.

Il II Forum Civile Euromed intende essere attivatore di questo processo: occorrono passione, ostinazione, pazienza, competenza e senso del "Bene comune".

La Fondazione Laboratorio Mediterraneo si pone al servizio di tutti coloro che intendono "lavorare" per il Mediterraneo. Non sarà più consentito ad alcuno di spreare tempo, risorse e speranze.

Realizzare uno sviluppo sostenibile, costruire nuovi processi formativi per il mercato occupazionale, promuovere il benessere e la sicurezza nelle città sono i nodi prioritari per assicurare un miglioramento nella qualità della vita e il progresso in aree regionali che superino i confini degli Stati.

Attraverso queste connessioni tra le regioni mediterranee, la Fondazione ha contribuito ad interesse una rete di iniziative inerenti la ricerca, la cultura e la cooperazione volte a valorizzare le risorse e aggregare le energie.

Ne è nata Labmed, una rete orizzontale, partecipata e attiva che intende rendere più efficace la comunicazione tra i partner delle regioni mediterranee e quindi farsi strumento operativo per la Comunità Europea nell'ambito del programma Euromediterraneo.

Si è venuta così costituendo una grande banca dati a disposizione del partenariato euromediterraneo che contiene la descrizione e l'aggiornamento continuo di progetti, ricerche e iniziative per lo sviluppo dell'area mediterranea.

Per riunire quanti lavorano nel Mediterraneo, fornire loro l'accesso ai mezzi necessari, sostenere via via i progetti, è necessario costruire occasioni e luoghi d'incontro permanenti delle società civili.

Il Mediterraneo ha bisogno di una società civile in grado di costruire il mondo dell'oggi e del domani: interrogarsi sulle proprie necessità valorizzando le proprie risorse; di attivare le solidarietà e condividere le conoscenze; raccogliere la memoria e l'eredità del passato per guardare al futuro con concretezza e fiducia.

urgenze metropolitane / 22

La crisi delle infrastrutture

di ALDO LORIS ROSSI



Dopo aver trattato sei, dei sette vizi capitali che soffocano la città di Napoli, oggi analizzeremo il settimo, cioè: la crisi delle infrastrutture, distinguendole nei due settori delle reti cinematiche e impiantistiche.

1 - Anzitutto, rievichiamo che le reti cinematiche su ferro, gomma, acqua, aria, risultano non solo separatamente inadeguate, ma anche scarsamente interconnesse, sia a scala urbana che metropolitana, regionale e nazionale.

Di fatto, Napoli e la sua area metropolitana, ipercongestionate, solo faticosamente sono collegate al cosiddetto «corridoio plurimodale del basso tirreno», cioè il tratto meridionale della Direttrice Tirrenica definita dal Piano Nazionale dei Trasporti, che da Ventimiglia giunge in Sicilia.

Com'è noto, tale «corridoio plurimodale» dovrà integrare la rete autostradale, ferroviaria e idroviaria, ai porti, aeroporti ed interporti in un unico sistema intermodale di trasporti. L'alta velocità, in corso di realizzazione, porterà un contributo notevole a tale integrazione ma occorre affrontare con urgenza il problema dell'aggancio dell'area metropolitana e di Napoli a tale «corridoio plurimodale».

Una delle difficoltà maggiori per attuare tale strategia deriva dal fatto che l'accesso a Napoli dei grandi fasci autostradali e ferroviari avviene prevalentemente da est. Questo perché la penetrazione verso la costa può realizzarsi più facilmente nell'area compresa tra i due sistemi vulcanici del Vesuvio e dei Campi Flegrei.

Del resto tale vincolo geomorfologico ha condizionato da sempre i collegamenti viari con Napoli. Fino al I sec. d. C., quando fu realizzata la Domiziana, la grande viabilità era formata da due strade, la Casilina e l'Appia che convergevano su Capua. Da qui si raggiungeva la costa mediante la via Campana, per Pozzuoli, e la via Atellana, per Napoli, che penetrava in città scendendo dal caput de clivi (Capodichino).

In tempi recenti, si è consolidato quel sistema di accesso alla città di tipo semiradiale, cioè a ventaglio, che si raccoglie nel varco esistente tra i complessi vulcanici vesuviano e flegreo. Con l'accelerata crescita edilizia della prima metà del '900 e l'esplosione urbana della seconda metà, l'accesso orientale si è progressivamente intasato.

A tale patologia se ne aggiungono altre due non meno gravi: quelle dei collegamenti tra est-ovest e città bassa e alta. Infatti, questa ha scavalcato le colline due volte insediandosi nelle tre conche di Neapolis, Chiaia, e Fuorigrotta-Coroglio, separate dalle due dorsali collinari di Monte Echia-Sant'Elmo e Posillipo.

Quando l'urbanizzazione ha raggiunto la città alta, dal Vomero all'Arenella, l'intero sistema dei collegamenti viari è collassato. Oggi, Napoli pur avendo un basso numero di auto per abitanti (circa 300 per mille) ha una velocità minima dei trasporti pubblici (1/4 di Roma e 1/5 di Milano), un utilizzo modesto della rete stradale (circa 400 auto per Km), parcheggi irrisolti ed assenza di scambiatori di traffico. In particolare, la patologia della mobilità a Napoli ha i seguenti punti di crisi permanente: Piazza Garibaldi, Museo Nazionale, via Acton, Corso Vittorio Emanuele e gli accessi al Vomero, cioè, i punti obbligati dei suddetti collegamenti tra est ovest e quelli tra città bassa e alta.

2 - In merito alle infrastrutture idriche e fognarie la situazione è, se possibile, più grave, anche se meno visibile. La sovraurbanizzazione della città ha sovraccaricato in modo abnorme le reti. I circa 2.200 Km di condotte idriche che riforniscono oltre 300.000 utenze sono in gran parte vetuste e disperdono circa il 40% della loro portata, mentre si spreca acqua potabile per uso industriale, correndo il rischio continuo di sospensione delle erogazioni per gli abitanti. Intanto la rete fognaria, in gran parte ancora quella realizzata tra il 1888 e il 1915, è insufficiente e priva di adeguata manutenzione. Oggi le perdite delle condotte idriche e fognarie scavano voragini nel sottosuolo con conseguenze catastrofiche, come a Milano e Secondigliano. Per le carenze delle reti elettriche, telefoniche, ecc. basti aggiungere alle disfunzioni ordinarie, l'invasione dei tracciati che senza ordine alcuno, deturpano la città e specialmente il centro storico.

DOPO IL SUCCESSO DEL II FORUM CIVILE EUROMED

LA FONDAZIONE LABORATORIO MEDITERRANEO PREMIA IL PRESIDENTE MACEDONE KIRO GLIGOROV

Lo scorso dicembre, dal 12 al 14, si è chiuso a Napoli, presso il Centro Congressi Mediterraneo della Mostra d'Oltremare, il II Forum Civile Euromed. Un incontro importante, frutto del più imponente sforzo finora com-

piuto da tutta la società civile euromediterranea. Organizzato dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo (presieduta dall'Arch. Michele Capasso), in collaborazione con l'Istitut Català de la Mediterrania, la Commissione Euro-

pea, il Parlamento Europeo, il Ministero degli Affari Esteri italiano, l'UNESCO, la Regione Campania e con il contributo ed il sostegno di molteplici Regioni ed Istituzioni dei Paesi (continua a pag. 5)

europèi e mediterranei, l'evento ha visto circa 1500 partecipanti, provenienti da 35 Paesi, confrontarsi su 4 grandi aree tematiche suddivise in 11 sessioni e 50 temi di lavoro.

La nutrita rappresentanza maltese costituita da Diplomatici, studiosi, economisti, giornalisti e sindacalisti ha dato il suo contributo alle varie sessioni di lavoro auspicando che l'allargamento ad est della UE non porti a trascurare i Paesi della riva sud del Mediterraneo; tra i partecipanti, accompagnati dall'Avv. Michele Di Gianni, Console Generale di Malta: l'Ambasciatore Alfred Zarb, Leslie Agius della Foundation for International Studies, Alberto Bin della Mediterranean Academy of Diplomatic Studies, Edward Scerni dell'Institut for Energy Technology, (entrambi dell'Università di Malta), Martin Micallef giornalista, Winston Zahra della Malta Hotels and Restaurants, Andrew Mizzi della Metal Workers Section of General Workers' Union.

Dalle considerazioni finali delle 11 sessioni sono risultate linee e propositi convergenti sui temi chiave che, già aperti all'interesse e già oggetto di norme comunitarie, hanno trovato nel II Forum Civile Euromed una maggiore partecipazione dei loro ambiti, nelle loro finalità e negli strumenti di realizzazione. Dalle sessioni di lavoro, oltre a progetti costruttivi, è emersa infine l'esplicita richiesta di costruire strutture capaci di seguire lo sviluppo di tali progetti assicurandone la fattibilità.

Dopo l'evento del Forum, la Fondazione Laboratorio Mediterraneo si è impegnata nell'organizzazione del "Premio Mediterraneo di Pace" che, istituito dalla stessa Fondazione, quest'anno è stato attribuito a Kiro Gligorov, Presidente della Repubblica di Macedonia. Grande figura dell'antifascismo europeo e della guerra di liberazione nei Balcani, Gligorov è l'uomo politico che con la sua azione e il suo prestigio nella Federazione Jugoslava è riuscito a contenere la deriva tragica dei similari regimi europei. Nella sua azione e nei suoi scritti ha sempre difeso i principi dell'uomo, dell'uguaglianza dei cittadini, dell'espressione democratica anche quando queste idee erano assolutamente minoritarie. Il Presidente Gligorov, accompagnato dall'Ambasciatore macedone a Roma Gaber e dall'Ambasciatore d'Italia a Skopje, Faustino Troni, ha ricevuto la sera del 5 gennaio il Premio nella Basilica di Santa Chiara in occasione del Concerto dell'Epifania a lui dedicato, trasmesso in diretto sul primo canale della RAI in diffusione contemporanea in 60 Paesi. Alla cerimonia della consegna del Premio assegnato dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo ne ha letto la motivazione il Presidente Capasso. Tra gli intervenuti, oltre alle più alte Autorità Regionali e cittadine, gli Ambasciatori a Roma di Israele, d'Egitto, di Croazia ed altri Diplomatici.

Presente anche il Metropoli Ortodossio Popovski che ha accompagnato il Presidente Gligorov.

Durante la visita la delegazione macedone ha sottoscritto con la Fondazione Laboratorio Mediterraneo, un importante protocollo su temi quali il patrimonio culturale, il turismo e i tra-



L'apertura dei lavori al Centro Congressi della Mostra d'Oltremare (Fotoreporter Barbieri, Napoli).

"ABC" 13 dicembre 1997

Don Felipe inaugura en Nápoles un Fórum sobre el Mediterráneo

Roma. Pedro Corral

Su Alteza Real el Príncipe de Asturias inaugura hoy en Nápoles el II Fórum Civil Euromed, promovido por el Instituto Catalán del Mediterráneo y la Fundación Laboratorio Mediterráneo. Unos 1.500 participantes de todos los campos debatirán durante dos días sobre los valores civiles y culturales y la cooperación para el desarrollo del área. En la sesión inaugural estarán presentes el presidente de la República italiana, Oscar Luigi Scalfaro, y el Príncipe Wijdan Ali de Jordania, así como el presidente de la Generalidad de Cataluña, Jordi Pujol, y el presidente del Parlamento Europeo, José María Gil Robles.

El objetivo del Fórum es subrayar el papel de la sociedad civil en la construcción de un espacio común de cooperación y desarrollo del área mediterránea. En cuanto a la cultura se debatirá la situación del Patrimonio Histórico-Artístico de la región, sus problemas de conservación y catalogación, así como el empleo de las nuevas tecnologías para su difusión. La significación histórica de la presencia de Don Felipe en Nápoles, antigua capital del Reino de las Dos Sicilias y tan vinculada a la Corona de España a lo largo de los siglos, resaltarán sin duda su presencia en Euromed. Una cita que es continuación del congreso que tuvo lugar en Barcelona en 1995. El Príncipe de Asturias participará en todas las sesiones. Está prevista la presencia de seiscientos participantes durante las dos jornadas.

"El País" 13 diciembre 1997

El príncipe Felipe inaugura Euromed

El príncipe Felipe de Borbón y el presidente de la Generalitat de Cataluña, Jordi Pujol, por parte española, y el presidente de la República, Oscar Luigi Scalfaro, por parte italiana, inaugurarán hoy en Nápoles la segunda edición del llamado Forum Euromed, un encuentro de expertos centrado en los problemas particulares del Mare Nostrum. El heredero del trono español estuvo también presente en la primera edición de este forum, celebrada en Barcelona, en noviembre de 1995. En aquella ocasión, el foro de debate y estudio sobre problemas del Mediterráneo y sus posibles soluciones, se celebró tras la clausura de la Conferencia Euromediterránea, que reunió en la capital catalana a los ministros de Asuntos Exteriores de los países de la Unión Europea y de 12 países de la cuenca mediterránea que no pertenecen a la UE.— L. G.

El Fòrum napolitano

BALTASAR PORCEL

Estamos en Nápoles, su bahia hecha más de cielo que de mar, la perfilada serenidad del Vesúbio, toda la calle en todas direcciones y ensayando todos los gestos. Estamos muchos, comenzando por el príncipe Felipe de Borbón y el presidente Jordi Pujol. Naturalmente, al pleno amparo italiano, sea de la Fondazione Laboratorio Mediterraneo, con su factótum Michele Capasso, o de la presidencia de la República, en la persona del honorabilísimo Oscar Luigi Scalfaro.

Se trata del II Fòrum Civil Euromed, cuya primera edición aconteció en Barcelona hace dos años y que, ahora, se repite en Nápoles. En Cataluña, a impulso de la Generalitat y por medio del Institut de la Mediterrània, siempre con y desde la sociedad civil, se efectuó un gran chequeo del Mediterráneo todo en sus distintas facetas, desde las migraciones a las infraestructuras, y asistieron unos 1.200 expertos de 34 países. Fue un análisis, una campaña, un tú a tú sin precedentes.

En Italia, son centenares de personalidades y técnicos los que debaten también diversas materias alrededor de los foros temáticos, pero desde una especificidad a la vez absorbente y vectora: examinar, dinamizar, la dimensión mediterránea de Italia, abrumadoramente real en los hechos, formidable gloria histórica, el más soberbio pasado, pero hoy desfleada como concepto, como tantas otras cosas en la vivaz y embrollada península, y por dicho conducto revisar y reforzar la relación italiana con el Mediterráneo central, su ecosistema sobreestructural y natural, comenzando por los vecinos Balcanes.

¿Qué consiguió el primer Fòrum, qué logrará el segundo? Compleja respuesta. Pero podría dar cumplidas listas: las redes que ha partir de ahí se han creado, los lazos que se han estrechado, son muchos. E incontables, pues no se trata de una organización sino de un movimiento. La prueba más notoria de ello, este segundo Fòrum y su empuje, la alta acogida institucional y académica en que se produce. Y un tercero en proyecto, que puede ser imperativo precisamente en España.

Pero la Bruselas de las comisiones europeas —la que trata del Mediterráneo, por ejemplo— ha sido poco receptora a los estudios realizados, pese a una buena acogida inicial. Por ejemplo, el programa Unimed, que acoge a más de 50 universidades mediterráneas, está bloqueado, sin dinero, por la negligencia o el enredo que sea, como se constató oficialmente en la Universitat de Barcelona en una ceremonia al respecto, hace poco. Hay algo que gobierno y burocracia de la UE no han conseguido: tener una relación importante con la sociedad civil, con el mundo cultural. Aunque sus altos representantes estuvieran en Barcelona y estén en Nápoles. ●

El segon Fòrum Civil Euromed es reuneix a la ciutat de Nàpols

Cristina Rius
CORRESPONSAL

ROMA

La segona edició del Fòrum Civil Euromed es va obrir ahir a la tarda a Nàpols amb una taula rodona introductòria sobre l'aportació mediterrània a la formació de la identitat cultural europea. La trobada s'allargarà fins demà diumenge i aquesta vegada dedicarà especial atenció a les interrelacions i problemàtiques al Mediterrani central.

Coorganitzat per l'Institut Català de la Mediterrània de Barcelona i la Fundació Laboratori Mediterrani de Nàpols, el II Fòrum Euromed reuneix 650 experts de la conca mediterrània que participaran en debats paral·lels sobre recursos

La nova edició d'aquesta plataforma de debat dirigeix l'atenció cap als problemes de la Mediterrània central

agrícoles, turisme, transports, religió, patrimoni cultural i immigració, entre d'altres.

El primer Fòrum Euromed, celebrat a Barcelona ara fa dos anys, va espargir les llavors per a la formulació de propostes i per indicar la capacitat de resposta de la societat civil als països mediterranis, en base al diàleg i al respecte de les diversitats culturals.

La inauguració oficial del II Fòrum tindrà lloc aquest matí i comptarà amb la participació del president del Parlament Europeu, José María Gil-Robles, el president de la República italiana, Oscar Luigi Scalfaro, el príncep Felip de Borbó i el president de la Generalitat, Jordi Pujol.

Tot seguit seran presentades les sessions de treball, que giraran al voltant de 50 temes relacionats amb el Mediterrani i que s'estructuraran en quatre àrees temàtiques: Mediterrani i globalització; les estratègies de relació i comunicació; valors i cultures com a recursos; i les interrelacions econòmiques i socials.

L'objectiu explícit és valorar i impulsar la potencialitat de les societats civils en l'àmbit euromediterrani i en particular a Itàlia, país que acull aquest segon fòrum d'idees. I en una segona etapa, tal com es va fer després del Fòrum de Barcelona, individualitzar recomanacions específiques per a projectes que seran presentats a la Unió Europea.

A Napoli il secondo Forum Civile Euromed

Il Meridione del futuro al "centro" d'Europa

Nei prossimi giorni a Napoli si terrà il secondo *Forum Civile Euromed* promosso dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo con la collaborazione dell'Institut Català de la Mediterrània di Barcellona, e con l'adesione della Commissione Europea, del Parlamento Europeo e del ministero degli Esteri, e di molte regioni mediterranee, francesi, spagnole, italiane. E, come nei precedenti Forum e nelle altre attività della Fondazione, l'obiettivo sarà, anche questa volta, quello di continuare a promuovere un impegno che consideri la cultura, la ricerca, la cooperazione fattori essenziali per lo sviluppo.

E si andrà dalle riflessioni su Mediterraneo e globalizzazione, ai temi regionali, alle strategie di relazione e comunicazione, al patrimonio culturale, alle religioni e al dialogo interculturale, fino alle interrelazioni economico-sociali, rinnovando il progetto di un meridione cerniera tra Europa e Mediterraneo.

E a parlarne saranno in molti, dal presidente della Repubblica, al ministro degli Esteri, al presidente della Fondazione Capasso, da Ben Jelloun a Matvejevic, a Vazquez Montalban a Morin, a Balta, da Savater ad Aymard e agli italiani Bodei, Consolo, Cardini, Magris, Igor Mann, ai geografi Leone, e all'autore di questa nota, a Enrico Vinci a Maria Teresa Giaveri e a moltissimi altri. E non si potrà non ripartire dal constatare che, alcuni anni fa, dopo la caduta del muro di Berlino e dopo la dissoluzione per implosione dell'impero sovietico - mentre si sviluppavano nell'ambito della sinistra comunista ripensamenti e analisi - sembrava che avesse ragione Francis Fukuyama che, in termini certamente provocatori, aveva parlato di «fine storia».

Molti allora ritennero che questo fosse un fuor d'opera. In realtà, il politologo americano voleva esprimere una sensazione che poi sarebbe diventata comune a molte letture politiche e intellettuali sulla base dell'esame delle modalità con cui andavano riorientandosi i poteri nel mondo e nelle singole realtà. Finita quella che, per molti gruppi di opposizione, per molti marginali e/o diseredati, per molte aree del sottosviluppo e per le loro classi dirigenti, si stagiava sullo sfondo della storia, pur con tutte le sue tragedie e con le sue contraddizioni, come un'utopia possibile, per un futuro più libero e più vivibile, finito tutto ciò, sembrava fos-

se rimasto a presidiare gli scenari del mondo soltanto un *modo di produzione*.

Legato alle ragioni delle libertà e della democrazia, ma, soprattutto ancorato alle logiche - anche culturali - di una visione capitalistica antica.

Quasi, diceva Fukuyama, si fosse chiuso il cerchio: nel processo dialettico che ci proponevano Hegel e i filosofi che lo seguirono era un ritorno alle origini. Invece, crisi della solidarietà e fibrillare delle tensioni e di conflitti. Un pensiero che sostanzia la morte dei mercati nazionali, e quindi modifica uno dei fondamenti del potere dello stato-nazione assegna un minor ruolo ai poteri pubblici e un minor conto ai diritti sociali dei cittadini, conferendo l'esclusiva dei ruoli di direzione ai mercati finanziari.

In questo contesto il Mediterraneo sembra avere accentuato la sua residualità quasi si fosse definitivamente allontanata, o quasi non avesse avuto più seguito, la memoria, e quindi la nuova ipotesi di un'Europa mediterranea. E invece ci si trovasse ormai in presenza di un Mediterraneo sostanzialmente «altro». Alle spalle ormai, forse confinato nelle buone letture, il Mediterraneo di Braudel, un mare intermedio, un mare che appunto prendeva nome dalla sua funzione di cerniera, dove, tessendosi i fili di una incessante comunicazione, anche con la «varietà infinita» della proiezione verso l'interno dei sistemi costieri, finiva col costituirsi un insieme coerente.

Nemmeno il Mediterraneo di Paul Valéry, irrorato dalla luce, con la sua natura ricca di risorse, con la sua capacità di produrre cultura, di elaborare metodi e studio dei fenomeni, mettendo a frutto i poteri dello spirito; con la capacità di desumere leggi dalla natura e di farne discendere leggi civili. Braudel, Valéry e tanti altri sembrano appartenere alla stagione della nostalgia. Sempre di più invece si accentuano i temi della diversità.

O meglio, sembra affermarsi la convinzione che la memoria di un passato prestigioso, e le frustrazioni, e le attenuazioni della speranza dell'oggi, riescano a dare sostanza soprattutto ad un *revival* di nazioni o di regioni dimenticate o decadute, con tutto ciò che, in termini negativi, finisce con il determinare. Da tutto questo ne discenderanno riflessioni e analisi su cui torneremo per fare il punto sui risultati dell'incontro napoletano.

Giuseppe Campione

ALLA MOSTRA D'OLTREMARE

Inizia Euromed, la grande kermesse del Mediterraneo

SALVO VITRANO

SEMBRA giusto che questa volta sia Napoli, dopo Barcellona nel 1995, ad ospitare il Forum Civile Euromed, il secondo, organizzato dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo. Spagna e Italia sono i due paesi attraverso i quali si potranno meglio consolidare i rapporti dell'Europa con l'area sud. Il Forum si svolge da ieri proprio negli spazi della Mostra d'Oltremare destinati originariamente a esaltare in aberrante chiave colonialista i rapporti con qualche nostro vicino. Quei tempi sono remoti nei calendari e nello spirito, come ha spiegato ancora in Etiopia il nostro Presidente Scalfaro, che sarà a Napoli stamattina per la cerimonia ufficiale d'inaugurazione introdotta dalle discussioni di ieri. Intorno a Scalfaro, tra gli invitati a parlare dal Presidente della Fondazione, l'architetto Michele Capasso, e dal Responsabile culturale, lo scrittore jugoslavo Predrag Matvejevic, ci saranno stamattina varie personalità: i locali Bassolino e Rastrelli, il Presidente della Camera Violante, i ministri Burlando e Maccanico, l'algerina Khalida Messoudi, presidente dell'Associazione Rachda, Sua Altezza Reale Felipe di Borbone, principe di Asturia, Massimo Cacciari, il commissario europeo Mario Monti. Silerà, con tanti altri nomi in Italia meno noti, una piccola folla di uomini rappresentativi dei paesi mediterranei, compreso il catalano Jordi Pujol, lui a testimonianza del fatto che federalismo negli Stati e cooperazione in-

ternazionale possono stare in sintonia.

I temi di tavole rotonde e incontri, una cinquantina in tre giorni e in 11 sessioni allocate in varie sale, ruotano intorno alla questione centrale del del partenariato, ovvero della collaborazione civile, economica e culturale nell'area.

La tavola rotonda introduttiva è stata dedicata, ieri pomeriggio, alla storia antica, lo sguardo rivolto ai fenici, agli egiziani, ai greci e alle grandi religioni monoteistiche nate e radicate intorno al nostro mare. I lavori si concluderanno domani sera con il tema, nella sessione centrale, «Le isole del Mediterraneo». Nelle 11 sessioni si passerà, con la partecipazione di esperti d'ogni paese interessato, per svariate questioni economiche, culturali, politiche, dall'informazione ai trasporti, dalla condizione femminile ai fronti di guerra, ai progetti di pace.

Tutta la manifestazione è seguita da RAI International con una diretta radiofonica di ben 18 ore e programmi tv che verranno diffusi in 130 Paesi. Oltre che agli obiettivi specifici enumerati nel programma il Forum mira, come dice il titolo d'un incontro, a far «Pensare l'Europa con il Mediterraneo». Usando i diagrammi degli economisti e favorendo le intese dei politici. Ma anche sull'onda commovente d'una melodia di Georges Moustaki, che Michele Capasso e Nadir Aziza (dell'Università araba itinerante) hanno proposto ai convenuti come Inno Mediterraneo da affiancare a quelli nazionali e a quello europeo.

**Prima
sessione con
Scalfaro,
Violante,
Maccanico,
Burlando,
Monti**

Ieri mattina alla Mostra
**A Euromed
con il principe
di Borbone**

LA GIORNATA napoletana del presidente Oscar Luigi Scalfaro è cominciata alla Mostra d'Oltremare con l'apertura dei lavori del Forum Euromed promosso dalla Fondazione laboratorio mediterraneo. Forum che, come ha sottolineato il presidente Michele Capasso, «vuole essere luogo di dialogo, di approfondimento e di confronto per individuare le linee per una cooperazione mediterranea».

Al Forum hanno partecipato 1.500 rappresentanti della società civile (340 istituzioni, 600 relatori tra accademici, diplomatici, religiosi, scienziati e scrittori) tra i quali il Principe delle Asturie Felipe di Borbone, il presidente della Catalogna Jordi Pujol, il commissario europeo Mario Monti, il presidente della Camera Luciano Violante, i parlamentari Clemente Mastella ed Ersilia Salvato, il presidente della Regione Antonio Rastrelli, i sindaci di Napoli e Venezia Antonio Bassolino e Massimo Cacciari.

Alle 9,30 Scalfaro è stato accolto dal presidente della Fondazione, Michele Capasso, e ha assistito a tutta la fase inaugurale dei lavori.

Monti: Uem, fino a maggio niente è sicuro per nessuno

NAPOLI - Sul cammino dell'Unione monetaria europea «niente può dirsi fatto per nessun Paese fino ai primi di maggio del 1998, quando i capi di Governo prenderanno la decisione». È il parere del Commissario europeo Mario Monti, intervenuto a Napoli al II Forum Civile Euromed. «Certamente - ha detto Monti - la marcia di avvicinamento dell'Italia è stata notevolissima, così come quella di altri Paesi, ma l'Italia aveva iniziato in ritardo, quindi è particolarmente rilevante quello che ha fatto». Secondo il Commissario, il Consiglio europeo di Lussemburgo, conclusosi ieri, segna «un passo avanti conclusivo per la moneta unica e per il coordinamento della politica economica ed anche l'avvio con decisioni operative di cosiddetto allargamento, che potremmo chiamare anche la riunificazione dell'Europa, nei confronti dei Paesi dell'Europa centro-orientale». L'Europa, ha aggiunto, «diventa più intensa, più grande, più aperta» ed è importante in questo momento allargare la riflessione al Mediterraneo, che deve ricevere la «dovuta attenzione».

Napoli, religioni e dialogo

Da oggi a domenica alla Mostra d'Oltremare di Napoli si tiene il Forum civile Euromed, alla presenza del presidente Scalfaro. L'evento si sviluppa in 11 sessioni, la quinta sessione è dedicata al tema «Religioni e dialogo interculturale», curata da Enrico Ferri, e divisa in «Identità e differenze», «Un mare, tre fedi» (incontro presieduto dallo storico e geografo Matvejevic) e «Le religioni e la pace» (presieduto da Shmuel Hadas primo ambasciatore d'Israele presso la Santa Sede). Alla sessione religioni e dialogo interculturale partecipano 48 relatori (accademici, diplomatici, scrittori, religiosi) provenienti da Italia, Vaticano, Giordania, Israele, Marocco, Francia, Spagna, Croazia, Belgio e Tunisia. I progetti elaborati saranno presentati al consiglio d'Europa.

Il commissario: "Si vedrà nel '98"

Mario Monti: "Per l'Euro nulla è deciso"

NAPOLI — Sul tema dell'Unione monetaria, «niente può dirsi già fatto, per nessun paese, almeno fino al maggio del '98, quando decideranno i capi di governo». L'avvertimento, accompagnato da un riconoscimento dei passi avanti compiuti dall'Italia, viene dal commissario europeo Mario Monti. Da Napoli, dove è intervenuto al forum "Euromed" organizzato per affrontare gli obiettivi del partenariato Euromediterraneo, Monti ha analizzato il percorso italiano verso l'integrazione monetaria: «Certamente la marcia di avvicinamento dell'Italia è stata notevolissima, così come per gli altri paesi, ma l'Italia aveva cominciato in ritardo quando è particolarmente rilevante quello che è stato fatto».



Mario Monti

«E' importante — ha aggiunto il commissario europeo — che ora anche l'integrazione euromediterranea sia messa al centro degli interessi e degli organismi comunitari». Quanto alle trattative del Lussemburgo per l'ampliamento dell'Unione europea, Monti ha precisato che quello in corso è piuttosto un processo di «riunificazione».

Ricordando i punti qualificanti della cooperazione il commissario europeo ha proseguito: «Due anni fa a Barcellona è stato siglato un patto che sanciva i punti essenziali della cooperazione euromediterranea. Voglio assicurare che l'impegno della commissione europea non è venuto meno, così come intendiamo rispettare l'Agenda 2000 della conferenza di Malta dell'aprile scorso che metteva all'ordine del giorno alcuni punti principali: dialogo politico tra le aree mediterranee, cooperazione economico-finanziaria, attenzione alla dimensione sociale culturale ed umana».

El príncipe Felipe apela al diálogo para impulsar el movimiento civil panmediterráneo

El heredero inaugura en Nápoles, junto al presidente Scalfaro, el II Fórum Euromed

LOLA GALÁN, Nápoles
El peso de España en la política mediterránea europea se dejó sentir ayer en Nápoles, donde el príncipe Felipe de Borbón y el presidente de la Generalitat de Catalunya, Jordi Pujol, participaron en la inaugura-

ción del II Fórum Euromed, que se ocupa en esta ocasión de los problemas del Mediterráneo central. Tanto el heredero del trono español como el político catalán hicieron hincapié en la importancia de defender ese flanco sur de la Unión Europea, aban-

donado en los últimos dos años a favor del Este. En su discurso inaugural, Felipe de Borbón apeló a la necesidad de un diálogo entre el norte y el sur de la cuenca para lograr la paz e impulsar el movimiento civil panmediterráneo.

Fue en noviembre de 1995 cuando despegó en Barcelona el primer Fórum Euromed, con la pretensión de atraer la atención de los países comunitarios hacia una región compleja y desigual de la que dependía y depende la estabilidad de la propia Europa. Los frutos de aquel primer encuentro no han sido todo lo abundantes que se esperaba, pero, al menos, queda la constancia de un deseo de continuidad, como lo demuestra la reunión de Nápoles inaugurada ayer por el príncipe español y el presidente de la República Italiana, Oscar Luigi Scalfaro.

Felipe de Borbón recordó el evento de Barcelona como "el más amplio movimiento de la sociedad civil mediterránea hasta hoy registrado". Un movimiento que, sin embargo, no ha acabado de materializarse en realidades concretas. Quizá debido a la complejidad que la propia región mediterránea entraña.

"Continúa vigente", dijo a este respecto el Príncipe, "la necesidad de reinterpretar el Mediterráneo, al que suele acusarse de constituir un espacio caótico porque no forma una unidad y por los conflictos que padece".

En la mente de los más de mil participantes —expertos en cuestiones culturales, científicas, económicas y sociales del Mediterráneo central— estaba presente, sobre todo, el conflicto de Argelia. Un conflicto que amenaza, como recordó el presidente de la Generalitat de Catalunya, Jordi Pujol, "a nuestra propia estabilidad política".

Fiasco

Ante los periodistas españoles presentes en Nápoles, Pujol reiteró la importancia que reviste un desarrollo armónico del Mediterráneo, de sus costas del norte y del sur, para la salvaguarda de la paz, y consideró, quizá modestamente, que un encuentro multidisciplinar y un poco caótico como el Fórum Euromed debe servir al menos "para recordar a los Gobiernos de la Unión Europea que sigue habiendo un déficit de atención hacia el Mediterráneo". Pujol culpó a Europa de la situación que vive Argelia en estos momentos: "Creo que es un fiasco de los europeos, y de los franceses más concretamente", señaló. Dijo que los países de la UE se han comportado de una manera claramente egoísta con los del Magreb. Citó a Marruecos, a quien se pretende impedir que venda naranjas en Europa, informa Efe.

El presidente del Gobierno catalán, en su intervención ante el Foro, que financia directamente el Instituto Catalán del Mediterráneo, organizador del I Fórum de 1995, recordó la



El príncipe Felipe de Borbón, junto al presidente de la República Italiana, Oscar Luigi Scalfaro, ayer, en Nápoles.

Plan Marshall para el norte de África

L. G. Nápoles
El presidente de la Fundación Laboratorio Mediterráneo, Michele Capasso, maestro de ceremonias de este II Fórum Civil Euromed que organiza en Nápoles la organización italiana, considera a España un "país líder" en las cuestiones que atañen a la cuenca.

Su mayor rapidez a la hora de apuntar sobre esta delicada región europea, que ha valido a nuestro

instrumento, acaso más moldeable que el Estado, para afrontar algunos problemas que tocan de cerca al ciudadano de a pie.

Pujol habló en italiano, con un sorprendente gesto de cortesía hacia los organizadores del II Fórum Euromed, que, sin embargo, prescindieron del español como idioma oficial del encuentro. Documentos, mesas redondas, ponencias e intervenciones se atañen a los tres idiomas escogidos por el Foro: italiano, francés, y, naturalmente, inglés, pese a la escasa presencia de esta cultura en el Mare Nostrum.

Los organizadores de este segundo encuentro sobre el Mediterráneo, centrado en su

área central, tuvieron buen cuidado en mencionar el problema argelino. A este respecto, en la mesa inaugural hubo un sitio de honor para la profesora y escritora argelina Jalida Messoudi, condenada a muerte por los integristas islámicos.

La mayor parte de los proyectos aprobados en el primer Fórum Civil Euromed de Barcelona quedan en agua de borrajas por falta de fondos comunitarios, según un porta-

voz del Instituto Catalán del Mediterráneo. Lo cierto es que, al mismo tiempo, los italianos habían de unos 850 millones de pesetas de fondos comunitarios para el Mediterráneo inutilizados aún.

Uno de los cometidos de este encuentro, que concluirá hoy en Nápoles, es intercambiar experiencias útiles para utilizar ese dinero. En los debates celebrados ayer se escu-

chó una petición curiosa, un nuevo "Plan Marshall" para el norte de África que permite desarrollar un área golpeada por los problemas políticos y económicos. En las sesiones de trabajo, además de analizar el mercado único europeo, se abordarán otras cuestiones como transportes, el papel de los medios de comunicación, la sequía, el agua y la pesca.

Desde la tribuna, Messoudi hizo un llamamiento a los europeos mediterráneos para que "condenen el terrorismo integrista" y muestren su solidaridad con la sociedad argelina. Una sociedad a la que, según Jordi Pujol, los europeos no hemos llegado a entender jamás. "Hemos pensado que podíamos hacerles pasar por el aro de nuestra propia cultura, sin

Pasar por el aro

comprender", dijo el presidente catalán, "que ellos tienen otra forma de ver las cosas". Añadió que generalmente, los países que han ido mejor han sido aquellos que han sabido combinar los valores occidentales —"que no digo que sean los mejores, pero si los más eficaces a nivel mundial— con los de su propia identidad. Y mencionó a Japón y China" que está insertando toda la tecnología occidental con sus fundamentos, que son su historia milenaria y su confucianismo".

Aprovechando su estancia en Nápoles, Felipe de Borbón se reunió con la comunidad española en la región italiana de la Campania y tenía previsto visitar hoy las ruinas de Pompeya.

El II Foro Civil Euromed reclama en Nápoles la atención de las instituciones europeas, concentradas en la puesta en marcha de la moneda única y en la ampliación de la comunidad hacia los países del Este

El segundo Foro Euromed pide que Europa no olvide su flanco sur

El príncipe Felipe demanda diálogo para los conflictos de la zona

ENRICH JULIANA
Corresponsal

NÁPOLES. — Mientras la cúpula política de la Unión Europea debatía ayer en Luxemburgo la ampliación del espacio comunitario hacia el Este, desde Nápoles, en la Italia meridional, se alzó de nuevo la voz de los países mediterráneos, que reclaman una mayor atención de Europa a los problemas de su flanco sur. Toque de atención lanzado desde el II Foro Civil Euromed, encuentro internacional de representantes de la sociedad civil de ambas orillas del Mediterráneo, inaugurado ayer por el presidente de la República italiana, Oscar Luigi Scalfaro, el príncipe Felipe de Borbón.

El heredero de la Corona española insistió mucho en la defensa del diálogo para conseguir la pacificación de los violentos conflictos del área mediterránea. "Lo decimos muchas veces, pero no por repetirlo nos cansaremos de reiterar que la paz en el Mediterráneo y el progreso que trae consigo vendrá siempre a través del otro, del diálogo entre unos y otros. No el diálogo tal cual, sino responsable y comprometido", dijo Felipe de Borbón, quien evitó en su discurso cualquier referencia, directa o indirecta, a los últimos episodios ocurridos en España.

Uno de los líderes políticos presentes en la reunión de Nápoles más crítico con la actual deriva "oriental" de la Unión Europea fue Jordi Pujol. El presidente de la Generalitat, que además de participar en el acto inaugural actuó como ponente de uno de los debates sectoriales, recordó que desde la conferencia Euromediterránea de 1995 en Barcelona —momento que fue aprovechado por la Generalitat para organizar el primer Foro Civil Euromed— la Europa comunitaria ha dejado prácticamente desatendidos los problemas del Mediterráneo, para dedicar todas sus energías a la puesta en marcha de la moneda única y los preparativos para el ingreso en la UE de una parte de los países del antigua área de influencia de la Unión Soviética. "España, Italia y España —dijo Pujol— tenemos necesidad de una mayor atención por parte de la Unión Europea hacia el Mediterráneo. Por medio de los gobiernos regionales y de la sociedad civil tendremos que presionar a los gobiernos para que retomen una realidad que ha sido bastante olvidada." Organizado por la Fundación Laboratorio Mediterráneo, una entidad italiana independiente, el segundo Foro Civil Euromed también ha sido promovido por el Institut Català de la Mediterrània, organismo de la Generalitat de Catalunya, que dirige Baltasar Porcel.

Pero las palabras más vibrantes oídas ayer en Nápoles fueron las de la escritora argelina Khalida Messaoudi, que no sólo se limitó a dar testimonio de una "Argelia que resiste a los asesinatos y a las masacres colectivas de mujeres y niños", sino que también denunció enérgica-

mente la tolerancia de algunos gobiernos europeos —citó expresamente al de Gran Bretaña— con los grupos integristas que desde Londres y otras ciudades europeas dan cobertura intelectual y material al terrorismo islámico. Pujol también se refirió a Argelia, con un juicio que invita a la polémica. "El principal problema de Argelia —dijo— es la Universidad de la Sorbona de París. Un exceso de Sorbona, una excesiva occidentalización de las elites que ha anulado la identidad del país, a diferencia de lo que hizo Japón y de lo que está haciendo ahora China: combinar la apertura a la cultura occidental con el fortalecimiento de su propia identidad cultural, basada en una historia milenaria".



El príncipe de Asturias y Jordi Pujol, a su llegada a la sede del Euromed

El modelo autonómico catalán

■ Tantas veces refractario en Cataluña a la aspiración de un mayor protagonismo político por parte de los alcaldes, el presidente Pujol se mostró generoso con los municipios italianos ayer.

Preguntado sobre las posibilidades de exportar el modelo autonómico catalán a Italia, país inmerso en un difícil debate sobre la reforma federal del Estado, el presidente de la Generalitat respondió: "Podría funcionar (el modelo catalán), pero teniendo presente que en Italia existe una fuerte identidad de las ciudades, muy enraizada en la historia del país. El sistema catalán no es un modelo basado en las autonomías locales. La comunidad autónoma de Cataluña es una articulación del Estado y no una parte de un amplio proceso de descentralización de carácter local".

Una reorganización del Estado italiano que tome como referencia la autonomía catalana es una idea especialmente defendida por el alcalde de Venecia, Massimo Cacciari.

"El Punt" 14 dicembre 1997

II FÒRUM CIVIL EUROMEDITERRANI

L'escriptora algeriana Khalida Messoudi afirma que l'integrisme amenaça tot el Mediterrani

Pujol diu que no s'entén la realitat del Magrib

■ Nàpols.— Khalida Messoudi, presidenta de l'associació en pro dels drets humans Rachda d'Algèria, va advertir ahir en la inauguració del II Fòrum Euromed que «el terrorisme islàmic amenaça tots els països de la conca». L'escriptora, que viu a París després que va ser amenaçada de mort, va pronunciar un discurs en el qual va dir que la imatge del seu país està «tacada de sang». «Les matances col·lectives, els nens decapitats, les violacions i fins i tot mutilacions de cadàvers hi són habituals», va afegir-hi. Després de remarcar que l'algèria «és un poble aterrit, paralytitzat per aquesta por», va explicar que així es pot instaurar un estat islàmic que degeneri en totalitari. «Les do-

nes democràtiques d'Algèria no coneixem qui ens assassina. Sabem que l'integrisme existeix, però també se n'ha acusat els serveis secrets», va comentar.

En l'acte d'inauguració també hi van participar el príncep Felip de Borbó, el president de la República Italiana, Oscar Luigi Scalfaro, i el president de la Generalitat, Jordi Pujol. Pujol va assenyalar que l'estabilitat de la zona és bàsica per al progrés i la pau, i que Europa ha comès errors en la seva relació amb el nord d'Àfrica: «Els errors més grans han estat la manca de comprensió del que són aquests països i pensar que podríem fer-los passar per l'adreçador de les nostres idees, dels nostres conceptes, de les nostres organitzacions i dels nostres sistemes.»

Pujol dice que Europa debe enmendar sus errores en el Magreb

Aboga por una mayor comprensión de África del norte

NÁPOLES

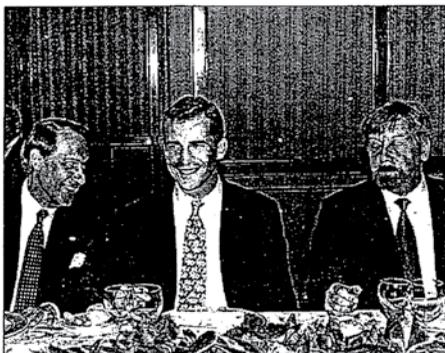
Agencias

El presidente de la Generalitat, Jordi Pujol, dijo ayer que España puede tener gran influencia en el Mediterráneo occidental y que los europeos deben hacer un gran esfuerzo para comprender la realidad de los países de la ribera sur, los del Magreb.

Pujol intervino en el II Forum Civil Euromed sobre "las regiones y la cooperación euromediterránea".

El presidente de la Generalitat manifestó que la estabilidad en la zona es básica para el progreso y la paz, y que Europa ha cometido errores en sus relaciones con los países del norte de África.

"Los mayores errores han sido la falta de comprensión de lo que son esos países y pensar que podíamos hacerles pasar por el aro de nuestras ideas, de nuestros conceptos, de nuestras organizaciones de nuestros sistemas. Y esos países tienen su propia forma de ser y cuando les hemos violentado más han estallado", agregó Pujol, citando el caso de Argelia.



ANGEL DÍAZ EFE

El Príncipe afirma que sin diálogo no habrá paz en la zona mediterránea

NÁPOLES - El Príncipe Felipe dijo durante la inauguración del II Forum Civil Euromediterráneo que la paz en la zona "llegará siempre a través de un diálogo responsable y comprometido". Don Felipe explicó que "debemos trabajar para que el Mediterráneo se acerque a la plenitud de la que gozó en la historia".

Según el Presidente, generalmente los países que han ido mejor han sido aquellos que han sabido combinar los valores occidentales, "que no digo que sean los mejores, pero sí

los más eficaces a nivel mundial", con los de su propia identidad.

Los casos más claros, subrayó, son los de Japón y actualmente el de China.



EFE

Paz y diálogo para el Mediterráneo

El Príncipe de Asturias, Felipe de Borbón, dijo ayer, durante la inauguración del II Forum Civil Euromediterráneo que tiene lugar en Nápoles, que la paz en la zona, y el progreso que traerá consigo, «llegará siempre a través de un diálogo responsable y comprometido». El heredero de la Corona española, que estuvo acompañado por el presidente italiano, Oscar Luigi Scalfaro —con el que aparece en la fotografía—, y el de la Generalitat de Cataluña, Jordi Pujol, explicó que los que «pertenecemos a la Unión Europea no podemos olvidar que es a nosotros a quienes corresponde trabajar sin tregua y con eficacia para que el Mediterráneo se acerque lo más posible a la plenitud de la que ha gozado en la historia».



EFE

El Príncipe junto al presidente italiano, Oscar Luigi Scalfaro.

El príncipe Felipe aboga por el diálogo para mantener la paz en el Mediterráneo

□ NÁPOLES/EFE.-El príncipe de Asturias, Felipe de Borbón, dijo ayer durante la inauguración del II Forum Civil Euromediterráneo en Nápoles que la paz en la zona, y el progreso que traerá consigo, «llegará siempre a través de un diálogo responsable y comprometido».

Don Felipe, que estuvo acompañado por el presidente italiano, Oscar Luigi Scalfaro, y el de la Generalitat de Cataluña, Jordi Pujol, explicó que los que «pertenece a la Unión Europea no podemos olvidar que es a nosotros a quienes corresponde trabajar sin tregua y con eficacia para que el Mediterráneo se acerque lo más posible a la plenitud de la que ha gozado en la historia».

El heredero de la Corona de España consideró que no se puede «caer en ningún triunfalismo, porque si la paz ha avanzado en algunas regiones, en otras ha retrocedido y si la expansión económica

sigue progresando, el proceso político parece encallado (en esas zonas)».

Felipe de Borbón recordó que el I Forum Civil Eurómed celebrado en Barcelona hace dos años fue «la puesta en marcha del más amplio movimiento de sociedad civil mediterráneo hasta hoy registrado». «Allí se hizo el análisis más exhaustivo de las cuestiones mediterráneas tanto urgentes como a más largo plazo. Fue una vigorosa llamada a la asociación bajo una nueva concepción que borra las implícitas diferencias entre norte y sur para considerar al Mediterráneo como una globalidad».

El II Forum Civil Eurómed reunirá hasta el domingo en Nápoles a 650 expertos de la cuenca que analizarán, valorarán y exaltarán la sociedad mediterránea, en el intento de ser un instrumento de diálogo, profundización y confrontación para establecer los objetivos y medios de la zona.

"Roma" 14 dicembre 1997

L'erede dei Borbone ha visitato la città

Bello, ricco e di sangue blu: Felipe di Spagna



Impeccabile nel suo abito scuro, Sua Altezza Reale Felipe di Borbone, figlio di Juan Carlos di Borbone, re di Spagna e a sua volta principe di Asturias, ha rappresentato il tocco in più della mattinata di ieri. Complice l'indubbio carisma sprigionato dal sangue blu, il suo intervento nel corso dei lavori mattutini è stato particolarmente seguito dal pubblico. E per Napoli, una città con la quale la sua dinastia continua ad avere un legame molto intenso, è stato un susseguirsi di complimenti e di parole affettuose.

Già i preliminari del discorso del principe sono stati esemplificativi, quando Felipe di Borbone ha elogiato Napoli come «Una delle città che ha maggiormente contribuito alla storia del Mediterraneo». E se l'intervento è stato dedicato a tematiche importanti, quali la pace nel Mediterraneo, il progresso e lo sviluppo dei popoli, non sono mancati, alla fine, dei momenti di sana mondanità. In particolare, subito dopo la pausa dei lavori, a differenza di altri vip, Felipe è stato circondato da una folla di addetti ai lavori e di curiosi (e di curiose...).

Estremamente gentile, disponibile a rispondere alle domande, non ha perso l'occasione per parlare della città: «Napoli, è una metropoli meravigliosa - ha dichiarato - e spero di poter avere il tempo di poterla visitare bene». E nelle prossime ore, come ha lasciato intendere, potrebbero esserci delle sorprese: «Fino a questo momento non mi è stato possibile visitare il centro storico, ma mi auguro di poterlo fare nelle prossime ore. Esistono monumenti e tesori straordinari, spero solo di avere la possibilità di andare a vederli. Altrimenti sarà una buona occasione per tornare».

ste.ma.

Don Felipe destaca la convivencia y el diálogo como la gran herencia cultural del Mediterráneo

Ayer inauguró en Nápoles el II Fórum Civil Euromed sobre los desafíos de la región

Nápoles. Pedro Corral

Su Alteza Real el Príncipe de Asturias inauguró ayer en Nápoles el II Fórum Civil Euromed con un discurso en el que ensalzó la herencia civilizadora del Mediterráneo como «vigente y espléndida contribución al mundo de hoy». Don Felipe

pidió revitalizar este legado para asegurar la estabilidad y el desarrollo de los países ribereños. «La paz en el Mediterráneo y el progreso que trae consigo vendrá siempre a través del otro, del diálogo entre unos y otros», subrayó.

Ante la presencia del jefe del estado italiano, Oscar Luigi Scalfaro, y de más de 1.500 representantes de 36 países del área mediterránea, el Príncipe de Asturias abrió ayer el II Encuentro del Fórum Civil Euromed, cuya primera cita tuvo lugar en Barcelona en 1995. Don Felipe, que recordó ayer su participación en aquella edición, alentó a la pervivencia de este Fórum citando al escritor Eugenio d'Ors, de quien empleó su expresión de «la Santa Continuidad: esa continuidad que es la que cohesiona, fortalece y eleva a los pueblos».

Don Felipe aseguró que «continúa vigente la necesidad de reinterpretar el Mediterráneo», para dejar atrás su consideración de «espacio caótico porque no forma una unidad y por los conflictos que padece». Afirmó, en este sentido, que si por unidad se entiende uniformidad, «tampoco resultarían unitarias la Unidad Europea o el Mundo Árabe debido a toda su riqueza de particularismos».

«La esencia, la pluralidad»

El Mediterráneo, según sus palabras, es «una unidad impuesta por la geografía, potenciada como ninguna otra región planetaria por la Historia, y de la que precisamente la pluralidad, la efervescencia, la creación, constituyen su esencia». Una pluralidad, diría poco después, «que exige la atención al otro, la contribución del otro, la que debe necesariamente reconocer la entidad del otro con todos sus derechos». «La paz en el Mediterráneo y el progreso que trae consigo —resaltó Don Felipe— vendrá siempre a través del otro, del diálogo entre unos y otros».

Acerca de la situación en la región, el Príncipe aseguró que «no podemos caer en ningún triunfalismo». «Si la paz ha avanzado en algunas regiones en otras ha retrocedido; si la expansión económica sigue progresando, el proceso político parece encallado», aseguró. Don Felipe proclamó que es a las naciones de la Unión Europea, «tanto o más que a cualquier conjunto de pueblos», a las que corresponde trabajar «para que el Mediterráneo se acerque lo más posible a esta plenitud de que ha gozado en la His-



toria y que le es consustancial».

Una plenitud que nace, según recordó el Príncipe, en la Grecia del siglo V a.C., con «la democracia exaltada por Pericles, la de un pensamiento que, como decía Protágoras, sitúa al hombre como medida de todas las cosas». Ideales clásicos que resurgirán, como subrayó, en el Renacimiento italiano entre cuyas expresiones Don Felipe citó, como homenaje a la histórica presencia española en estas tierras, el pórtico del napolitano Castel Nuovo, que representa la entrada triunfal en la ciudad de Alfonso el Magnánimo, Rey de Aragón.

Pero si remarcó la condición del Mediterráneo como escenario

de la Grecia clásica y del Renacimiento, no olvidó tampoco que es la cuna de «grandes sociedades como la Islámica» y de «las grandes religiones monoteístas que nacen del feraz árbol israelita». Un pasado, del del Mare Nostrum, del que se olvida, según Don Felipe, que es una «vigente y espléndida contribución al mundo de hoy, a sus mayores ilusiones, a su más estricto sentido de la justicia y la igualdad».

Argelia, protagonista

La sangrienta situación en Argelia dominó ayer la atmósfera de la primera jornada de este Fórum, sobre todo después de la intervención, fuertemente aplaudida, de la periodista y diputada argelina Khalida Messaoudi, amenazada de muerte por los integristas. Messaoudi rindió homenaje a la «resistencia heroica» de la sociedad civil de su país en su lucha contra el terror. Por su parte, Jordi Pujol, que participó ayer en el Fórum, aseguró que «Argelia es un fiasco argelino, pero es también un fiasco europeo y, sobre todo, francés», porque demuestra la equivocada pretensión europea de «hacer pasar por el aro a los países del Magreb imponiéndoles nuestras ideas, sistemas e instituciones sin respetar su identidad».

Felipe de Borbón hace un llamamiento para lograr la paz en el Mediterráneo

El príncipe inaugura el II Forum Civil Euromediterráneo

JUAN LARA EFE/NAPOLES ■

El príncipe de Asturias, Felipe de Borbón, dijo ayer durante la inauguración del II Forum Civil Euromediterráneo en Nápoles que la paz en la zona, y el progreso que traerá consigo, «llegará siempre a través de un diálogo responsable y comprometido». Don Felipe, que estuvo acompañado por el presidente italiano, Oscar Luigi Scalfaro, y el de la Generalitat de Cataluña, Jordi Pujol, explicó que los que «pertenece a la UE no podemos olvidar que es a nosotros a quienes corresponde trabajar sin tregua y con eficacia para que el Mediterráneo se acerque lo más posible a la plenitud de la que ha gozado en la historia».

El heredero de la Corona de España consideró que no se puede «caer en ningún triunfalismo, porque si la paz ha avanzado en algunas regiones, en otras ha retrocedido y si la expansión económica sigue progresando, el proceso político parece encallado». Asimismo, recordó que el I Forum Civil Euromed celebrado en Barcelona en 1995 fue «la puesta en marcha del más amplio movimiento civil mediterráneo hasta hoy registrado».

«Allí se hizo el análisis más exhaustivo de las cuestiones mediterráneas. Fue una vigorosa llama-



ANGEL DIAZ/EFE

El príncipe de Asturias, Felipe de Borbón, a su llegada al aeropuerto de Nápoles

da a la asociación bajo una nueva concepción que borra las implícitas diferencias entre norte y sur para considerar al Mediterráneo como una globalidad».

El II Forum Civil Euromed, que hoy finaliza, reúne en Nápoles a 650 expertos de la cuenca que analizarán, valorarán y exaltarán la sociedad mediterránea, en el intento de ser un instrumento de diálogo, pro-

fundización y confrontación para establecer los objetivos y medios.

Don Felipe consideró que sigue estando vigente la necesidad de reinterpretar el Mediterráneo, «al que suele acusarse de espacio cáctico y, en efecto, no brinda una unidad si consideramos ese concepto como sinónimo de uniformidad, igual que tampoco resultarían unitarios Europa o el mundo árabe».

ALL'EUROMED CON FELIPE DI BORBONE

Capitale del Mediterraneo pensando all'Europa unita

LUCIANO PIGNATARO

«NAPOLI è una delle pochissime città capaci di pensare europeo e guardare mediterraneo». Sta in questa definizione del commissario europeo Mario Monti la sintesi della seduta inaugurale del «Forum civile Euromed»: 1500 presenze, 340 istituzioni e oltre 600 relatori di 35 paesi a confronto per due giorni alla Mostra d'Oltremare. La manifestazione, organizzata dalla Fondazione Laboratorio Mediterraneo presieduta da Michele Capasso è il secondo appuntamento dopo quello di Barcellona. Comincia qui, alle 9,30, la giornata napoletana di Scalfaro, a fianco a Felipe di Borbone, principe delle Asturie e al presidente della Generalitat della Catalogna, Jordi Pujol. Una giornata nella quale si rilancia il ruolo di Napoli come grande centro del Mediterraneo. Lo affermano con decisione il sindaco Bassolino e il presidente della giunta regionale Rastrelli.

«Finora - esordisce Bassolino - disponevamo già di un consorzio di

molte grandi città che si chiama Eucrocità. Mi piace proporre un'idea nuova qui: sarebbe importante costituire un Euromed City con 30, 40 città mediterranee che si tengono in contatto costante». La nuova struttura dovrebbe servire per confrontarsi sui problemi delle città del bacino e per porre rimedio a «stridenti disuguaglianze sociali e civili e a contrasti finora piuttosto accentuati. Napoli ha sempre espresso il meglio di sé quando si è aperta all'esterno. Il nostro popolo ha nel suo Dna qualcosa di più della tolleranza, ha una storia secolare di convivenza tra razze».

«Il secondo forum Euromed - ha detto Rastrelli - può essere un mezzo per evitare che il naturale processo di mondializzazione economica produca esodi dolorosi come quello a cui assistiamo oggi dall'Albania». E già la proposta: «In questo quadro, Napoli e l'Italia si possono candidare come punto di incontro per realizzare il progetto di una cooperazione decentrata. Desideriamo con questo, non in antitesi, ma in leale cooperazione con la Spagna e con la Catalogna,

promuovere qui da Napoli quel processo di cooperazione decentrata».

E poi una questione di fondo da affrontare a Bruxelles: lo ha detto Guido Podestà, vicepresidente del Parlamento Europeo, secondo cui il baricentro europeo è troppo giocato sull'apertura ai paesi dell'Est, la dialettica principale resta tra Nord e Sud.

L'aggancio ai temi internazionali è venuto dall'intervento di Felipe di Borbone e dalle parole di Mario Monti e della giornalista algerina Kalida Messoudi, minacciata di morte dagli integralisti. Un lungo applauso ha accolto le sue parole per la libertà e la democrazia. Il commissario europeo ha rilevato la straordinaria coincidenza tra il Forum di Euromed e la decisione del Wto (World Trade Organization) presieduto dal napoletano Renato Ruggiero di liberalizzare i mercati finanziari mondiali e dalla riunione di Lussemburgo che ha impresso una ulteriore spinta all'integrazione europea. Capasso ha conferito il premio Euromed per la pace al presidente della Macedonia Grigorov, lo ritirerà il 5 gennaio a Napoli.



LE VIE DI SVILUPPO

DI STEFANO MASSA

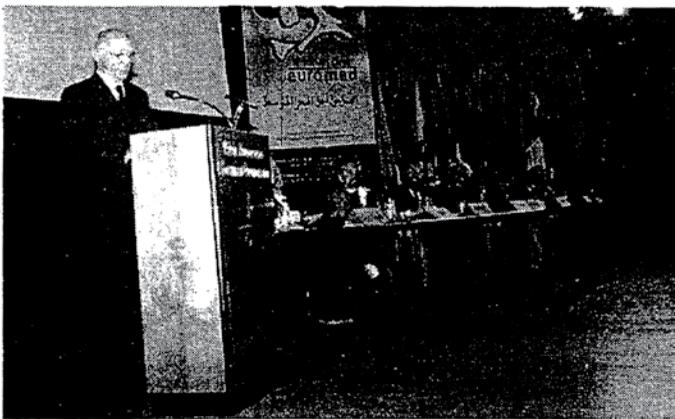
Napoli al centro del Mediterraneo, non solo geograficamente ma anche politicamente. E' questo il risultato più saliente della seconda giornata di lavori del Forum civile Euromed, svoltosi all'interno di un blindatissimo auditorium della Mostra d'Oltremare.

La mattinata, contrassegnata dalla presenza del Presidente della Repubblica Oscar Luigi Scalfaro, è stata ricca di contenuti. Dopo l'apertura dei lavori, affidata all'architetto Michele Capasso ed ad un video sul Mediterraneo e la sua civiltà, è iniziata la sfilata dei big con le loro proposte.

Se da un lato il sindaco Antonio Bassolino ha proposto la creazione di un progetto "Euromediterranean", una sorta di consorzio di trentotto o quaranta città più importanti del Mediterraneo, progetto finalizzato ad affrontare i problemi delle metropoli «che si affacciano sui due lati del Mediterraneo» idea che probabilmente gli alienerà ulteriori simpatie all'interno del suo partito, il Presidente della Regione Campania, Antonio Rastrelli, nel corso del suo intervento ha precisato l'intenzione di «promuovere qui da Napoli, capitale della Campania, non in antitesi ma in leale cooperazione con la Spagna e la regione Catalana, quel processo di cooperazione decentrata perché la politica europea dei bacini del Mediterraneo si realizzi compiutamente in una azione di partenariato». A conclusione del discorso, poi, Rastrelli, ha auspicato che Napoli possa essere candidata a sede della Cooperazione Decentrata tra l'Europa ed i Paesi del Mediterraneo.

Rastrelli: «Napoli è un nodo strategico per i Paesi a sud dell'Europa»

Euromed, sportello per il Mediterraneo



ANTONIO RASTRELLI PRESENTA L'EUROMED

Numerose le personalità che si sono alternate sul palco, portando contributi di idee e di proposte. Guido Podestà, vicepresidente del Parlamento Europeo ed europarlamentare di Forza Italia, ha sottolineato la contraddizione tra una Europa che bandisce la pena di morte e toglia invece i conflitti nella ex Jugoslavia ed in Algeria.

E proprio su questa tematica si è registrato uno dei momenti più toccanti dell'intera mattinata, quando la giornalista e docente algerina, Khalida Messaoudi, ha denunciato il disinteresse della comunità internazionale rispetto ai massacri quotidiani che avvengono nel suo Paese, ed ha ricordato che i capi dell'integralismo algerino vivono ed operano tranquillamente in Inghilterra, strappando un lungo e commosso applauso alla platea.

Particolarmente seguito anche il discorso del Commissario Europeo Mario Monti, che ha ricordato, tra l'altro, che «Napoli è una delle poche città in grado di poter pensare allo stesso tempo in maniera "Europea" che "Mediterranea"», ribadendo l'estremo interesse della Comunità Europea nei confronti della nostra città.

I lavori sono proseguiti nelle ore pomeridiane con un ciclo di sessioni dedicate a temi specifici come mercato unico, il partenariato euromediterraneo, diritti umani, fino a tematiche come "Islam, Democrazia e Società civile".

La giornata odierna invece è dedicata alle "Città del Mediterraneo" ed al turismo, occupazione, cooperazione, trasporti, e prevederà una sessione speciale dedicata a "I giovani protagonisti della società civile".

Presenti all'appuntamento Monti, Belleré, Azzolini e i politici nazionali. Tanti i "vip" alla Mostra d'Oltremare

La giornata di ieri è stata particolarmente affollata da Vip nostrani e non. La maggiore presenza si è registrata nella sessione mattutina. Oltre al Principe Felpe di Borbone, di cui parliamo il parterre dei lavori è stato affollato da molti politici, e personaggi impegnati nel convegno.

Tra i politici, il capogruppo al parlamento europeo di Forza Italia Claudio Azzolini, l'europarlamentare di Alleanza Nazionale Spalato Belleré e poi, ancora, l'ex presidente della Consulta ed ex garante per l'Editoria Franco Casavola.

Numerosi anche i politici campani: in prima fila, seduto accanto a Scalfaro, Clemente Mastella, mentre in seconda fila, coperto dal presidente del Ccd, si è intravisto l'europarlamentare del Pds

Biagio De Giovanni. Presente anche Forza Italia con il presidente del Consiglio Regionale Raffaele Calabrò.

Folta anche la rappresentanza di docenti universitari: tra gli altri l'ex preside di Economia e Commercio nonché promotore delle iniziative Unesco, Francesco Lucarelli, ed il deus ex machina dell'Istituto Universitario Navale, Gennaro Ferrara.

Subito dopo i lavori mattutini, dopo il tradizionale coffee break, in molti si sono dedicati ad interviste e discussioni politiche, e non è da escludersi che le grosse iniziative di respiro internazionale non siano state sostituite dalle bagarre regionali. Ma la politica, si sa, è anche questo.

ste.ma.

La scrittrice ha lanciato da Napoli un appello in difesa dell'Algeria

JACOPO IACOBONI

HA visto sgozzare bambini e stuprare le loro marime. Le ha viste piangere, i loro villaggi bruciare in mezzo al furore e all'oscena esultanza dei fanatici del Gia, il gruppo islamico armato, braccio violento del Fis, il partito integralista che da anni semina il terrore in Algeria, e non solo. Lei, Khalida Messaoudi, non ci sta. E proprio da Napoli, dov'è stata ospite al Forum Civile Euromed, rilancia il suo grido. «Dico no a questi esaltati che vogliono terrorizzare e ridurre al silenzio le persone libere del nostro Paese. A tutti quelli che vogliono farci passare per il popolo dell'intolleranza religiosa ed etnica». Etnica? Sì, avete letto bene. Perché Khalida è due volte all'opposizione: contro l'integralismo religioso, ma anche contro la pretesa di far tacere il mosaico a mille tasselli delle razze algerine, crogiuolo di elementi arabi, francesi, berberi.

Lei, appunto, è berbera, cioè appartiene a quella minoranza che vive soprattutto nei villaggi del Nord del Paese ed è vista come furore negli occhi dai violenti sognatori di Allah. I berberi sono gente tollerante, aperta da secoli al dialogo e all'integrazione tra le culture. E capisci anche dai tratti



La scrittrice e giornalista algerina Khalida Messaoudi, ospite al Forum Euromed

somatici che per una come lei il dialogo è prima ancora che una scelta una necessità: capelli rossi su una carnagione bianchissima che poco o nulla sembrano avere a che fare col tipo bruno mediterraneo a cui siamo abituati a pensare e che sicuramente non le hanno procurato particolari simpatie in mezzo a un popolo in cui circola con la stessa autorità del Corano la frase, rigorosamente anonima, di un militante del Gia: «Chi ha la pelle troppo chiara muore».

A chi pensa che non si sarebbe arri-

vati a questo punto se non fossero stati annullati i risultati delle elezioni vinte dal Fis (ne è nato il governo Zerroual sostenuto dagli occidentali, Francia e Stati Uniti in testa, ma anche Italia), la Messaoudi ha già risposto. Polemicamente: «D'accordo, in democrazia il voto ha un valore fondamentale. Ma siamo sicuri che l'Algeria in cui il Fis vince le elezioni in mezzo a violenze e intimidazioni di ogni genere sia un Paese democratico? Anche il nazismo in Germania e il fascismo in Italia sono andati al pote-

INCONTRO CON KHALIDA MESSAOUDI

Fermate per sempre gli occidentali che vendono armi

re vincendo le elezioni. Se qualcuno li avesse fermati, oggi sarebbe considerato un nemico della democrazia o una persona che ha capito prima degli altri la natura di quei regimi? Il seguito di quella storia, secondo la giornalista (ma lei: «Sono una professoressa di matematica») è scritto purtroppo nella cronaca. Anche in quella dei massacri di oggi.

Intanto, visto che l'ultimo incontro tra la «rossa» (per i capelli, s'intende) e il cronista risale a un anno fa, si può cogliere l'occasione per vedere se qualcosa da allora è cambiato. Khalida risponde chesì, di giorno in giorno cresce l'informazione sull'argomento, «molti universitari oggi sono attivi nella resistenza», soprattutto militando nell'Rcd, il movimento fondato da Sayd Sadi al quale anche lei appartiene. Ma si deve fare ancora molto. Per esempio, «aprire le frontiere algerine, far venire parlamentari europei, de-

putati, giornalisti, interrompere il tam tam della propaganda islamica». Khalida confida molto nell'aiuto occidentale, ma c'è anche chi ritiene che alcune istituzioni americane come la Cia avrebbero interessi a mantenere l'instabilità nei Paesi mediorientali e nel Maghreb. Non è la tesi di pericolosi bolscevichi, ma un'interpretazione rimbalsata sulla stampa americana dopo l'attentato di Luxor. Quanto c'è di vero? Spesso in passato l'Occidente ha appoggiato gruppi integralisti in vari Paesi. La Cia lo ha fatto in Afghanistan e in Iran. Ma allora c'era la guerra fredda e lo scenario era completamente diverso. Ora non credo che gli Stati Uniti abbiano più interesse a sostenere gli estremisti. Resta il fatto che Paesi come il Sudan, l'Iran o l'Arabia Saudita continuano a essere imbottiti di armi occidentali. Fermate chi vende quelle armi».

El Fòrum Euromed proposa donar un impuls a les forces pacifistes d'Algèria

Reclamen incloure Líbia al diàleg mediterrani de la UE

Cristina Rius
CORRESPONSAL
ROMA

La segona edició del Fòrum Civil Euromed es va clausurar ahir a Nàpols amb la presentació de les propostes que els representants de les societats civils del Mediterrani han elaborat i que, a partir d'ara, presentaran els governs dels països europeus i de la mateixa Unió Europea. Entre elles destaca la crida a oferir ajuts estructurals a Algèria i a recolzar les forces pacifistes del país.

"Estem satisfets de l'èxit de

la trobada. Les nostres idees són ara sobre la taula, al final de tres dies de treball que han significat el més imponent esforç fins ara realitzat per tota la societat civil mediterrània", va manifestar Michele Capasso, president de la Fundació Laboratori Mediterrani de Nàpols. "Fins a aquest moment hem estat lluny de la política. Ara els toca als poders públics, nacionals i sobretot comunitaris donar les seves respostes."

Rol destacat d'Europa

Les idees que aquest fòrum civil presentarà als governs europeus toquen totes les

problemàtiques més importants de la zona del Mare Nostrum. En primer lloc, es demana més implicació d'Europa com a subjecte polític en el procés de pau al Mediterrani i que es faci participar Líbia en el diàleg euromediterrani.

El Fòrum també auspicia el reconeixement de les regions i les institucions locals a nivell de legislació comunitària, inentre que argumenta la conveniència d'afavorir la integració d'un nou sistema urbà basat en les ciutats mitjanes i petites. En el món dels transports, es proposa la creació d'una xarxa telemàtica

interportuària i la millora de les infraestructures marítimes.

Una de les propostes que requereixen resposta més urgent es va situar en l'àrea temàtica de la tecnologia de la informació. Concretament, es demana col·laboració per donar un impuls a les forces pacifistes d'Algèria i per oferir recursos materials a la Casa de Premsa d'Alger. És en aquesta editorial on s'imprimeixen els diaris independents i antiintegrats del país, com *El Watan*, *Le Soir*, *El Kabir* o *La Nation*.

Coneixements religiosos

Una altra de les propostes destacades del Fòrum és impulsar el coneixement de les religions cristiana, hebrea i musulmana a les universitats de la riba del Mediterrani i crear una estructura per al diàleg que rebí el patrocini de la UNESCO.

"El Diario" 15 dicembre 1997

Clausurado en Nàpoles el II Foro Civil del Mediterráneo

BEATRIZ IRABURU ● DM

NAPOLES. El II Foro Civil Euromed, que reunió este fin de semana en Nàpoles a 1500 ponentes y oyentes de los países ribereños del Mediterráneo, concluyó ayer con una lista de propuestas, algunas de carácter político, pero la mayor parte de naturaleza práctica. Los asistentes criticaron el integrismo religioso e instaron a los organismos de cooperación europeos a actuar para aliviar la miseria que aflige a grandes zonas del área.

Lo variopinto de las propuestas, y la total falta de poder ejecutivo del Foro, hace que deba pasar tiempo antes de comprobar si el optimismo de los organizadores estaba justificado: será necesario ver si quienes tienen «los cordones de la bolsa», -por ejemplo, la Unión Europea-, siguen o no las indicaciones que han surgido del II Foro. En el caso de la primera edición, que tuvo lugar hace dos años en Barcelona, el balance fue mas bien negativo.

El II Foro insta a Europa a «actuar como sujeto activo en el proceso de paz mediterráneo» y aboga por «la participación de Lisboa en el diálogo mediterráneo». Tras presentar la larga serie de sugerencias, -buena parte de ellas de carácter cultural, turístico, educativo, ecuménico o urbanístico, Michele Capasso, el presidente de la Fondazione concluyó: «Nuestras propuestas están ya sobre la mesa. Ahora les toca a los poderes públicos, nacionales y supracomunitarios dar su respuesta».

El Príncipe de Asturias visitó las ruinas de Pompeya

Concluye la visita de Don Felipe a Nápoles

Pompeya. Pedro Corral, *enviado especial*

El Príncipe de Asturias concluyó ayer su estancia en Nápoles, donde ha participado en el II Fórum Civil Euromed, con una visita al palacio de Capodimonte y un recorrido por las ruinas de Pompeya. En el museo de Capodimonte, Don Felipe contempló una exposición sobre el arte en la Corte napolitana, desde los Borbones a los Saboya.



La primera estancia de Don Felipe en la capital del antiguo Reino de las dos Sicilias concluyó ayer con una visita cargada de Historia por escenarios profundamente vinculados a la Corona de España. Una visita propiamente de familia, tras las huellas de la presencia de los Borbones en la capital partenopea, desde el actual museo de Capodimonte, en el palacio del mismo nombre levantado por Carlos III de Borbón en 1734, cuando era Rey de Nápoles, hasta las ruinas de Pompeya, descubiertas en 1748 precisamente bajo el impulso científico y cultural que el futuro monarca español dio a sus años de reinado en la ciudad italiana.

El esplendor napolitano

En el museo de Capodimonte, hoy magníficamente restaurado después de décadas de abandono, el Príncipe de Asturias recorrió la exposición «Las artes en la Corte. Desde los Borbones a la Casa de Saboya», inaugurada el pasado mes de octubre dentro de un amplio programa de exposiciones dedicado a «La civilización del Ocho-cientos. De los Borbones a los Saboya, 1799-1899». Una iniciativa continuadora de las exposiciones dedicadas hace unos años al pasado cultural y artístico de Nápoles en el siglo XVIII, cuando conoció bajo el reinado de los Borbones españoles, primero con Fernando VI y después con Carlos III, el punto álgido de su esplendor, convirtiéndose en una de las Cortes más admiradas de Europa.

La presente exposición reúne cerca de setecientas piezas, entre pinturas, esculturas, dibujos y objetos decorativos y suntuarios. La

muestra evoca la última etapa, el canto del cisne del esplendor de Nápoles, bajo los últimos Borbones, desde Fernando IV, hijo de Carlos III, al reinado de los Saboya tras la unificación del Reino a la nueva Italia. Don Felipe pudo admirar obras de Canova, Ingres, Corrot o Degas, así como los retratos de Carlos IV de Borbón y su esposa María Luisa de Parma atribuidos a Goya, o paisajes napolitanos de Fortuny. En las salas de la antigua residencia de Carlos III, el Príncipe contempló también la magnífica colección de pintura de Capodimonte, una de las más importantes de Italia, con obras de Ribera, Zurbarán, Mantegna, Tiziano, Veronés o Caravaggio.

Bajo el Vesubio

El Príncipe se desplazó después al parque arqueológico de la ciudad de Pompeya, sepultada junto con Herculano por una erupción del Vesubio en el 79 d. C. A los pies de la siempre amenazante montaña de fuego, Don Felipe recorrió durante cerca de tres horas las calles pompeyanas, visitando las ruinas del anfiteatro de la ciudad, considerado el más antiguo del mundo romano, del año 80 a. C. Asimismo, visitó el teatro y el foro, así como algunas de las villas más ricas de la ciudad, como la casa de los Faunos, la casa de los Vettii, y la casa de los Misterios, las dos últimas profusamente decoradas con los mejores frescos que se han conservado de la cultura pompeyana en los edificios de la ciudad. Una buena parte de estos frescos se encuentran hoy en el Museo Arqueológico de Nápoles, que el Príncipe visitó el pasado sábado.

Durante su visita, Don Felipe se interesó por el reciente proyecto puesto en marcha por el Gobierno italiano para detener la degradación de Pompeya, que es el monumento más visitado de Italia, con dos millones de turistas al año. El proyecto prevé el «apadrinamiento», por parte de empresas privadas, de buena parte de las 43 hectáreas de Pompeya que se encuentran hoy al descubierto, para asegurar su conservación frente a los agentes atmosféricos y el paso del tiempo y de los visitantes. Se calcula que aún continúan sepultadas bajo las cenizas del Vesubio unas 23 hectáreas de la ciudad.

Verso il Mediterraneo delle diversità

Le prime battute del *II Forum* mediterraneo (Euromed). Innanzitutto, un *leit motiv* che sembra essere presente nelle riflessioni di tutti i partecipanti alla conferenza. È come se, alla fine, si prendesse atto di un progressivo affievolirsi della tensione *unitiva* verso la regione mediterranea, una grande regione europea. Ma un Mediterraneo che si limita a constatare le diversità non ricomponibili e che, solo sul piano degli auspici, immagina possibilità geopolitiche di interventi soprattutto pacificatori, per abbassare cioè, ove questo fosse praticabile soltanto sul piano delle elargizioni (che peraltro o non ci sono o sono insufficienti), i livelli di tensione e il dirompere di malesseri sempre più coinvolgenti.

Molto meglio, si dice, è far derivare una solidarietà interregionale dal riconoscimento di una frontiera mediterranea, e altresì dal riconoscimento delle specificità che esistono da un lato e dall'altro della frontiera. E da tutto questo dovrebbe derivare la possibilità di accordi bilaterali ecc. Ora, forse è il caso di dire, che, quando ci si proponeva di riportare il tutto in una visione euromediterranea che recuperasse il senso della sua unitarietà per spostare più a sud il baricentro delle decisioni europee e per configurare la nuova centralità di uno spazio per il grande scambio e per le comunicazioni euro-afro-asiatiche, i ripetuti ap-

procci europei (e anche dei paesi mediter-

anei dell'Europa) finirono col non ottenere significativi fatti conseguenti. La nuova tendenza contribuirà ulteriormente a questa perdita di significati.

La necessaria riconsiderazione europea della transizione verso mercato e democrazia delle regioni dell'est europeo, finiscono col rinviare a tempi lontani qualunque ipotesi di nuova iniziativa mediterranea. È vero che una serie di stanziamenti determina occasioni di profitto per alcuni operatori occidentali. Ma la logica, nonostante l'importanza delle opere programmate, sembra essere soprattutto quella della prima Cassa del Mezzogiorno: vogliamo dire che non sembra idonea a provocare effetti strutturanti. Come ci ricorda Matvejevic, in fondo, questi sforzi pur lodevoli e generosi nelle intenzioni, non fanno assolutamente pensare ad una possibile politica comune: alla costa meridionale del Mediterraneo, dopo l'esperienza del colonialismo, si riserva una partecipazione marginale ai progetti e alle politiche mediterranee. Né vale riferirsi ai deludenti esiti della conferenza di Barcellona con le sue ipotesi di partenariato. In definitiva, regione mediterranea o frontiera interregionale, in ogni caso è come se ci trovassimo in presenza di una sorta di schizofrenia: da un lato la preoccupazione che l'area sud, con le sue tensioni e con i suoi malesseri, con il suo dirompente carico demografico (dalle

proiezioni delle Nazioni Unite nei primi decenni del terzo millennio il rapporto tra sud Mediterraneo e rive nord del Mediterraneo, in termini di popolazione, sarà di 4-5 a 1) con tutte le problematiche migratorie che questo comporterà e che non potranno essere certamente risolte con le maldestre e talvolta crudeli azioni di pattugliamento. Dunque, preoccupazione per una deriva geografica verso nord (sic!), così viene definita (H. Elsenhans), difficilmente contenibile e che «minaccia l'Europa».

Dall'altro si continua nella elaborazione di proposte che si limitano a suggerire cooperazioni interattive, senza valutarne sino in fondo i risvolti operativi concreti. Diciamo con franchezza: fin qui le proposte politiche e sociali non hanno dato luogo a progetti concreti, sono sembrate platoniche e tali rimarranno finché non resisterà un'Europa politica. Perché questo forse è il punto su cui riflettere, onde far sì che questo tema della regione mediterranea possa ripartire con adeguata considerazione: che l'Europa cioè riesca a superare questo suo essere ferma ai livelli economici e monetari; un'Unione priva di contenuti sociali perché «politicamente vuota». In fondo forse il tema è quello di superare una filosofia europea che punta solo alla costruzione di un mercato aperto, ma non si pone la prospettiva realistica di un'unione politica.

Giuseppe Campione

